

Unterlagen zur Tätigkeit von Hilda Monte in
der Emigration u. betr. Bürgerbräu-Attentat

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 6338/81	Best. ZS/A-41
Rep.	Kat. R.ä.

Auswertung der Gespräche mit John Olday
am 3. und 5. März 1969 in München

Vorbemerkung: Der Deutsch-Engländer John Olday kehrte im Frühjahr 1969 nach 13jährigem Aufenthalt in Sydney/Australien nach Europa zurück, um u. a. Recherchen für die Niederschrift seiner Lebenserinnerungen zu betreiben. Im Zusammenhang mit seinem Deutungsversuch des Bürgerbräu-Attentats (s. hierzu und zum Folgenden Zeitungsausschnitte aus der australischen Zeitung "Der Anker" 1965 und die Fotokopie eines Artikels von Werner Kropf im "Kurier" 1947, IfZ-Archiv, Landakten Dr. Koch) nahm Olday Verbindung mit dem Institut für Zeitgeschichte auf. Olday ist Anarchist; er betätigte sich u. a. als Graphiker, politischer Kabarettist und Songtexter. In Australien, wo er ein Lokal als Treffpunkt der Linken unterhielt, beeinflusste er wesentlich die oppositionelle Studentenbewegung.

Dr. Hellmut von Kauschenplat- damaliger Deckname: "Walter" - (d. i. Prof. Fritz Eberhard, Berlin) vermittelte in London die Eheschließung zwischen John Olday und Hilda Monte (d. i. Hilde Weisel), um ihr die Britische Staatsbürgerschaft als Schutz gegen drohende Ausweisung zu verschaffen.

Kauschenplat und Hilda Monte trennten sich vom ISK v. a. aufgrund von Meinungsverschiedenheiten in der Frage des individuellen Terrors (Attentate auf NS-Führer, insbesondere auf Hitler). Der ISK war zwar bereit, die Widerstandstätigkeit von der Propaganda auf Sabotageaktionen auszuweiten, lehnte jedoch Terrormaßnahmen ab. Nach der Auflösung von ISK bestanden jedoch auch Gagenstätze zwischen Hilda Monte und dem Kreis um Kauschenplat. Hilda Monte war offenbar innerhalb der politischen Emigration in London ohne Verbündete. Sie wandte sich zunehmend der Tätigkeit im Auftrag alliierter Geheimdienste zu, was Olday prinzipiell mißbilligte. Sie soll mit dem Leander Straßburg zusammengearbeitet und sich bei den britischen Behörden um eine bewegliche Sendestation bemüht haben. Angeblich bestanden später Verbindungen zur Roten Kapelle. Auch ihr angebliches Abrücken vom grundsätzlichen Antibolschewismus des ISK erzeugte persönliche Spannungen zwischen Olday und Hilda Monte. Indis dieses "Opportunismus" sei u. a. ihre unkritische Darstellung des New Deal in einer Buchveröffentlichung gewesen. Hilda Monte soll im Verlauf einer Aktion zur Organisation eines Aufstands in Wien ihren Tod gefunden haben; die Informationen über die Umstände sind widersprüchlich. Olday lehnte es ab, die Aktionspläne Hilda Montes materiell oder durch seine anarchistischen Verbindungen zu unterstützen, so daß es zwischen ihnen zu keinem Austausch vertraulicher politischer Informationen kam. Olday hat Hilda Monte politische Karikaturen zu Propagandazwecken überlassen, die unter Umständen für Flugblätter verwendet worden sind - ebenso die

von den britischen Behörden beschlagnahmten Zeichnungen nach Olday's Verhaftung zu Kriegsende. Hilda Monte wandte sich ebenfalls verborglich an Olday's "Vertrauensmann" "W. K." mit der Bitte um Sprengstoffe, wofür sie auch Geld zu bieten bereit war.

W(illi) K. war Jude und hat als "glänzender Stratege" in der Frühzeit des kommunistischen Jugendverbandes dessen "Bürgerkriegsformationen" organisiert, an deren Stelle dann der RFB trat. Über seine Tätigkeit soll W. K. Codeberichte für John Olday hinterlassen haben, von denen er ein Exemplar in der DDR vermutet und dort aufzufinden hofft.

Den in Berichten Olday's und Knops auftauchenden "A." hat Olday selbst nie zu Gesicht bekommen; von den Kontakten "A.'s" zu Hilda Monte hat er keine persönliche Kenntnis. Das Bürgerbräu-Attentat hat Hilda Monte nach 1940 Olday gegenüber nicht erwähnt. A. soll 1938/39 eine leitende Rolle in der Tiroler "Unabhängigkeitsbewegung" gespielt haben.

Der in den Berichten aufgeführte Carl Gröhl ist - wie Olday bestätigt - mit Karl Ketzlaw, 6 Frankfurt/M., Hedernheimer Landstraße 292, identisch (s. Zeugenschriften und Korrespondenz). Olday will mit Gröhl in Paris detaillierte Sabotageanleitungen ausgearbeitet haben. Gröhl soll dort einen "Beauty Salon" als Tarnung für chemische Untersuchungen zu geheimdienstlichen Zwecken unterhalten haben.

Olday selbst hat trotz mehrfacher Versuche des britischen Geheimdienstes Agentenaufträge abgelehnt und ist deshalb zum Wehrdienst eingezogen und später wegen anarchistischer Aktivität und Desertion verurteilt worden. Olday stand mit anarchistischen Gruppierungen in Verbindung, die vor allem aus dem trotzkistischen Lager kamen. Paul Fröblich will er in einem Gespräch von der Notwendigkeit individuellen Terrors überzeugt haben.

Die in den Berichten erwähnten anarchistischen Widerstandszellen gehen angeblich auf "Spartakusgruppen" vor 1917 zurück (führende Rollen: Pritzenkötter), deren Namen und Organisation von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht "usurpiert" worden seien.

München, den 6. 3. 1969

(Dr. Werner Röger)

Karl Retzlaw
6 FRANKFURT/Main 50
Hedderheimer Landstr.292
Tel.: 57 07 90

Herrn
Dr. Werner Röder, persönlich
Institut für Zeitgeschichte
8 MÜNCHEN 27
Möhlstrasse 26

den 12. März 1969

Betr.: Herrn John O L D A Y /Ihr Brief 6. März 69, RÖ/ab

Sehr geehrter Herr Dr. Röder.

Ich schreibe diesen Brief nach dem Diktat meines Mannes, der noch nicht in der Lage ist selbst zu schreiben.

Ich habe von John Olday seit ca. 30 Jahren nichts gehört, obwohl ich viel nachforschte, ob er noch am Leben ist.

Sein Artikel im "Anker" ist ein schlechter Roman; nicht authentisch. Ich kannte Hilde Monte gut, sie gehörte zur Gruppe Willy Eichler.

Die Heirat Monte mit Olday war eine Scheinheirat, sie wollte Engländerin werden. Sie lebte nicht mit Olday. (Olday war homos.)

Von ihrer Beihilfe in der Bürgerbräu-Sache hätte sie mir mindestens erzählt. Sie war nicht in der Form beteiligt, wie Olday es schildert.

John Olday hat den ersten Teil seiner Memoiren bereits 1939 veröffentlicht. Das Buch erschien unter dem Titel:

" KINGDOM OF RAGS " (englisch, London 1939)

Im Buch sind fast geniale Zeichnungen enthalten; Olday war ein hochintelligenter Zeichner.

Olday war kein Parteimann; er verkehrte in Kreisen von Schwindlern, Rauschgift-Leuten und Leuten, die sich für revolutionär hielten, wenn sie sich nur einmal im Monat wuschen, etc., etc.

Das war vor dreissig Jahren, wie und was er ist-heute- weiss ich natürlich nicht.

Olday hatte mir in einigen Aktionen, 38/39 sehr wertvolle Hilfe geleistet.

Dass Olday schreibt, ich sei ein Agent des II. Büros gewesen, ist eine unverschämte Lüge. Im Gegenteil, die Idioten vom II. Büro verfolgten mich und Bertold Jacob. Ich schildere das in meinem Buch, im Kapitel Paris.

Das Buch "KINGDOM OF RAGS" besitze ich.

Hilde Monte wollte im Frühjahr 1945 illegal nach Österreich zurück und wurde von der SS überrascht und erschossen.

Mit freundlichen Grüßen

PS: Sollten Sie John Olday dem Pamphlet-Verlag empfohlen haben, muss ich diesen warnen. K.R.

Karl Retzlaw
(Karl Retzlaw)

Freie
Universität
Berlin

Institut
für
Publizistik

1 Berlin 33
Hagenstraße 56
(Am Roseneck)

Telefon: 89 01 66
Im Universitätsnetz:
Nr. 138

Prof. Dr. F. Eberhard

47

Institut für Publizistik, Freie Universität Berlin, 1 Berlin 33, Hagenstr. 56

Herrn
Dr. Werner Röder
Institut für Zeitge-
schichte

Röder

8000 München 27
Möhlstr. 26

Unser Zeichen Ebh/Sch Ihr Zeichen Berlin den 13.3.69

Sehr geehrter Herr Dr. Röder,

in der letzten Märzwoche können wir uns in Berlin leider nicht treffen. Es sei denn, wir könnten uns Montag, d. 24.3., nachmittags in meinem Institut kurz treffen. Viel Zeit würde ich nicht haben. Um 17 Uhr kommt eine Gruppe asiatischer Journalisten, betreut von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Danach fahre ich auf Umwegen nach Freiburg und bin vor Freitag, 11. April, gewiß nicht in Berlin zurück, bestimmt aber Montag, 14. April. Über Olday müßten wir sprechen. Ich habe ihn in den Jahren 1939/40 mehrfach in London getroffen.

Vor dem Gespräch sollte ich wohl die vollständige Sammlung der Artikel "Rätsel um eine Bombensache" lesen. Ich habe hier Fotokopien aus den Nummern 11, 12, 13/1965 von "Der Anker". In Nr. 11 steht am Beginn: "2. Fortsetzung". Das stimmt wohl nicht, sondern soll wohl 1. Fortsetzung heißen. Wo ist der Anfang des Artikels? - Was ist überhaupt die Zeitschrift "Der Anker"?

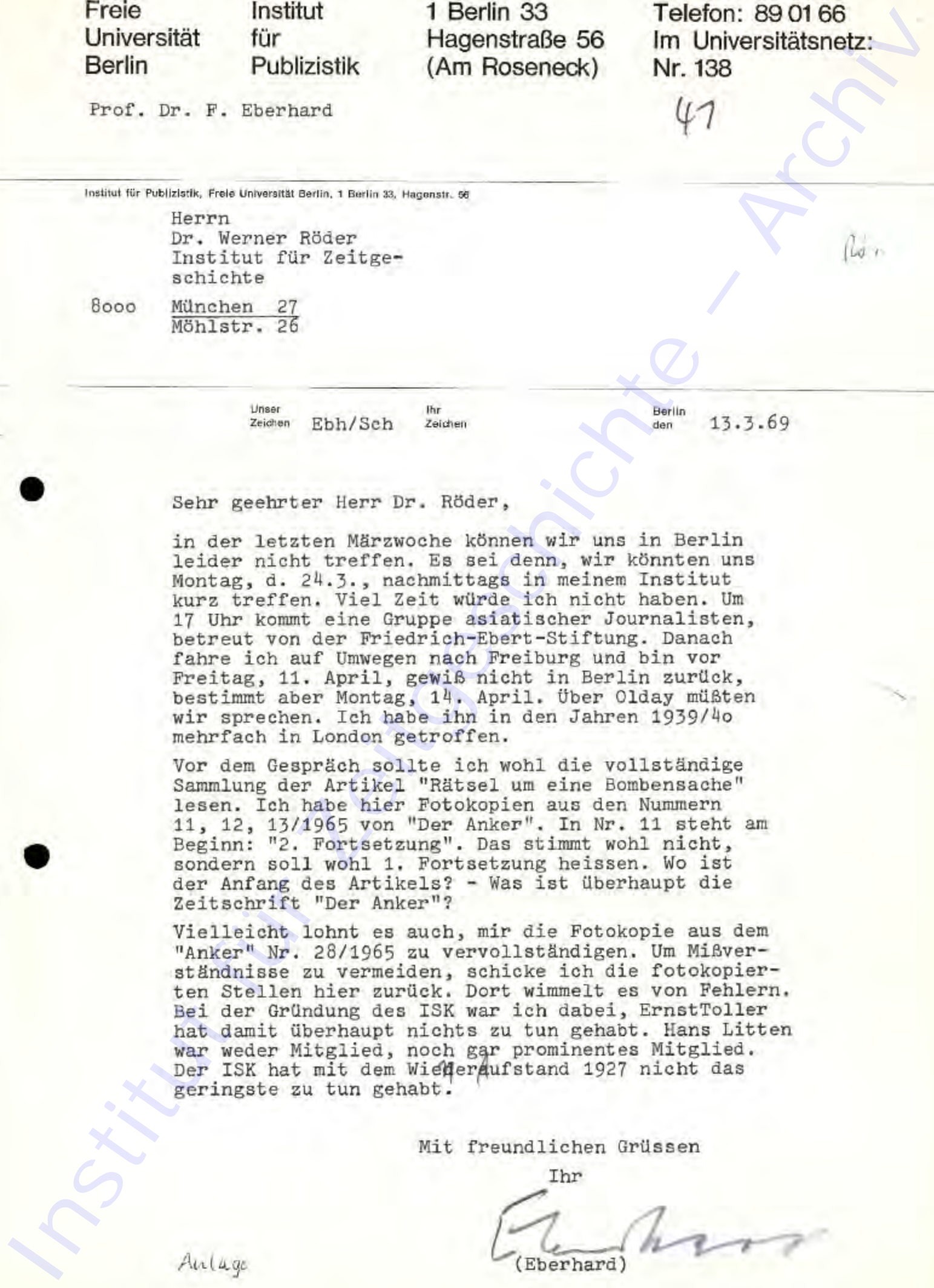
Vielleicht lohnt es auch, mir die Fotokopie aus dem "Anker" Nr. 28/1965 zu vervollständigen. Um Mißverständnisse zu vermeiden, schicke ich die fotokopierten Stellen hier zurück. Dort wimmelt es von Fehlern. Bei der Gründung des ISK war ich dabei, Ernst Toller hat damit überhaupt nichts zu tun gehabt. Hans Litten war weder Mitglied, noch gar prominentes Mitglied. Der ISK hat mit dem Wiederaufstand 1927 nicht das geringste zu tun gehabt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

F. Eberhard
(Eberhard)

Anlage



Freie
Universität
Berlin

Institut
für
Publizistik

1 Berlin 33
Hagenstraße 56
(Am Roseneck)

Telefon: 89 01 66
Im Universitätsnetz:
Nr. 138

Prof. Dr. F. Eberhard

Institut für Publizistik, Freie Universität Berlin, 1 Berlin 33, Hagenstr. 56

Herrn
Dr. Werner R ö d e r
Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Möhlstraße 26

EINSCHREIBEN

Eingegangen			
27 JUNI 1969			
40			12

Unser
Zeichen Ebh/Kr

Ihr
Zeichen AV/I (SE)
Rö/ab

Berlin
den 23. Juni 1969

Sehr geehrter Herr Dr. Röder !

Vielen Dank für den Brief vom 10. Juni. Die Anlagen reiche ich anbei zurück.

Zusammenfassend muß ich leider sagen: John Olday ^{lig}rechnet sich offensichtlich nicht recht als Zeuge der Zeitgeschichte. In Erinnerung an die Jahre 39 auf 40 halte ich ihn für anständig. Er glaubt gewiß, sich richtig zu erinnern. Er verwechselt aber vermutlich häufig, was er selber erlebt oder von Tatzeugen gehört hat und was er irgendwo gelesen und gehört hat. Wie schon in Randbemerkungen auf den Artikeln steht: Er verwickelt sich dabei in Widersprüche.

x Dass Hilde Monte mit dem Attentat vom November 1939 etwas zu tun hatte, halte ich für höchst unwahrscheinlich. Sie hätte sonst wohl mit mir darüber gesprochen, mindestens nachträglich. Allerdings: Wir beide haben viele illegale Arbeit gemacht, teils gemeinsam, teils getrennt, und waren uns beide darüber stets klar, daß es in vielen Fällen richtig ist, möglichst wenige Mitwisser zu haben. Ferner: Hilde Monte war bis unmittelbar zum Kriegsausbruch einige Monate in Deutschland auf Reisen.

x Wer W.K. und wer A. war, weiß ich leider nicht. Daß Hilde Monte mehrfach mit dem Abgeordneten Strauß gesprochen hat, weiß ich.

W. Rö.

Ich selber kam nach etwa 5 Jahren illegaler Arbeit in Deutschland endgültig Anfang 1938 nach England und hatte seitdem laufend Kontakt mit Hilde Monte. 1938 wohnten wir zeitweise in der selben Wohnung bei englischen Freunden. Sie war, wie gesagt, mehrere Monate vor Kriegsausbruch in Deutschland auf Reisen. Ich erinnere mich, daß sie mir einen Tag vor Kriegsausbruch eine Postkarte aus Deutschland schrieb. Diese Postkarte kam mit großer Verspätung in London doch noch richtig an. Hilde Monte kam aber viel früher als die Postkarte; sie hatte den letzten Zug vor den Kriegserklärungen nach Holland benutzt.

In den ^{ersten} Monaten des Krieges arbeiteten wir an unserem gemeinsamen Buch: How to conquer Hitler, das 1940 veröffentlicht wurde. Während dieser Arbeit haben wir zusammen in einer anderen Wohnung, die aus Furcht vor deutschen Bomben verlassen wurde, gewohnt. Als die Wohnungsinhaber zurückkamen, suchten wir in nicht allzu großer Entfernung voneinander möblierte Zimmer. Jahrelang haben wir im Abstand von etwa 100 m gewohnt, um jederzeit leicht Kontakt aufnehmen zu können.

R. H. wecht Zur "Auswertung der Gespräche mit John Olday 3. und 5.3.69" im einzelnen:

X Seine Eheschließung mit Hilde Monte habe ich nicht vermittelt. Daß Hilde Monte eine Deportation speziell drohte, stimmt gewiß nicht. Sie versuchte, wie andere Emigrantinnen, sich gegen eine mögliche Deportation durch eine "politische Heirat" zwecks Erwerb eines englischen Passes zu sichern. Ich kenne mehrere solche Fälle. Wer John Olday zu diesem Zweck mit Hilde Monte zusammenbrachte, weiß ich nicht mehr. Ich weiß aber, daß ich mich freute, daß sie auf diese Weise gesichert wurde.

Nach meiner wohl nicht trügenden Erinnerung haben Hilde Monte und ich mehrfach darüber gesprochen, wie weit man John Olday zur Mitarbeit heranziehen könne, ob er nicht im Dienste irgendeines Geheimdienstes arbeite usw. Natürlich kann er dasselbe in Bezug auf Hilde Monte gedacht haben.

X Olday hat 1939 an Hilde Monte als Beweis für seine Brauchbarkeit illegale Flugblätter gegeben. Ich erinnere mich an eines, das Hitler abbildete, wie er hinter einer Wand von kugelsicherem Glas sprach.

Verschiedene Emigranten bemühten sich um die Möglichkeit, nach Deutschland Rundfunksendungen auszustrahlen. So auch Hilde Monte. Aus manchen Versuchen ist ja auch schließlich etwas geworden. Was ich dabei tun konnte hatte aber mit Olday oder Hilde Monte nichts zu tun. Ich wurde durch Richard Crossman vermittelt (jetzt Minister in der Labour-

Regierung in London). Ich hatte deshalb Kontakt mit Hugh Dalton (damals Minister). Bei ihm arbeitete als eine Art persönlicher Referent Wilson, der heutige Ministerpräsident. Auch mit ihm hatte ich Gespräche. Während der Dauer dieser meiner Rundfunkarbeit wohnte ich bei Crossman, behielt aber gleichzeitig das möblierte Zimmer in der Nähe von Hilde Monte, um möglichst beweglich zu sein. Mit ihr und einen engen Kreis von Freunden sprach ich natürlich über diese Rundfunkarbeit. Aber gewiß nicht mit John Olday.

Nun einige Bemerkungen zu den Artikeln im "Anker".

Zu Nr. 10 /65, dritte Spalte, unten: Der "Funke" war keine Zeitschrift, sondern eine Tageszeitung. Richtig ist, daß Hilde Monte in der Redaktion mitarbeitete. In London leitete sie keineswegs die illegale Propaganda gegen Hitler. Sie half dabei. Propaganda wurde übrigens im wesentlichen bis kurz vor Kriegsausbruch in Paris und nicht in London gemacht. Hilde Monte leitete auch nicht die Londoner Gruppe des ISK, sondern war Mitglied. Ein sehr aktives Mitglied. Sie gab die englische Zeitschrift dieser Gruppe nicht heraus, sondern arbeitete dort mit.

Zu Nr. 11/65, fünfte Spalte, unten: Edo Fimmen war der Generalsekretär der Internationalen Transportarbeiterföderation. Bei Kriegsausbruch insbesondere war er für die Engländer von größter Bedeutung, weil es ihm gelang, eine Reihe von Schiffen in englischem Sinne umzuleiten. Aus dieser Zeit her wird er in engem Kontakt mit Stellen bei der britischen Admiralität gestanden haben. Ich selber hatte mit Edo Fimmen in der Zeit von 1934 bis in die ersten Kriegsjahre vielfach Kontakt. Ich habe ihn in Amsterdam gesehen und später in London. Ich kannte auch seine wichtigsten deutschen Mitarbeiter sehr gut. Die Abstempelung von Fimmen als "Anwerber ausländischer Geheimdienste" halte ich für völlig falsch. Ich weiß vielmehr von der Verzweiflung dieser deutschen Mitarbeiter und vermutlich auch Fimmens selber über die Torheit von Geheimdiensten, insbesondere des holländischen und englischen. Sie haben nämlich vielfach gute Mitarbeiter der Gewerkschaft ans Messer der Gestapo geliefert.

X Zu 12/65, fünfte Spalte, oben: Ich besitze ein Foto von einem Kreuz auf dem Grab von Hilde Monte, das mir ein gemeinsamer Freund einige Jahre nach Kriegsende nach Stuttgart brachte. Nach seiner Angabe steht das Kreuz in der Gegend von Feldkirch. Über die Umstände des Todes habe ich von mehreren Seiten entsprechendes gehört. Die

x Angaben liefen ~~aber~~ stets darauf hinaus, daß sie gelegentlich eines Grenzübertretts erschossen worden ist. Eine Mauer kann ich übrigens auf dem Foto nicht entdecken. x Der Fotograf und Überbringer heißt Irma, war in den Jahren vor dem Dritten Reich und in den ersten Jahren des Dritten Reiches Geschäftsführer des Verlages Öffentliches Leben in Berlin. Ich weiß nicht, wo er sich jetzt aufhält. Willy Eichler könnte eine Adresse von ihm haben.

x Zu 28/65, S. 12, rechte Spalte: Einen Litten-Kreis hat es gewiß nie gegeben. Bekannt ist ja das Buch von Frau Litten: "A Mother fights Hitler". - Beziehungen zu Mrs. Roosevelt gab es wohl kaum (außer, daß ihr vielleicht Frau Litten ihr Buch geschickt hat). Ich weiß, daß sie es Churchill geschickt hat, und hörte x auf Umwegen, daß er es gelesen hat.

Ich habe verhältnismäßig ausführlich geschrieben, um Ihnen ein Urteil darüber zu ermöglichen:

1. wie zuverlässig die Aussagen von John Olday einzuschätzen sind,
2. wie wahrscheinlich bzw. unwahrscheinlich es ist, daß Hilde Monte mit dem Attentat von 1939 etwas zu tun hatte, ohne daß ich etwas davon gewußt hätte.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr


(Eberhard)

Anlagen

Lieber Herr Dr. Richter,
 Herzlichen Dank für die Mit-
 teilung des Briefes von H. P. über den
 Zustand des Herrn. Da es sehr kühn ist
 zu sagen, dass er nicht sprechen kann,
 würde ich ihm erst wieder anrufen,
 wenn ich den Zustand geklärt hat
 (auch ich). Wenn ich die Hausarbeit
 verlassen darf, wird das Schicksal, von
 dem ich weiß, seine Hausarbeiten für
 Sie zu sein. Es ist viel auf Vorlesungen
 zu sein, weil ich einen Plan auf dem
 Weg habe, um Sie zu sehen. Ich werde
 Sie bald wieder sehen.

Ich werde Sie bald wieder sehen.
 Ich werde Sie bald wieder sehen.
 Ich werde Sie bald wieder sehen.
 Ich werde Sie bald wieder sehen.

Herzlichen Dank und beste
 Grüße
 Ihr
 Schorsch

FRANKFURT/MAIN
 Römer

5. Ish
 Internationale
 Sanitär- und
 Heizungsausstellung
 Frankfurt am Main
 26.-30. März 1969



Herrn
 Dr. Werner Röder
 70 Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Mühlstr. 26

Lieber Herr Dr. Hach,
 Ich habe Ihnen und Auf-
 enthaltort (aber keine genaue
 Auskunft von einem anderen Mann
 der mit H. M. bei seiner letzten Aktion
 zusammenarbeitete. Außerdem den
 den Namen weiterer Personen
 (ohne Vornamen) einer anderen
 Person die mit H. M. in enger Ver-
 bindung stand. Bei diesen Personen
 fehlt allerdings der Hauptteil
 ist und, wenn kein Glücklicher
 Zufall hilft, wird die Vermutung
 wahrscheinlich sein, dass sie
 Ich hoffe dass ich Ihnen bald
 von dem ersten Mann Informationen
 über die letzte Phase H. M. er-
 halten kann, was jedoch nicht
 zu hoffen, dass der Zeit effunde
 auch der erste unglücklichste
 Angehörige der letzten Phase
 bei der Auskunft über die irgend-
 etwas bringen kann.

Herzlichen Dank und beste
 Grüße
 Ihr
 Schorsch

FRANKFURT/MAIN
 Römer

5. Ish
 Internationale
 Sanitär- und
 Heizungsausstellung
 Frankfurt am Main
 26.-30. März 1969



Herrn
 Dr. Hach
 70 Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Mühlstr. 26

Institut

JOHN OLDA
6 FRANKFURT 9
Leipzigerstr 81

ZS/A-41 - 11

Einbringen
- 3. JULI 1969

Lieber Dr. Röder,

Herzlichen Dank für Ihre Empfehlung an den Pamphlet-Verlag. Auch, falls ich mich noch nicht bedankt haben sollte, für die Vermittlung der Vorträge. Es ist jammerschade daß Sie nicht in München und Frankfurt zugleich sein können. Ich hätte Sie gerne oft als Guest bei mir gesehen.

Nun zu R's Stellungnahme:

Im Mai 1938 ging H.M. den M.P. Strauß um Unterstützung zur Ausführung eines Anschlags auf Hitler an. (Beleg: Werner Krop, Time Union.)

Im Juni gab sie bekannt, dass eine Explosion auf der "Berlin" erfolgen würde und zwar am 18 Juli.

1940 bestätigte H.M. dem Journalisten David Raymond, London, ihre Verwicklung in die Verschwörung.

Im Sept. 1950 erklärte Strauß öffentlich, dass er den Anschlag finanziert hatte. (Beleg: Reynolds New.)

Von Natur aus war H.M. äußerst vorsichtig und durch eine früh begonnene Schulung in illegaler Tätigkeit mit allen Wassern der Konspiration gewaschen. Da R. in Fragen des Terrorismus nicht mit ihr konform ging, mag sie ihm gegenüber geschwiegen haben. Im übrigen war sie uns gegenüber zum Schweigen verpflichtet.

Es mag möglich sein, daß sie im Anfang mich benutzte und keine unmittelbare Deportationsgefahr vorlag. Schade daß R. nicht mehr weiß wer sie in London bei mir einführte und den Trauzug spielte!

H.M. hat bereits in 1938 Gedichte und Zeichnungen von mir in der illegalen ISK-Presse veröffentlicht. Meines Erachtens, um mich als potentiellen Genossen einzuführen oder ihre bedenkliche Verbindung mit einem insurgentem

4

Ri.

Anarchisten zu rechtfertigen.

R. hat Recht, dass es keinen Litten-Kreis gab. Das war von mir fahrlässig ausgedrückt. Litten und Toller gehörten einem Zirkel an, dem H.M. noch vor ihrer Aufnahme im ISK angehörte, obwohl sie damals noch ein halbes Kind war. Frau Litten und der Bruder von Hans bestätigten mir das.

Eleanor Roosevelt machte im London die Bekanntschaft von H.M. anlässlich der Veröffentlichung ihres Buches über Roosevelts Tennessee-Vally-Experiment. Durch H.M. wurde Frau Litten vorgestellt. Ich dagegen war für E.R., als auch für Churchill, das infant terrible, das mit H.M. verheiratet war und in Karikaturen Roosevelt und Churchill angriff und H.M.'s Buch verurteilte, weil es die geheime Atomstadt verheimlichte, die, Dank der Bewässerung der T.V.-Wüste aufgebaut werden konnte. Die Öffentlichkeit wusste davon nichts! *

Auf dem ersten Blicke zeigt das fragliche Foto keine Mauer im Hintergrund. Aber der Schlagschatten der Kreuze enthüllt ihr Vorhandensein.

Mich würde es interessieren wer dem R. das Foto zustellte.

* (Nebenbei: Dass England Beziehungen zu hohen Offizieren unterhielt und Roosevelt ebenfalls, ist Ihnen wahrscheinlich bekannt. Nicht bekannt dürfte sein, dass H.M. erst durch mich in die Kreise der zur Verschwörung geneigten Zirkel Eingang fand.)

Ich bin jetzt sehr gespannt auf E's Stellungnahme!

Es grüßt Sie Ihr

Johannes

Willi Eichler

5300 Bonn, den 8.7.1969
Saarweg 6 - Tel. 21312

← Adl.

Herrn
Dr. Werner R ö d e r
c/o Institut für Zeitgeschichte
8 M ü n c h e n 27
Möhlstrasse 26

Ihr Zeichen:
AV/I (SE) - Rö/ab

Rö *B2*
Eingegangen
14. JULI 1969
Rö *Pa*
13 *101* *102*

Sehr geehrter Herr Dr. Röder,

besten Dank für Ihren Brief vom 10.6.1969 und den beiliegenden Artikel von Knop und Olday.

Die Belehrungsversuche von Olday sind grausig. Die soziologische Anmerkung zum 20. Juli 1944 ebenfalls und deshalb noch ungeniessbarer. Allerdings sollte man bedenken, daß das Programm der Meuterer rückständig war und schon deshalb nicht von den Alliierten unterstützt wurde - das sollte man auch bei künftigen Darstellungen berücksichtigen. Die Fischer-Schule in Hamburg ist dafür ein Beispiel.

*X Das hätte
soll sein und
nachher immer
geschehen!
Entweder durch
warum aufpassen
pol. Freunde
im übrigen
was man für*

Ich habe Olday nie gesehen und Hilde Meysel hat mir nie von ihm erzählt. Ich hätte ihn bei seinem Besuch in München kennenlernen sollen. Er steckt auch im Tatsächlichen voller Ungenauigkeiten. Hans Litten z.B. war nie im ISK - mit dem 'schwarzen Haufen' hatten wir keine Beziehungen; Litten war auch kein ISK, sondern ein anarcho-aristokratischer Künstlertyp mit seinen eigenen Gesetzen.

*18 34/40
Paktum*

Ich glaube, daß auch Hilde Meysel nicht zum 'schwarzen Haufen' gehörte, weil aber ihre Schwester, Frau Fürst.

Wohi?

Was die Bombe angeht, so hielt ich für möglich, daß H. Meysel irgendwie beteiligt war. Vielleicht mit Geldaufbringungen - aber ich weiss es nicht. Sie und Rauschenplatt hatten mehr Neigung zum aktiven Widerstand jeder Art. Nachdem sie sich von von uns getrennt hatten, hörten wir kaum etwas von ihnen.

1944/45 um die Jahreswende meldete sich Hilde Meysel plötzlich nach Jahren bei mir, weil wir einige Menschen nach Deutschland

Rö. Ko 10/7

- 2 -

schicken wollten - wie u.B. Kappios, der per Fallschirm über Bochum abgesetzt wurde. Sie hatte irgendwie davon gehört und wandte sich an die Verantwortlichen der anderen Seite, um daran teilzunehmen. Dort hatte man sie an mich verwiesen, da man kein Sicherheitsrisiko eingehen wollte.

Ich hatte ein längeres Gespräch mit ihr und hörte daraus, daß sie offenbar auch mit Rauschenplatt irgendwelche Unstimmigkeiten hatte. Sie kam dann noch in die Schweiz, wo sie auf weiteren Einsatz wartete. Dabei hat sie offenbar Aufträge für die österreichische Arbeiterschaft übernommen, wovon ich aber im einzelnen nichts weiss. Ich hörte nur von ihrem Tod im April 1945, daß sie an der Grenze von der SS erschossen worden sei. Sie liegt in Feldkirch, wo Frau Erna Böencke, 6 Frankfurt/Main, Ziegelhüttenstr. 42, im vorigen Jahr das Grab besucht hat.

Was Hilde Meysel von 1939 bis 1944 getan hat, entzieht sich also meiner Kenntnis. Forschungen wären möglich bei:

- 1) Rauschenplatt, das ist Prof. Eberhard in Berlin, der am besten orientiert sein müßte -
- 2) Strauss, der Geldgeber, von dem auch Olday berichtet und die Tribune-Leute - Jenny Lie z.B. -
- 3) Nora Platiel, Goethestr. 130 in Kassel, die sie vielleicht 1946 in der Schweiz hat sprechen können -
- 4) die Friedhofs-Verwaltung in Feldkirch, die ja über Todesursache usw. informiert sein muss.

Ob dabei viel über die Aktivitäten der Hilde Meysel in den Jahren 1939 bis 1944 zu ermitteln ist, bleibt fraglich.

Olday weiss offensichtlich auch nichts und die Geheimdienste bleiben natürlich sicher verschlossen.

Das ist leider alles, was ich weiss.

Ich bin

mit besten Grüßen

Ihr *Willi Eichler*

(Willi Eichler)

P.S.

Anliegend die mir freundlicherweise überlassenen Unterlagen mit Dank zurück.

21 Connaught Drive
London N.W. 11, 12. XII. 1969

Herrn Dr. Anton Hoch
Institut für Zeitgeschichte
8 München

Lieber Herr Dr. Hoch,

Mit grossen Interesse habe ich Ihren Aufsatz über den Fall Elser in den 'Wochenjahrsheften' gelesen. Ich war immer davon überzeugt, dass das Attentat von der Gestapo arrangiert worden sein muss, denn ich konnte mir nicht vorstellen, dass das ein einziger Mensch vollbracht haben kann, und der vorzeitige Wegang Hitlers an diesem Abend sprach sicher für die Version, der ich Glauben schenkte. Aber Ihre Darlegungen sind absolut überzeugend. *Freut mich im Falle Brügger ganz ausserordentlich*

Besonders interessiert hat mich Ihr Hinweis auf Hilda Monte, die ich kannte, allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt. Soviel ich weiss, ist die Version der 'Frankfurter Rundschau' vom 26.7.1946, sie sei bei einem illegalen Grenzübertritt verwundet worden und bald darauf ihren Verletzungen erlegen, nicht ganz richtig. Mir hat man gesagt, sie habe Gift genommen, als sie in die Hände der Gestapo fiel. Sie ist am evangelischen Friedhof in Feldkirch begraben.

Ich war der Meinung, sie habe sicher nichts mit dem Attentat zu tun gehabt, aber ich aber die Geschichte, die Sie erwähnen, einigen Oesterreichern erzählte, von denen mir bekannt war, dass sie mit Hilda Monte befreundet waren, sagten sie mir etwas Überraschendes. Sie hätten 1939 mit ihr in einer Wohnung gewohnt und wüssten bestimmt, dass sie an der Vorbereitung des Attentats beteiligt gewesen war. Sie hätte sich vom Frühjahr 1939 bis knapp vor Kriegsausbruch illegal in Deutschland aufgehalten. Die Sache sei von dem Labour-Politiker George Strauss finanziert worden, der seit 1945 Abgeordneter ist und in der Regierung Attlee um 1950 herum Minister war.

Ich habe Hilda Monte nicht gut genug gekannt, um sie nach privaten Dingen fragen zu können, aber ich glaube, jemand hat mir gesagt, sie sei durch Namensche britische Staatsbürgerin geworden. Ich habe sie einmal 1944 besucht, um einen Artikel für den 'New Statesman' (wo sie Einfluss hatte) über die sudetendeutsche Frage zu besprechen; sie hat in Golders Green ganz allein gewohnt. Jetzt wurde mir gesagt, dass John Olday, ein geborener Deutscher, der ursprünglich Oldach geheissen haben soll, der Mann war, dem sie die britische Staatsbürgerschaft verdankte. Sie habe aber sonst mit ihm nichts zu tun gehabt, und Olday habe sicher nichts mit dem Attentat zu tun.

Wenn Sie mehr nach der Richtung wissen wollen, schreiben Sie bitte an Hans Dub, 12 Charlton Road, Wembley. Er wird Ihnen sicher alles sagen, was er weiss.

Ich hoffe, dass diese Mitteilungen für Sie von einigem Interesse waren,

und bin mit besten Grüessen Ihr

8/20 19/12

Auszug aus einem Schreiben von John Olday an Dr. Werner Röder,
Mitte Februar 1970

Inzwischen erfuhr ich in Sachen H.M.: Sie und eine Freundin (ISK) kamen in Begleitung eines engl. Agenten von England in der Schweiz an 1944 und unterstellten sich dort den Amerikanern, erhielten aber keine Aufträge. Beide wohnten bei Bertoldi. (Bertoldi's Frau ist momentan nicht vernehmbar, liegt mit Krebs im Krankenhaus.) (Akkurater Name: Bertholet)

Die Freundin H.'s war gut informiert über die Spannungen mit den ISK-Genossen mit Rauschenplat und Eichler. Sie versichert, daß R., E., Bertoldi, sowie sie selber, nichts von H.'s Verwicklung in der Münchner Angelegenheit wußten! Ihr ist nichts von einer Beziehung zu Elser bekannt! Auf der anderen Seite weiß sie, daß H. Retzlaw 1939 aufgesucht hat. (Er behauptet jetzt er kenne H. nur von London!)

Es ergibt sich aus ihrer Schilderung, daß die österreichischen Genossen beide anforderten. H. akzeptierte. Meine Informantin lehnte ab.

Bertoldi hat bei früheren Unternehmungen für H.'s illegalen Grenzübertritt gesorgt. Nach Gerolds Aussagen half er ihr beim letzten Grenzübertritt! Woraus zu schließen ist (falls G. nicht lügt) daß H. ohne Wissen Bertoldi's und der Informantin immer noch Kontakt mit Retzlaw hatte.

Im Zusammenhang mit Retzlaw's Brief vom 12. März 69, worin er abstreitet ein Agent der Franzosen gewesen zu sein und von einer Verfolgung von Seiten des 2. Büros spricht, scheint ihm entfallen zu sein, daß er ein bekannter Separatistenführer war. Er vergißt ebenfalls, daß er sich bei den Franzosen unbeliebt machte (sowie auch bei den Engländern) die zu jener Zeit alles taten, um Hitler nicht durch offensichtliche Begünstigung der politischen Emigranten zu reizen. Bertold Jacob, Willy Münzenberg, Retzlaw arbeiteten Hand in Hand mit der englischen Opposition und - dem amerikanischen Geheimdienst.

Du wirst verstehen, warum mich jetzt die Aussagen des Londoner Informanten bezüglich der Mitwisserschaft der Österreicher besonders interessiert. Da es sich um eine streng vertrauliche Mitteilung

handelt kann ich nicht an Hans Dup herantreten.

Der damalige Mittelsmann zwischen den österreichischen Sozialisten war ein gewisser Julius Deutsch.

Fest steht folgendes: Durch eine frühere Aktion, an der H. vor der Münchner Sache beteiligt war, wußte die italienische Abwehr von ihrer Mitwirkung. Fest steht das die Gestapo informiert war von H.'s Anwesenheit in Österreich. Von wem? Fest steht daß H. ihre falschen Papiere, auf den Namen Eva Schneider, von den Amerikanern ausgestellt, benutzte. Fest steht daß sie die Amerikaner benachrichtigt hatte von ihrer Beziehung zur "Union deutscher Sozialisten in der Schweiz" und den Österreichern und das die Todesnachricht von amerikanischer Quelle in der Schweiz nach Kairo übermittelt wurde.

Du wirst fragen, was das mit der Münchner Angelegenheit zu tun hatte. Es ist gut möglich, daß Du mich für verbohrt und besessen ansiehst, aber mein Instinkt läßt mir keine Ruhe. Sollte es sich herausstellen, daß die Österreicher in ihre Münchner Pläne eingeweiht waren, dann erscheint es mir sehr wahrscheinlich, daß H.'s Bewegungen sehr aufmerksam von der Gestapo sowie der Abwehr verfolgt wurden. Genau so eifrig wie von den Engländern. Gerade dadurch, daß sie sich immer wieder der Beobachtung zu entziehen wußte, daß es weder den Engländern noch den Deutschen gelang, die Hintergründe ihrer vielseitigen Beziehungen aufzuhellen, erschien sie den Engländern fragwürdig und riskant und den Deutschen als eine mysteriöse Schlüsselfigur, von deren Entlarvung man sich eine endgültige Enthüllung vieler ungeklärter Fälle versprach u.a. ihre Rolle in der von England aus betriebenen Verschwörung.

Ihre Teilnahme an der Peenemünde Sache 1943 rehabilitierte sie in den Augen der Amerikaner. Weswegen sie 1945 das O.K. von dieser Seite erhielt.

Was hatte die Gestapo inzwischen ermittelt? Warum wollte sie jetzt zugreifen? Was wußten die Österreicher von dem Münchner Plot? Von H.'s Beziehung zu Elser?

Ich wäre Dir sehr dankbar, falls Du es möglich machen kannst, soviel wie angängig über diese letzte Phase zu erfahren, sowie alles, was mit der angeblichen Mitwisserschaft in Zusammenhang steht.

Die verschiedenen Versionen über H.'s Ende die in den Zeitungen erschienen sind nur dann wichtig, falls sich die Informationsquelle ergeben sollte. Von einem Verschlucken der berühmten Pille ist amtlicherseits nichts bekannt.

Mir bekannt ist daß die Grenzen überwacht wurden nach Alarmierung der Gestapo und daß H. sich, nach erhaltener Warnung und Verfolgung an allen 5 Fingern abzählen konnte, daß ihre falschen Papiere ihr nichts nützen würden. Ich weiß genau wie sie starb und wann und daß sie hätte gerettet werden können. Auch daß die Gestapo auf eine sofortige unauffällige Beerdigung drangen, der Pfarrer jedoch auf einer Aufbahrung bestand und sie mutig durchsetzte.

Was ich wissen möchte ist, was geschah mit den österreichischen Genossen die mit H. damals zusammenarbeiteten?

F.d.R.

München, den 18.2.1970

W. Röder
Dr. Werner Röder

Dienstreise nach Großbritannien, 27. August - 9. September 1972

Vermerk über das Gespräch mit dem Ehepaar Dub:

Das Gespräch erfolgte auf einen länger zurückliegenden Hinweis von Dr. J.W. Bruegel, London, über angebliche Kenntnisse von Frau Luise Dub über die Tätigkeit von Hilda Monte, insbesondere im Zusammenhang mit dem Bürgerbräu-Attentat. Schriftliche Anfragen waren ohne Erfolg geblieben. Es konnte schon zu Beginn des Gesprächs festgestellt werden, daß sich die Dubschen Informationen unmittelbar zu dieser Sache ausschließlich auf den bekannten Knop-Artikel bezogen, also keinen Quellenwert besitzen.

Darüberhinaus gab das Ehepaar Dub (Luise, geb. Lackenbecher, ehemals Wien) folgende Auskünfte und Hinweise:

Sie machten die Bekanntschaft Hilda Montes im Juni 1938 in London, da Luise Dub als ISK-Mitglied zeitweise mit ihr in Wohngemeinschaften lebte. Im September 1938 schloß Hilda Monte mit John Olday eine Ehe, um sich durch die britische Staatsbürgerschaft zusätzlich zu sichern. Da sie in Großbritannien ihre Schulzeit verbracht hatte (und dort zum ISK gestoßen war), hätte sie jedoch mit Aufenthaltsschwierigkeiten an sich nicht rechnen müssen.

Hilda Monte unternahm zwischen April und August 1939 zwei Reisen nach Deutschland, dazwischen wohnte sie mit Hellmuth von Rauschenplat in der Wohnung des mit ihr befreundeten Malers Hanns Hammerschmidt. Spätere Quartiere waren u.a. die Wohnungen von Kurt Mandelbaum und Professor Karl Mannheim.

Frau Dub steuerte mit Adressen Wiener Anti-Nazis zu einer Sammlung von Anschriften bei, die Hilda Monte für die Verwendung während des Krieges anlegte. Hilda Monte erwähnte in diesem Zusammenhang München nicht, vermittelte jedoch den Eindruck "großer Dinge" und konspirativer Aktionen.

Hilda Monte war im Februar 1938 aus dem ISK ausgetreten; auf der traditionellen Oster-Konferenz des ISK wurde ihr nicht mehr

gestattet, der Diskussion des von ihr noch vorgetragenen Referats beizuwohnen. Sie hatte zu dieser Zeit Verbindung zu dem Abgeordneten Strauss über einen Pastor in Lambeth (M.P.) aufgenommen.

1940 hielt sich Hilda Monte zwei bis drei Monate in Lissabon auf, fand jedoch keine Möglichkeit zur Weiterreise.

Danach betätigte sie sich in London schriftstellerisch, in der Rundfunkarbeit (Sender der europäischen Revolution) und in der Erwachsenenbildung (Workers' Educational Association, WEA).

1943 versuchte sie, einen von ihr entworfenen Mai-Aufruf nach Deutschland einzuschleusen. Während dieser Zeit bestanden wohl Kontakte zu John Olday, eine politische Zusammenarbeit dürfte jedoch unwahrscheinlich sein.

Im Sommer/Herbst 1943 unternahm Hilda Monte eine Mission in die Schweiz und unterhielt dort Kontakt zu Nora Platiel. Es ist anzunehmen, daß sie trotz politischer Gegensätze zu Czernetz in Österreich tätig wurde, da keine Möglichkeiten in Deutschland bestanden, welches sie als Ziel zweifellos vorgezogen hätte.

1944 unternahm Hilda Monte eine weitere Mission in die Schweiz (Februar?), von der sie im Spätsommer/Herbst für zwei bis drei Monate nach Großbritannien zurückkehrte. Zu Jahresende erfolgte schließlich die entscheidende Reise, für die - so der Eindruck von Frau Dub - anscheinend keine definitiven Aufträge vorlagen. Die Begleitung durch ISK-Mitglieder aus Großbritannien - so eine Information Oldays an das Institut für Zeitgeschichte - erscheint zweifelhaft, da keine Bindungen zur Gruppe mehr bestanden. Dagegen dürfte Hilda Monte in der Schweiz Kontakt zu Nora Platiel und Masha Oettli(y?) unterhalten haben.

Frau Dub erhielt, offenbar von dieser Mission, eine deutsche Kunstpostkarte mit Grüßen Hilda Montes, die in Sheffield zur Post gegeben worden war.

Hilda Monte unterhielt Verbindungen zu dem verstorbenen Feldkircher Politiker Linder.

Die Todesnachricht erreichte im Februar/März 1945 die Nachlassverwalterin Hilda Montes, Else Sternfeld, über Nora Platiel aus der Schweiz.

Zu John Oldays Information für das IfZ ist zu bemerken, daß Hilda Montes Eltern während des Krieges in Kairo lebten.

Das Ehepaar Dub vermutet, daß Hilda Monte für ihre Missionen spezielle britische Flugverbindungen zur Verfügung standen. Aufschlüsse über diese Hintergründe könnten eventuell durch eine Anfrage bei Strauss zu erhalten sein.

Frau Dub erklärte sich bereit, bei Frau Anna Sternfeld, der Schwester der verstorbenen Nachlaßverwalterin Hilda Montes, Else Sternfeld, sowie bei H. Hammerschmidt wegen eventuell erhalten gebliebener Papiere und weiteren Informationen Erkundigungen einzuziehen.

Ich habe Frau Dub die Zusendung eines Sonderdrucks des Bürgerbräu-Aufsatzes von Herrn Dr. Hoch in Aussicht gestellt.

München, den 15.9.1972

gez.

Dr. Werner Röder

K.H. Hermann Straube

1/12 Kellott Ave.

King's Cross

Sydney, N.S.W.

Australia

Olday

Institut für Zeitgeschichte			
Eingeg. am: 18. Mai 1965			
1/12	Kellott	Ave.	Sydney

11. 5. 1965

Sehr geehrter Herr Professor.

In Anbetracht dessen, dass auf keinem der vorausgegangenen Kongresse über die Widerstandsbewegung in Europa die Spartakusgruppe und ihre Rolle im Münchener Attentat auf Hitler Erwähnung fand veranlasst mich Ihnen die beiliegende Artikelserie "Rätsel um eine Bombensache" zuzustellen.

Ich bin der Meinung, dass ein Symposium über die Widerstandsbewegung unvollständig und deshalb wissenschaftlich mangelhaft bleiben muss, wenn nicht alle Informationsquellen über historische Vorgänge erschöpfend geprüft und in die Geschichtsbetrachtung einbezogen werden.

Der 60jährige Verfasser des Artikels ist seit Jahren bemüht gegen die Unterschlagung geschichtlicher Tatsachen und die Begünstigung falscher Legenden aufzutreten.

Er ist bereit jede gebotene Plattform zu benutzen, die ihm die Möglichkeit gibt bisher unbekannt gebliebenes Tatsachenmaterial zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen und zur Diskussion zu stellen.

Da er finanziell nicht instande ist die Kosten für die Teilnahme am Kongress aufzubringen, stellt er Ihnen hiermit das bereits veröffentlichte Material zur Einsichtnahme zur Verfügung und erklärt sich bereit weitere Aufschlüsse zu erteilen, falls Sie interessiert sind sich bei dem Symposium zum Anwalt seiner Sache zu machen.

Unter Umständen sind Sie instande einen australischen Kongressteilnehmer nachhaft zu machen, der ihn in Sydney interviewen könnte.

Hochachtungsvoll.

Sehr dubios, Hochs Aufsatz sollte bald erscheinen, um die heute über das Bürgerkriegs etc. mit antä. Klären. An

Das meine M. anw.

K.H.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

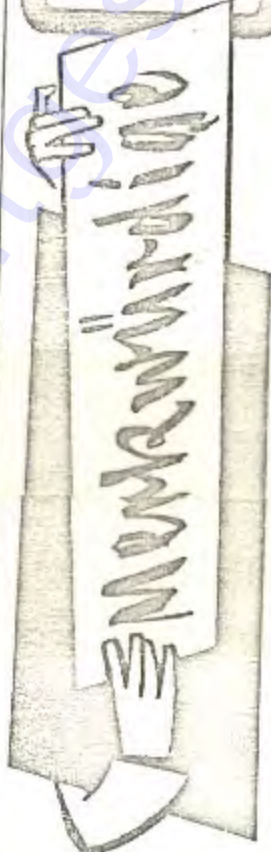
Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 9

Seite 7

Nr. 9/1965

DER ANKER

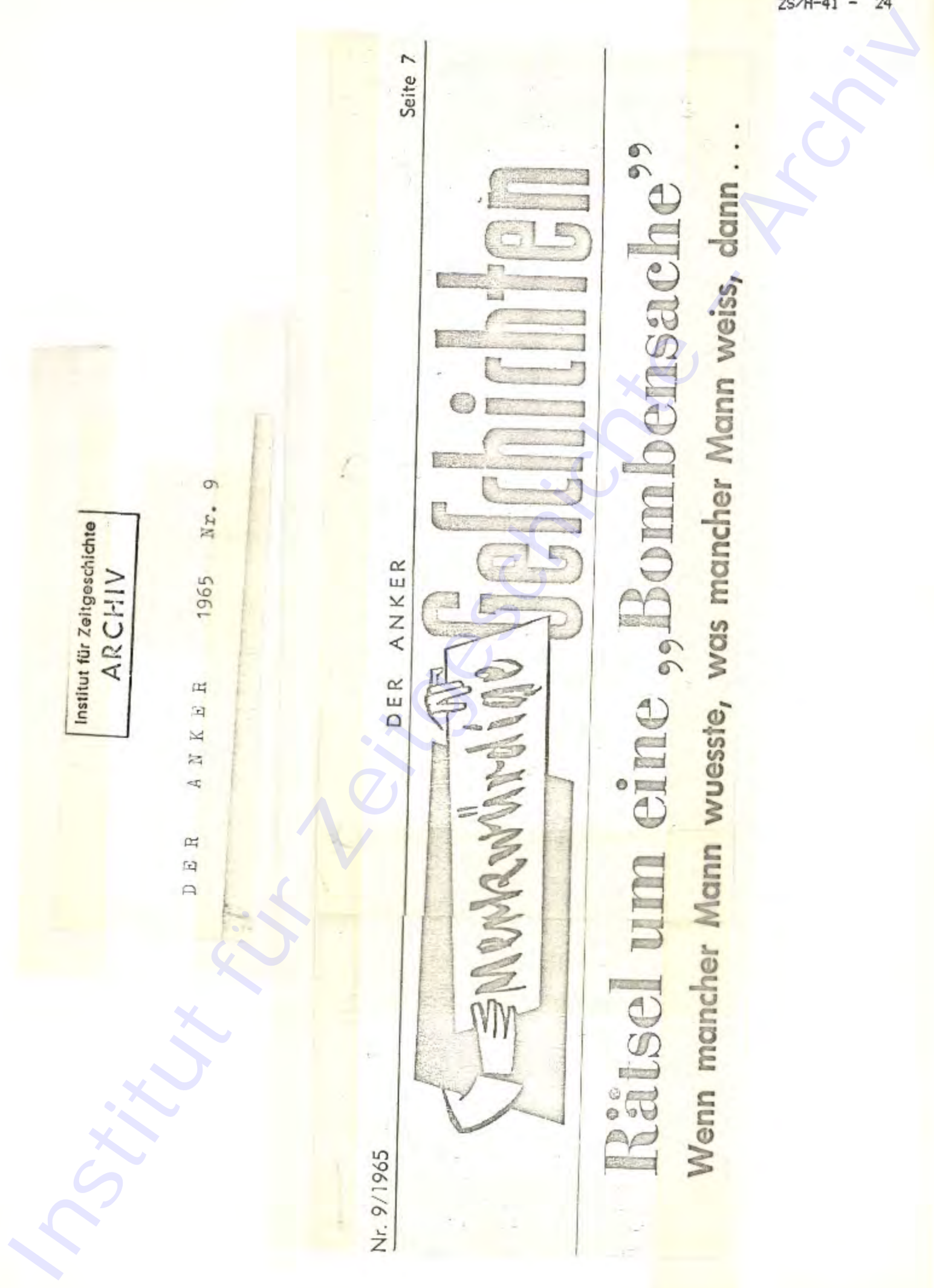


Menschenwürde

Geschichten

Rätsel um eine „Bombensache“

Wenn mancher Mann wuesste, was mancher Mann weiss, dann . . .



Sicherlich wird keine Mensch dem „Daily Mirror“ vorwerfen ein anarchistisches Blatt zu sein oder versteckt für den Anarchismus Propaganda zu machen mit der Veröffentlichung eines historischen Rückblicks über Errico Malatesta (Society alarmed by bomb outrage, Jan. 28). Ebenso wenig würde ein Bürger des Commonwealth wagen die britische Königin geheimer Sympathien mit die Anarchisten zu bezichtigen, weil sie den Propagandisten des englischen Anarchismus Herbert Read in den Adelsstand erhob.

Wer seine deutsche Staatsangehörigkeit aufgibt und Australier wird, wird gut tun, seinen angeborenen Untertanengelst alter Färbung abzulegen und sich an die traditionelle Toleranz zu gewöhnen, die von jeher den britischen Journalismus ausgezeichnet hat. Vornehmlich bekannt beim „Manchester Guar-

dian“ und „The Times“.

Was der „Manchester Guardian“ und der „Daily Mirror“ kann, kann auch der ANKER. In diesem Falle handelt es sich ebenfalls um ein „Bomb outrage“, nur dass dieses Mal Churchill als Home Secretary nicht ufämatisch in höchst eigener Person Polizei und Truppen gegen die

anarchistischen Bombenwerfer führte, sondern die Verschwörer anzuwerben versuchte. Die Zeiten und Begriffe hatten sich geändert; im vorigen Jahrhundert wurden die anarchistischen Attentate (1881-1890) als Verbrechen gebrandmarkt. Inzwischen waren aber Bombenverschwörungen grosse Mode geworden und wurden zur Ehrensache erhoben.

Ich überlasse es den Anker-Lesern ihre eigenen Rückschlüsse zu ziehen, ob es sich bei der folgenden Darstellung um eine Don Quichoterie handelt oder...?

Der Autor

John Olday.

Manche Menschen können un-
 ternehmen was sie wollen und
 alles klappt. Andere können sich
 noch so geschickt anstellen und
 alles geht schief, oder wie Wil-
 helm Busch sagt: „Erstens
 kommt es anders, zweitens als
 man denkt.“ Wenn den Letzte-
 ren aber wider die Regel dann
 doch eine ‚Bombensache‘ unter-
 läuft, da glaubt ihnen kein
 Mensch. Mein guter oder böser
 Stern hat es nicht gewollt, dass
 ich immer schön brav auf dem
 Teppich blieb wie ein ordentli-
 cher Bürger. Ich bin immer wie-
 der — ohne recht dafür zu kön-
 nen — in Sachen hineinge-
 schüddert, die brenzlich waren. Je
 mehr ich dann hinterher meine
 Unschuld beteuerte, desto we-
 niger Glauben schenkte man
 mir. Je wahrheitsgetreuer ich
 sie darstellte, desto phantasti-
 scher erschienen sie meinen Zu-
 hörern. Da hält man schliesslich
 den Mund. Ich habe ihn 25 Jahre
 lang gehalten. Das kann selbst
 einem Nichtschwätzer zu viel
 werden; auch wenn er kein Ab-
 wehrmann war.

Im Augenblick beteuere ich
 meine Schuld an einem sieben-
 fachen Mord und dreifundsch-
 zigfachen Körperverletzung. Das
 sind natürlich Lappalien, wenn
 man bedenkt, dass Leute wie der
 Mengele es auf mehrere Tausende
 Morde gebracht haben. Aber
 Mengele und Konsorten halten
 sich hübsch versteckt, während
 ich verurteilt, dass meine Pflicht vor
 ein Gericht steht. Was ge-

Hat jemand etwas vom „ewigen Rechte“ gesagt?

„Geschicht ihnen recht!“ sagt
 die „öffentliche Meinung.“ Die
 gleiche, die gestern scheinlich auf
 Kriegsdienstverweigerer herab-
 sah, sie feige Drückeberger
 nannte und nichts dagegen hat-
 te, dass man sie schikanierte
 oder gar an die Wand stellte.

Dieselbe „öffentliche Meinung“
 rückt heute entrüstet ab von ei-
 nem Verteidiger, der das fromme
 Spiel des Scheins einer Gerech-
 tigkeit nicht mitmacht, sondern
 kühn sagt: „Mord ist Mord.
 Mordanstiftung bleibt Mordan-
 stiftung. Wenn die Grossen un-
 gestraft anstiften dürfen, darf
 man die Kleinen Werkzeuge
 auch nicht bestrafen.“

Die alte Dame Justitia ist
 derartig oft in Eisernen Jung-
 frauen hineingezwängt und
 sonstwie vergewaltigt worden,

schiebt? Nichts geschieht! Die
 lauten „haltet den Dieb“ und
 Gerechtigkeitsschreier machen
 sich so wenig aus meinem Ver-
 brechen, wie aus dem schreienden
 legalen Verbrechen all der
 neuen Tyrannen, die bei Hitler
 in die Schule gegangen sind.

Westdeutschland fahndet
 heute nach ein paar Tausend
 Naziverbrechern. Ein paar Tau-
 send sind erwischt worden. Sie
 beteuerten einer ihnen aufge-
 zwungenen Disziplin und nicht
 eigenen Trieben gefolgt zu sein.
 Gehorsamspflicht nennt man
 das wohl. Gestern war es eine
 „Wirklichkeit“, heute sind es
 nachträglich Strafe dafür.

da braucht man sich nicht mehr
 über ihre fortgesetzten Begriffs-
 verwirrungen zu wundern. Mit
 dem Gerechtigkeitssinn und
 dem Denkvermögen ihrer Ge-
 vatterin, der „öffentlichen Mei-
 nung“ ist es auch nie weit her-
 gewesen. Ich bin kein Rechts-
 gelehrter, kann mir aber trotz-
 dem gut vorstellen, dass es ei-
 nem Richter nicht wohl unter
 seinem Talar sein kann, wenn
 er heute den Stab über einen
 Angeklagten zu brechen hat
 (Fingerzeige von oben, nicht
 dem eigenen Triebe folgend!),
 wenn er also einen verknackt,
 der gestern im Auftrag höherer
 Instanzen mordete. Wenn man
 schon nicht Würfel rechtspre-
 chen lassen will, wäre es nicht
 besser und angebrachter Rechts-
 spruchautomaten einzuführen?

Verherrlichung der Tyrannenmordes

Mit jedem Urteil gegen Nazis, die dem Führer gehorchten, wird gleichzeitig jedem Soldaten in der Welt ein vernichtendes Urteil gesprochen. Viel schlimmer, — dem legalen Morde überhaupt!

Wahrscheinlich wurde das Bibelzitat: „Lass die rechte Hand nicht wissen, was die Linke tut,“ für Richter gemünzt, die Radfahrerjustiz ausüben: „Nach oben katzbuckeln, nach unten treten“ oder „Die Kleinen hängt man, die Grossen lässt man laufen“.

Und da muss dann so einer wie ich daherkommen und laut hinausposaunen: „Ich habe zum Mord angestiftet. Sieben Menschen sind durch meine Schuld umgekommen und dreiundsechzig verletzt worden. Meine Untat wurde mir nicht von einem Übergeordneten anbefohlen, ich allein habe sie ausgeheckt. Ich verlange Gerechtigkeit!“ Das schreit er ohne Anzeichen von Reue. Und was tut sich nach dieser freiwilligen Selbstanprangerung? Nichts tut sich! Die nationalen und internationalen Herren Juristen stellen sich taub. Ein oder zwei ausländische Zeitungen feiern die Untat, weil sie sich gegen einen

Tyrannen richtete. Die öffentliche Selbstanzeige und These, dass Mord vor dem Gesetz Mord bleiben muss, oder aber Recht wird sonst zum Unrecht und Unsinn, wird verlogen unterschlagen.

Grosse Verlegenheit im Lager der Gerechten, weil einer nach Gerechtigkeit schreit. Den in allen Tonarten und überall besungenen „Widerstandskämpfern“ wird bange um den goldenen Glanz ihrer Lorbeerkrone. Das verkümmerte christliche Gewissenswürmchen krümmt sich plötzlich bei denen, die vergassen, dass man nicht töten und nicht dem Übel widerstehen darf, will man ein rechter Christ sein. Der Mann, der da nach Recht verlangt, ist kein Christ und hat keine glänzende Uniform getragen. Im Gegenteil! Sie aber haben Uniform und Gesinnung fortgesetzt gewechselt, und jetzt wollen sie der Welt weismachen, es habe sich nur um Verpuppungen gehandelt. Was da jetzt so ritterlich-edel herumschmetterlingt ist keine Tarnung. Da lachen sogar die Kohlstrünke! — Die sehen klarer als der dumme Michel. Den alten Richtern, die vielerlei Rechtsbrüche miterlebten

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 10

Seite 8

DER ANKER

Nr. 10/1965

Ernennungswürdige Geschichten

Rätsel um eine „Bombensache“

Wenn mancher Mann wuesste, was mancher Mann weiss, dann . . .

ZS/R-41 - 28

2. Fortsetzung

Der Artikel bringt nichts, was die Saturday Evening Post nicht erwähnt hätte, ausser einer Bezugnahme auf einen Artikel in der „Welt am Montag“ in dem von einer vorherigen Präparation der Deckenbalken im Bürgerbräukeller berichtet wurde.

A. will falsche Parteimitglieds-papiere der NSDAP und SS sowie Arbeitsfrontlegitimationen besessen haben und als Elektriker im Bürgerbräukeller gearbeitet haben. Er behauptet, sich als solcher Einblick in die Baupläne des Gebäudes verschafft zu haben, auf Grund dessen er seinen Plan ausführte. Als Angestellter will er unauffällig tagsüber an der Vorbereitung gearbeitet haben, während die mehr direkte Arbeit an der Säule in den frühen Morgenstunden vorgenommen wurde. Den Nachtwächter will er mit Schlaumitteln in Getränken von seinen Runden abgehalten haben.

A.s Sprengstoffkammer soll sich in guter Mannshöhe in der

Säule über dem Fussboden der Galerie befunden haben. Die Öffnung wurde in Form einer Sicherungsanlage getarnt. Von Mitverschwörern des ISK in den IG Farbenwerken, erhielt er angeblich Sprengstoff in Plastikbehältern, die wie Kabel konstruiert waren. Der Zündungsmechanismus war als Sicherungen verkleidet.

Am 3. November wurde nach A.s Angabe das Ganze in der Säulenöffnung einmontiert. Am Morgen des 8. November stellte er den Präzisionszündungsmechanismus ein. Um 1. Uhr mittags überhörte er die Ankündigung eines SS-Offiziers, dass der Führer eine halbe Stunde früher mit seiner Rede beginnen werde, worauf A. unter den Augen der anwesenden SS Garde die Zeitsetzung änderte.

Er verliess dann den Bürgerbräukeller sofort und reiste über Tirol nach Italien. In Bozen erfuhr er dann, dass Hitler 6 Minuten vor der Explosion den Saal verlassen hatte.

Beweise, die nichts beweisen

Kein vernünftiger Mensch würde heute Hexenprozessprotokolle akzeptieren. Jeder weiss, dass die wahnwitzigen Geständnisse der Verzweiflung der Gefolterten zuzuschreiben sind. Wenn Professoren und andere Gebildete Gestapoprotokolle für bare Münze nehmen, darf man ja wohl ihre Vernunft anzweifeln. Das tun aber die wenigsten. Deutsche Mentalität unterliegt immer noch der Ehrfurcht vor der Obrigkeit. Gegen eine Beamtenuniform kommt der gesunde Menschenverstand nicht an. Wenn es sich nicht um blinden Untertanengeist bei den Verteidigern der Gestapo handelt, muss man da nicht auf andere Motive schliessen?

Nehmen Sie einmal an, es stellt sich heraus, dass einer Ihrer Nachbarn, dem Sie auf der Strasse oft „Guten Tag“ gewünscht haben, ein Kapitalsver-

brechen begangen hat. Sind Sie dann notwendigerweise sein Komplize?

Kuch und Strasser haben in Zürich ein paar Häuser voneinander entfernt gewohnt, das genügt vollständig, um eine gemeinsame Verschwörung zu beweisen. Woher bezog man seine Information, von der Schweizer Fremdenpolizei? Der Königsbrönnener Ortsgruppenleiter Vollmer ist befreundet mit Kuch. Jetzt stellt sich heraus, dass jeder in Königsbronn wusste, dass dieser Kuch ein erklärter Volks- und Hitlerfeind war. Dazu Valütaschieber. Nur die Gestapo wusste davon nichts. Kuch erzählte dem Vollmer, er sei in einem Bombenanschlag auf ein Schiff beteiligt gewesen und wisse, dass der Führer im Herbst dran ist. Wiso zeigte Vollmer das nicht an?

Ein besseres Alibi gibt es nicht...

Vollmer beschäftigt zwei Leute — Hitzler und Müller — von denen jeder weiss, dass sie politisch Verdächtige sind. Er beschäftigt Elser, der ebenfalls ein Unzuverlässiger und dazu noch, seiner schwächlichen Konstitution wegen, wenig geeignet ist im Steinbruch zu arbeiten. Elser bastelt sich eine Zeitbombe zurecht und sorgt dafür, dass ganz Königsbrunn von seinem Sprengstoffexperimenten erfährt. Er verletzt sich absichtlich selbst, wird dabei vom Vorarbeiter Holm beobachtet, aber nicht angezeigt. Vollmer zahlt ihm 14 Tage Krankengeld und lässt ihn ziehen.

Elser zieht nach München. Von seinem ersparten Lohn und 14 Tagen Krankengeld bestreitet er die Fahrt nach München, über zwei Monate Zimmermiete, tägliche Mahlzeiten im Bürgerbräukeller und Nebenausgaben. Er macht sich in München so auffällig wie möglich. Dessen ungeachtet fällt er keinem neugierigen Blockwart oder Beamten auf.

Der Bürgerbräukeller steht das ganze Jahr über unter Bewachung. Die Sicherheitsmassnahmen werden, Wochen vor der Hitlerrede, verschärft. Aber Elser arbeitet an der Installation seiner Zeitbombe von Mitte August bis zum 6. November fast jede Nacht auf der Gallerie, wird nur einmal vom Nachtwächter und Pächter überrascht und nicht der Gestapo übergeben.

Der gutmütige Schlossermeister Niederhofer verfertigt ihm eine Stahlsprengkapsel, ohne den leisesten Verdacht zu schöpfen.

Elser ist öfters über die Schweizer Grenze gegangen. Er kennt Konstanz ganz genau. Am 8. November verharret er an auffallenster Stelle, um ja nicht von den Granzwächtern übersehen zu werden. Er trägt Objekte

bei sich, die auch dem einfältigsten Trottel von einem Beamten verdächtig vorkommen müssen.

An Zeugen, die beschwören können, dass er zu Pfingsten in Königsbrunn war, haben wir: Hitzler, Müller, Vollmer, Holmer und einen Onkel von Elser. Dass er von Mitte August bis zum 8. November in München war, wissen wir von seiner Zimmervermieterin in der Brunnenstrasse und der Frau Lehmann, der Kellnerin Maria Ströbel, dem Pächter Anton Payerl, sowie Schlossermeister Niederhofer. Dazu kommen die Konstanzener Zollbeamten Rieger, Zipperer, Trauber und Straube.

Ein besseres Alibi gibt es nicht. Es ist derartig gut, dass es beinahe schlecht ist.

Und wie steht es mit den Gestapoverhören? Am 8. verhört ihn Otto Gröhe. Am 9. SS Oberführer Nebe. Was da zustande kam passte Himmler nicht. Vom 11. bis 13. Nov. versucht Kriminalrat Huber sein Glück und meldet triumphierend Elsers Geständnis nach Berlin. Himmler knurrt, und Hitler tobt. Die Gestapo hat einen Schnitzer gemacht. Das KPD Abzeichen unter Elsers Rockaufschlag und die Gestapofeststellung Elser sei vor 1933 kurzfristiges Mitglied der kommunistischen Partei gewesen. Hitler hatte nämlich eine Warnung von seinem Verbündeten Stalin erhalten, aus der hervorging, dass ein Attentat von London aus geplant war. Eine Riesenselbstbelohnung für Informationen wird ausgesetzt. Himmler und Heydrich sind in Verlegenheit. Schellenberg wird eingesetzt, und er macht sich als Vertreter der Verschwörergeneräle der Reichswehr an die englischen Agenten in Holland heran. Hinter diesem Schachzug steht Heydrich. Die Verhöre von Oberst Best und Stevens ergeben nichts, dass darauf hinweist Elser sei ein Werkzeug Lamsons.

10/16 z

X

Institut f.

Archiv

Sie wissen ebenfalls nichts von einer Führungnahme Hilda Oldays mit den verdächtigen Reichswehroffizieren und Diplomaten. Himmler erfährt nicht viel mehr, als er bereits wusste. Hitler/Goebbels wüten. Goering schweigt. Inzwischen wird Elser von Himmler in Berlin bearbeitet.

Politische Notwendigkeit?

Erst 14 Tage nach dem Attentat erfährt die deutsche Öffentlichkeit von der Verhaftung Elsers und schliesslich von seiner Enthüllung im Auftrage Strassers gehandelt zu haben. Politische Notwendigkeit? Wollte man das Verhältnis zu Stalin nicht trüben? Reichte Heydrichs Kenntnis über den Umfang der Verschwörung in der Reichswehr nicht aus? Dann war die Unfähigkeit der Gestapo erwiesen. Der einzige Sündenbock, der in Frage kam die Bresche auszufüllen, war Strasser. Bei

Stimmt Schellenbergs Behauptung, Elser sei aus dem KZ entlassen worden, um für die Gestapo ein Attentat auf Hitler

Irgendwo stimmt irgend etwas nicht

Hat Elser bei seiner Verhaftung die belastenden Objekte bei sich gehabt? Waren sie vollwertige Indizienbeweise? Stimmt es nicht, dass selbst die Generäle keine perfektionierten Zeitbomben benutzten, sondern ihre Bomben selber zusammenbasteln mussten? Wäre es da gänzlich ausgeschlossen, dass es sich um eine Intrige der Generäle gegen Hitler oder gegen die Gestapo gehandelt haben könnte? Oder konnte die Sache nicht von Heydrich angezettelt worden sein, um entweder die Reichswehrleute zu belasten oder Himmler in den Augen Hitlers herabzusetzen?

Die Intrigen einer gegen den anderen wucherten überall. Die Gefahr von Attentaten war akut. Sieht es nicht fast so aus, als ob die Gestapo im Dunkeln tappete? Sie konnte es sich nicht leisten überrascht zu werden, sie musste Vorkahrungen für Eventualitäten treffen, um sich nach jeder Seite gegen Vorwürfe der Unachtsamkeit und des Unvermögens zu decken. Konnte Elser nicht vorsätzlich eingesetzt worden sein, um als Blitzableiter zu dienen?

Der sorgfältige Aufbau eines Alibis schmeckt nach Reichstagsbrandmethode. War die

zu unternehmen und hat die Gestapo das Alibi konstruiert, dann wurde ihm auch ein Geständnis eingelernt. Wusste Hitler von der ganzen Sache, wieso wütete er plötzlich gegen die Fassung? Wie konnte der Gestapo der Regiefehler unterlaufen ihn erst als Kommunisten hinzustellen und dann als Einzelgänger?

Stammte die Bombe wirklich von Elser oder war sie von der Gestapo geliefert? Um den Verdacht einer Gestapomache zu entkräften, durfte sie nicht erstklassig sein. Damit aber wurde von vornherein jeder Verdacht gegen die Machenschaften einer feindlichen Auslandsmacht geschwächt. Trotzdem bestand die Möglichkeit, dass gerade deswegen eine fremde Macht sich Dilletanten bedienen könnte. Hitlers vorzeitiges Verlassen des Versammlungsortes beweist wenig. Schon in Anbetracht möglicher Fliegerangriffe wurden seine Bewegungen geheimgehalten. Seine beste Sicherheitsmassnahme war die Taktik der Unberechenbarkeit. Wir haben später wiederholt gesehen, dass er andere Verschwörer vorzeitig verliess, oder Verabredungen nicht innehielt.

Bombe mit Wissen der Gestapo gelegt und die Zeit der Explosion vorher kalkuliert, konnte es der Gestapo nützen, dass Mitglieder der alten Garde dabei der Gefahr des Todes und der Verstümmelung ausgesetzt wurden? War Elsers Bombe eine ungefährliche Attrappe und existierte daneben eine andere Bombe, von der die Gestapo nichts ahnte? Wessen Angaben stimmen, die von Elser, wonach seine Bombe dicht über dem Fussboden der Galerie versteckt gewesen sei oder die Behauptung A.s der seine Höllenmaschine nahe der Decke einbaute?

Elsers angeblich selbstgestellter Zündmechanismus wurde 50 Stunden vorher eingestellt. A.s Präzisionsmechanismus erst am Morgen des 8. November. Welche Fassung ist erfunden? Elsers oder A.s? oder beide? Hat A. seinen Bericht an Knop fabriziert? Wenn ja, woher hatte er die ziemlich mit Elsers Erklärungen übereinstimmenden Details? War A. ein Gestapoagent? War Hilda Olday sein ahnungsloses Werkzeug?

Elsers Zünduhr war angeblich auf 21.20 Uhr eingestellt. Die des A. auf 21.21 Uhr. Hat es zwei Explosionen gegeben?

Gen. Dr. ...

Gisevius haelt den Mund!

Leider gibt Gisevius keine Einzelheiten über die „minugiöse kriminalistische Untersuchung.“ Fragmente einer zweiten Bombe werden nirgends erwähnt. Entsprech die Explosionskraft der Wirkung von Elzers 50 Kg. Donarit? Darüber wird nichts verlautbart.

So einfach wie es sich die Herren Prof. Rittler und Rothfels machen, ist die Sache ja nun

nicht! Auch der arme Leser, der sich in die Rolle eines Schriftleiters, Richters, Geschworenen oder Geschichtsschreibers versetzt, wird jetzt wohl eher geneigt sein Werner Klose und William Shirer beizupflichten, die der Annahme sind, dass nichts einwandfrei erwiesen wurde.

Aber es soll noch schöner kommen!

In eigener Sache

Meine Wenigkeit wurde 1905 in London geboren. Die erste Kindheit verbrachte ich in Amerika. 1913 wurde ich zur Erziehung nach Deutschland zur Grossmutter geschickt. In ihrem Hause in Kiel verkehrten hohe Offiziere der Kriegsmarine. Ich zog den heimlichen Verkehr mit verpönten „armen Verwandten“ vor, die gewöhnliche Matrosen waren. 1914 wurde mir der Eintritt in das Gymnasium auf Grund meiner englischen Nationalität verweigert. In der Volksschule war ich der „Brite“ und Prügelknabe meiner Mitschüler. Leidgenosse wurde ein Judenjunge. 1916 zogen mich desertierte Matrosen und Kriegsgegner zu illegaler pazifistischer Propaganda heran. 1917 geriet ich in eine Hungerrevolte, bei der es Tote und Verwundete gab. 1918 bediente ich anstelle eines

verwundeten roten Matrosen ein Maschinengewehr auf der Hamburger Elbbrücke, wurde von Zeitfreiwilligen gefangenommen, muss Splessruten laufen, entkomme der Erschiessung durch die Beihilfe eines als Zeitfreiwilligen verkappten Spartakisten W.K. 1919 lerne ich durch reiche Verwandte zwei Mitglieder der Feme kennen und gebe die Information an W.K. weiter, verstecke von den Nationalisten gestohlene Waffen und Sprengstoff, bestimmt für die Max Hölzsbewegung, soll auf die Militärschule nach Moskau, werde aber von der Zentrale der Hamburger Kommunistischen Jugend zur Organisation der Abwehrspionage innerhalb der vaterländischen Verbände angefordert. 1920 trete ich mit W.K. in Opposition gegen die Bevormundung der deutschen KPD von

Ich lehne die Vorbereitung des Attentates ab

1939 heirate ich Hilda Monte. Sie schlägt vor, gemeinsam ein Attentat auf Hitler vorzubereiten. Ich lehne ab, schicke sie aber zum Parlamentsmitglied Strauss.

Im Mai 1939 suche ich den Sekretär des Internationalen Transport-Arbeiter-Verbandes Finnen in Amsterdam auf, um für meine Gruppe und unsere Pläne Unterstützung zu erlangen. Finnen entpuppt sich als Anwerber ausländischer Geheimdienste. Die holländische KP alarmiert die britischen Gewerkschaften und die Regierung mit meiner Denunziation als Nazi-agentprovokateur.

In Paris habe ich ein ergebnisloses Interview mit dem emigrierten USP Führer Fröhlich, einem alten Freund der Rosa Luxemburg und nehme Beziehungen zu Carl Gröhl, einem Separatisten und Agenten des Zweiten Büros auf. Von Juni an Zusammenarbeit mit Göni, Reorganisation unserer Verbindungswege nach Deutschland, zwei illegale Visiten nach Antwerpen, Amsterdam und Hamburg.

Im Juli versorge ich W.K. mit Geld und Sprengstoff und bereite im August fieberhaft eine Kette von Sabotage- und Terroraktionen vor. Am 1. September bin ich in Basel und versuche vergeblich an W.K. heranzukommen. Ich werde aus der Schweiz ausgewiesen und das britische Konsulat verfrachtet mich im verschlossenen Zug durch Frankreich nach London, wo ich unter Spionageverdacht für Deutschland verhaftet, aber durch die Intervention prominenter Oppositionsführer freigelassen werde.

(wird fortgesetzt)

Moskau. 1921 schliesse ich mich dem umstrittenen neuen starken Mann Louis Haeusser an, dringe in die Kreise der intrigierenden Aristokratie (Hedwig von Pohl, Tochter des Admiral Tirpitz, Graf Adolf von Bothmer, ehemaliger Adjutant Wilhelm II.) ein, unterhalte zur gleichen Zeit Beziehungen zu Erich Mühsam und Syndikalisten, organisiere im Ruhrgebiet Aktionen gegen die Besatzung und Nationalisten. 1922 gehe ich Untergrund und werde gesucht wegen: Vergehen gegen das Gesetz zum Schutz der Republik, Beamtenbeleidigung und Nötigung, Bedrohung mit Totschlag, Unterschlagung. 1923 nehme ich mit W.K. führend am Hamburger Aufstand teil, nachdem die KPD versagte. 1923-27. Ich gründe mit W.K. einen Geheimbund, werde aus Frankreich wegen Spionageverdacht ausgewiesen und sitze Gefängnisstrafen ab.

„Guter Bürger“

1928-33. Ich werde „guter Bürger“, d.h. Mitarbeiter des „Hamburger Anzeigers“ und Bildredakteur bei der „Norag.“ Heimlich wird der Geheimbund ausgebaut und Beziehungen zu wachsenden Mitgliedern der S.A. und Hitlerjugend gepflegt.

1937 werde ich Mitarbeiter des nationalsozialistischen „Hamburger Tagblattes.“ Im selben Jahr nehme ich erstmals mit dem britischen Konsulat in Hamburg die Fühling auf. In Paris nehme ich Kontakt mit französischen Anarchisten und deutschen Emigranten auf, unter anderem mit dem unter Ex-Major der roten Armee Erich Wollenberg. Ausstecker nach Prag über das Sudetenland.

1938 nehme ich Kontakt mit holländischen Anarchisten auf und in London mit englischen, italienischen und spanischen Anarchisten und Angehörigen der Chicagoer I.W.W.. Ich lasse mich in Gesellschaft prominenter Emigranten, Angehörigen des „Widerstandes“ und Agenten des englischen Geheimdienstes sehen.

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 11

Seite 6

DER ANKER

Nr. 11/1965

Rätsel um eine „Bombensache“

Das Attentat – Hitler entrinnt seinem zgedachten Schicksal

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

I. Fortsetzung

Meine selige Grossmutter pflegte mich oft zu warnen: „Mach mir keine Geschichten!“ Sie hatte in ihrem Leben die kaiserlichen, weimarischen und hitlerischen genossen. Ihr Kommentar war ein lakonisches: „Schöne Geschichten!“ Die Geschichtsbücher des tausendjährigen Reiches stimmten nicht überein, mit denen der alle naslang umgeschriebenen Geschichte der Sowjets. Beide nicht mit amerikanischer Geschichtsauffassung und alle drei nicht mit der Wahrheit.

Wir selber, Hand auf's Herz, machen es nicht viel anders: klaben uns die leckeren Rosinen heraus und schieben das nicht Schmachhafte beiseite. Da könnte die Wahrheit in eigener Person aus ihren Salat aufblühen, bittere Medizin erfährt nie die Wertschätzung eines Leibgerichts. Ein Gisevius hackt dem anderen kein Auge aus. Wer seine Kaste reinwaschen will, muss die andere so viel wie möglich anschwärzen. Bei der ganzen Anschwärzerei und Ankreiderei ist nur das, was totgeschwiegen wird, von Wichtigkeit.

Ich bin dem ANKER sehr verbunden für die Gelegenheit, die er mir bietet mein Feuerwerk loszulassen. Ob der Knalleffekt gewisse Trommelfelle derartig

peinlich berühren wird, dass sie ihre Zurückhaltung aufgeben, bleibt abzuwarten. Sydney ist nicht Karsbad, trotzdem es genügend hakenkreuzsüchtige Irre hat, die gerne ein bisschen Feme spielen würden.

Eine Zeitung ist nicht nur eine öffentliche Plattform, sie ist gleichzeitig ein Tribunal. Eine unvoreingekommene, wirklich demokratische Zeitung erlaubt ihren Beitragslieferanten frei von der Leber zu reden. Ob, was er schreibt, richtig oder falsch, gerecht oder ungerecht ist, mag der Leser für sich entscheiden. Er ist kein Berufsrichter, der die Rechtsgelehrsamkeit mit Löffeln gegessen hat und sich für einen Stautalter der Staatsräson und des moralischen Weltgewissens hält. Er verfügt nur über einen sogenannten gemeinen Verstand und gibt das sogar raiv zu. Dafür aber orakelt er wenigstens nicht. Der Fall, den ich Ihnen vortrage, ist nicht alltäglich. Es handelt sich um eine „Bombensache.“ Wie im Aschenbrödelmärchen wird dem verwunderter Prinzen eine als echte Bombenheldin aufgetakelte Stiefschwester nach der anderen vorgestellt. Da hat er es natürlich nicht leicht. Mir liegt nicht daran, dass Aschenbrödel ins Pantheon kommt, sondern nur daran, dass die falschen hinausgeschmissen werden.

Attentat im Buergerbrauekeller

Hans Bernd Gisevius ist restlos überzeugt davon, dass Georg Elser der alleinige Urheber des Bombenattentates auf Hitler im Bürgerbrauekeller im November des Jahres 1939 war. Gisevius gehörte zum Canariskreis und hasste die Gestapo. Worauf stützt sich sein Urteil? Auf die „minuziösen Untersuchungen“ der Gestapo. Die Gestapo war unschuldig. Die gründliche Untersuchung wird nicht einen Augenblick angezweifelt. Unter-

schobene Untersuchungsresultate, angekaufte Geständnisse, davon hat das gute Hanschen nie etwas vernommen, also braucht man die Möglichkeit nicht zu erwägen. Wo ist das sonst so wahre Misstrauen hin verfliegen? Hat die Abwehr denn gar keine intimen Informationen mehr über Goerings Rolle beim Reichstagsbrand und die darauf folgenden Terrormethoden Himmels?

Archiv

Untadelige Gerechtigkeit

Was sagt der Volksmund von der Krähe: die hackt nur wehrlosen Opfern die Augen aus. Die Methoden der Gestapo waren identisch mit denen der Ferne, und die wurde nicht von Himmler erfunden. Die Rivalität Canaris contra Heydrich hatte nur das gemeinsam, dass beide Rivalen die Maske untadeliger Gerechtigkeit trugen. Bei der einen Gruppe verbarg sich dahinter das alte Strauchrittertum, bei der anderen das Banditentum von Neuaufkömmlingen. Kasten- und Gottesgnadentum hier, das Faustrecht des Stärkeren dort. Gemeinsames verschlagenes Intrigieren gegen die Vertrauens-

seligen und Dummen, gemeinsames Dreiföhnen und in den Schmutz treiben der Überlisteten, gemeinsames Niederknebeln und zur Schlachtbanktreibung. Und die gleiche Gunstbuhlerei und Schacherei und gegenseitiges Ausspielen.

Was wussten die Canarisleute von den Machenschaften Goering/Himmler/Heydrichs? Was wussten jene von den Verschwörungen im Canarislager? Was wussten Hitler/Goebels von beiden? Wieviel Glaubwürdigkeit verdient ein Mensch, der aus dieser Welt des ewigen Betrugers kommt?

sagt Schellenberg

• *Antif. von nazi*

Klar wie dicke Tinte

Die gleiche Frage mag sich der Leser stellen, wenn der Herr Prof. Gerhard Ritter verkündet, die Gestapo habe das Attentat organisiert. Ritter wurde nach dem 20. Juli verhaftet. Aber pfui — wer wird da gleich an Rache- und Lustgefühle denken.

Die Beweisführung der Gestapobeschuldiger ist denkbar einfach. Hitler verließ den Bürgerbräukeller vorzeitig. Seine Rede wurde vorverlegt. Demnach war er mit der Gestapo, die von der Bombe wusste, im Einvernehmen. Klar wie dicke Tinte, nicht wahr? Nur merkwürdigerweise geschah das gleiche am 2. März 1943 bei Oberst von Gersdorff. 3 Minuten bevor dessen Bombe losging verduftete der Führer. Am 16. Juli 1944 ging es dem Oberst Graf von Stauffenberg ähnlich. Kein Mensch in Deutschland behauptet da, dass die Gestapo mitverschoren war,

oder Hitler selber die Sache mit den beiden Obersten abgekartet hätte, um eine Legende seiner schicksalshafte Unverletzbarkeit in Umlauf zu setzen.

Und wie steht es mit der Glaubwürdigkeit eines Obersturmbannführers Schellenberg, der behauptet Eiser sei K.Z.-Häftling gewesen und von der Gestapo gedungen worden? Was veranlasste diesen landsknechtigen Wageteufel vom „besonderen Kommando“ nachträglich sein eigenes Gestaponest zu beschmutzen? Gehörte er heimlich zu Canaris und will jetzt seine Heydrichhörigkeit widerlegen?

Zu diesen widerspruchsvollen Versionen kommt dann noch eine, wonach das Attentat von einer Nachrichtenagentur, der Union Times in London finanziert, von einer gewissen Hilda Olday organisiert und im End-

Institut

effekt von einem illegalen A. ausgeführt wurde. Informationsquelle: Werner Knop in einem Artikel der Saturday Evening Post und eine Erklärung des Labour M.P. Strauss in Reynolds News.

Um das Mass voll zu machen, wird hier zum ersten Male von bisher verschwiegenen Vorfällen berichtet, die im Zusammenhang mit dem umstrittenen Bombenattentat stehen. Der eigentliche Anlass ist das demnächst stattfindende Symposium der europäischen Widerstandsbewegung während des zweiten Weltkriegs

in Wien, dem das Material zur Diskussion zugestellt wird.

Dem Leser soll mit der Veröffentlichung die Möglichkeit geboten werden, die Lebensläufe von Georg Elser, Hilda O'Day, des illegalen A und des Verfassers kritisch zu studieren. Nachdem er dann seine eigenen Schlüsse gezogen hat, wird es sicher gespannt sein zu erfahren, wie sich die prominenten Teilnehmer des Symposiums aus der Verlegenheit, die ihnen durch diese Enthüllungen bereitet wird, herausziehen werden.

Er lässt sich von einem Schlosser einen Stahlyylinder anfertigen. Am 5. November brachte er nachts seinen Sprengstoff und das Uhrwerk im Pfeiler unter. Am 8. November mittags bestieg er einen Zug nach Konstanz. Um 20.30 Uhr wollte er über die Grenze, ging aber nicht, sondern rief sich die Hitlerrede an, die von einem Lautsprecher eines Erziehungsheim durch ein offenes Fenster schallte. 30 Meter von der Grenze. Zwei Zollbeamte, die ebenfalls zuhörten, sehen und rufen ihn an. Er hat nicht davon, sondern lässt sich stellen und erklärt, er habe sich verlaufen. Gelassen leert er seine Taschen auf dem Zollamt aus. Zum vorsehen kamen: eine Ansichtspostkarte des Bürgerbräukellers mit angekreuzter Saure, mehrere Messingteile, eine Aluminiumsprengkapsel und unter dem Rockausschlag ein Parteiozeichen der K.M.D. R.I.K.

Um 21.15 Uhr wurde er vom Konstanzer Gestapomann Grotte vernort. 10 Minuten vorher hat Hitler den Bürgerbräukeller verlassen. Um 21.20 Uhr explodiert die Bombe. Am nächsten Morgen wird Elser nach München transportiert, wo der Obersturmführer Nebe ihn verort. Am 11. November übernimmt Kriminalrat Franz Josef Huber das Verhör. Am 13. gesteht Elser zugunsten aber Hinterräumer gehört zu haben.

Erst 14 Tage nach dem Attentat erfährt die Öffentlichkeit von der Verhaftung und dem Geständnis Elsers. Goebbels berichtet von der Verhaftung zweier englischer Geheimagenten. Etwas später erscheint eine neue Pressemeldung, wonach Elser gestand im Auftrage Strassers gehandelt zu haben.

Die Geschichte, die der Welt beweisen soll, dass die Gestapo unschuldig war.

Georg Elser, geboren 4. Januar 1903 in Königsbronn. Schreiner-geselle. Wird als ruhig, bescheiden beschrieben. Sparsam, eigenrotterisch. Einzelgänger, der viel bastelt und nicht trinkt. Als 22jähriger macht sich sein Wandertrieb bemerkbar, der ihn nie sesshaft werden lässt. In einer Uhrenfabrik arbeitet er kurze Zeit als Gehäuseschreiner. Später beschäftigt ihn eine Firma, die für die Wehrmacht Artilleriegeschosse herstellt. Mit 32 Jahren ist er immer noch unverheiratet.

Er war befreundet mit einem gewissen Karl Kuch, besuchte ihn verschiedentlich in Zürich oder traf ihn in Königsbronn. Nach dessen tödlichem Autounfall, arbeitet Elser bei dem Königsbronner Ortsgruppenleiter und Steinbruchbesitzer Vollmer, der ebenfalls Freund Kuchs war. Elser stahl Donarit und Sprengkapseln von seinem Arbeitgeber, bastelte sich eine Zeit-

bombe und experimentierte damit.

Im August 1939 fuhr er nach München, wo er sich einmietete. Abends sass er im Bürgerbräukeller, ass ein billiges Arbeiteressen, aber trank nicht. Er kam nachts immer spät nach Hause, manchmal überhaupt nicht. Einmal wurde er vom Nachtwächter zusammen mit dem herbeigeholten Pächter des Bürgerbräukellers nachts auf der Galerie überrascht. Er erklärte seine Anwesenheit damit, dass er dort seine ver-rutschten Verbände an den entzündeten Knien geordnet habe, worauf er laufen gelassen wird.

Von Mitte August bis zum 6. November arbeitete er fast jede Nacht an der Holzverschalung Säule, trieb mit einem Bohrer Löcher in den Stahlbeton, meißelte mit einem Brechelsen das Mauerwerk heraus, um einen Hohlraum für seine Bombe herzustellen. Er kaufte Eisenblech von einem Eisenwarenhändler.

Institut

Archiv

Zwei Geschichten, die beweisen sollen, dass weder die Gestapo, noch Elser fuer das Attentat verantwortlich waren, sondern die juedische Sozialistin Hilda Olday.

Hilda Olday, geborene Meisel, Schriftstellersname Hilda Monte, wurde 1914 in Ungarn geboren. Sie war Mitglied des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK). Mitbegründer dieser Organisation war Ernst Toller, der wegen Teilnahme an der Münchner Räteregierung (1919) zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, später begnadigt wurde und nach 1933 im Ausland Selbstmord beging. Ein anderes prominentes Mitglied war der Rechtsanwalt Hans Litten, der im Prozess gegen Hitler (1924) diesen des Meineides überführte, ihm dadurch zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen Hitler allerdings nur neun Monate absass.

Die ISK-Gruppe spielte eine Rolle im Wiener Aufstand 1927 in dem Hilda, noch ein halbes Kind, zu illegaler Arbeit herangezogen wurde. Bei der Machtübernahme und Verhaftung Littens war sie Mitarbeiterin der Zeitschrift „Der Funke“, der verboten wurde. Sie trieb einige Zeit illegale Propaganda und floh schliesslich nach London. Dort studierte sie Ökonomie, übersetzte und verfasste Broschüren und leitete die illegale Propaganda des ISK gegen Hitler. Sie unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu den Britischen Gewerkschaften, organisierte die „Militant Socialists“, eine Branche des ISK, und gab eine englische Zeitschrift heraus. Auf Grund dieser Tätigkeiten sollte sie von England deportiert werden. Der Ausweisung wurde ein Riegel vorgeschoben durch die Eheschließung mit

John Olday, einem gebürtigem Engländer. Durch diese Heirat wurde sie automatisch britische Staatsangehörige. Zu den Trauzeugen gehörte ein illegaler unter falschem Namen, den wir A. nennen wollen, da er nicht identifizierbar ist und im folgenden eine besondere Rolle spielt.

Im April 1939 nimmt sie auf Anraten John Oldays Beziehungen zum Parlamentsmitglied der Arbeiterpartei George Russell Strauss auf (später Minister of Supply in Churchills Kriegskabinet). Auf dessen Veranlassung unterbreitet sie der Union Times, Leiter Werner Knop, einen Attentatsplan auf Hitler. Finanzielle Unterstützung wird ihr zugesagt, nach Ablegen einer vorher vereinbarten Schlagkraftsprobe der deutschen illegalen Gruppe.

Hilda Olday reist gemeinsam mit John Olday nach Holland. Sie begibt sich von dort nach Deutschland. Die „Union Times“ lässt sie dort beschatten, verliert aber ihre Spur. Nach 8 Tagen ist sie wieder in London und meldet, dass ihre Gruppe einen Bombenanschlag auf den 17 000 Tonnen Transportdampfer Berlin für den 18. Juli vorgesehen hat. Darauf verschwindet sie wieder. Am 19. Juli erhält die „Union Times“ amtliche Bestätigung von der stattgefundenen Explosion. Kurz darauf wird die zugesagte Unterstützung von einem Beauftragten der Hilda Olday abgehoben.

Während der Septemberkrisis erhält die „Union Times“ einen Bericht von drei fehlgegangenen Attentatsvorberätungen. Hilda

und John Olday bleiben unauffindbar.

Am 8. November empfängt der Journalist David Raymond von „Reynold's News“ über eine amerikanische Kabelverbindung die Nachricht von der Explosion einer Bombe im Münchener Bürgerbräukeller bei der sieben Menschen getötet und 63 verletzt wurden.

Der mysterioese A.

Werner Knop, ehemaliger deutscher Staatsangehöriger, Leiter der „Union Times“, veröffentlichte 1946 in der Saturday Evening Post einen Artikel: The inside story of the Munich Bomb. Er gibt darin den Bericht eines gewissen A über die Explosion an Bord der „Berlin“ wieder und beschreibt die vorher stattgefundene Vereinbarung mit Hilda Olday.

A. ist dreimal im Büro der „Union Times“ aufgetaucht. Zuletzt um Knop mitzutellen, dass es unmöglich geworden wäre an Hitler heranzukommen und die Gruppe sich daher entschieden habe, die nächste Hitler-Putsch-Gedenkfeier für ein Attentat zu benutzen.

Erst im März 1940 erhält Knop einen detaillierter Bericht über die Ausführung. Dieser ist in der Saturday Evening Post ungekürzt veröffentlicht worden.

1946 erschien ein weiterer Artikel von A. Valcini in Italien, der offensichtlich durch ein Interview mit A. zustande kam.

Fortsetzung folgt

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 12

DER ANKER

Nr. 12/1965

Rätsel um eine „Bombensache“

Das Attentat – Hitler entrinnt seinem zgedachten Schicksal

Selte 8

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

3. Fortsetzung

Nach der Lektüre des Vorangegangenen wird der Leser sicher in Gedanken ausgerufen haben: „Nachtigall, ick hör Dir pfeifen!“ Nachtigallen verpfeifen aber nichts. Das Achtgro-schenjüngentum ist eine menschliche Eigenschaft. Im Leben trägt nicht nur der Schein, sondern auch der Schatten des Verdachts. Polizeiliche Beobachtungen, Führungszeug-niss, Vorstrafenregister, ja selbst autobiographische Beichten unterstehen dem Gesetz der Zwei-seitigkeit. Am Anfang dieses Artikels habe ich angedeutet, ich sei, wie der selbige Sumpfzissimus,

in Dinge hineingeschliddert, die weder eigener Absicht noch eigenem Plan entsprachen und die unvorhergesehene Verkettungen mit sich brachten. Dem einen gelingt es sich ohne Anstren-gung daraus zu lösen, beim an-deren macht jede Bemühung die Verstrickung schlimmer. Was heisst hier Kausalkette, Zufall oder Schicksal? Was hat es mit Schuld oder Verdienst zu tun? Soll ich es Pech oder Glück nen-nen, dass ich als Kind zwischen die Mahlsteine zweier Extreme geriet: den Nationalismus meiner reichen Verwandten und dem Rebellengeist der armen Sippe?

Hilda Olday contra John Olday

Wäre ich nicht die Hauptper-son der vorhergegangenen Er- eignistabelle, würde ich das An-gerührte für phantastisch hal-ten und erwägen, ob der Mann ein vernarrter Besessener, Auf- schneider, Ruhmsüchtiger oder zynischer Abenteurer ist. Wenn man aber selber Spielball des Lebens war, gewöhnt man sich an die tollsten Sprünge und wundert sich am Ende garnicht mehr. Schon deswegen erteile ich jedem Zweifler volle Absolu-tion. Auch weil ich sie benötige wegen meiner Unrühigkeit Ab-stand von mir selber zu nehmen und eine völlig objektive Be- schreibung zu geben. Ob ein vom Dasein Geschliffener über- haupt alle seine Faszetten über- blicken kann, weiss ich nicht.

Zum weitmöglichen Zusam- menreimen der hier angegebene- nen Geschehnisse ist es not- wendig, dass meine Leser zum Teil mit meinen Augen sehen lernen und nicht in Unkenntnis sind über die Vergangenheit.

Können Sie mir z.B. sagen was ein Spartakist ist? Oder ein Anarchist? Wenn Sie im Lexikon nachschlagen, werden Sie genau so schlau sein, wie vorher, falls Sie nicht mit halber Information zufrieden sind. Schablonenbe- griffe genügen hier nicht. Ich verlange nicht, dass Sie sich durch einen Schlaraffenberg politischer Literatur durchfres- sen, denn auch dann, werden Sie immer noch mit Leuten zu- sammenstossen, die Ihnen sagen, Sie irren. Sparen Sie sich die Mühe. Es genügt, wenn Sie wis- sen, dass Spartakisten Ord- nungs- und Rühstörer sind, blutrünstige Mord- und Tot- schläger, lüsterne Brandschät- zer und Pöbelaufwiegler. Sie sind so überbelemundet wie vormalig die ersten Christen. Ausserdem sind die wirrköpfig und über- spannt, ob sie sich nun Antimilitaristen, Kriegsdienstver- weigerer, unabhängige Sozialis- ten, Syndikalisten oder Anar- chisten nennen.

Was ist ein Spartakist ?

1918 vereinigten diese sich im Spartakusbund und wollten ein für alle Male den Militarismus in Deutschland abschaffen (wofür sie von Rechts wegen den Friedens-Nobelpreis verdienten). Statt dessen wurden sie auf das Mordgeschrei der Sozialdemokraten, von ordnungsliebenden Rettern in der Not, den arbeitslosen Generälen und ihrem Landsknechtsanhang abgeschlachtet. Heute werden sie durch die Bank als Kommunisten bezeichnet, um Sie — liebe Leser — mit einem bequemeren Sammelbegriff zu versehen und damit Sie nicht verwirrt werden, weil die Luxemburg einen eigenen Laden aufmachte und ihn K.P.D. (Spartakusbund) nannte.

So ein wildgewordener Spartakist war Ernst Toller und Erich Mühsam. Was von der Soldateska nicht hingemetzelt wurde (200 000 Opfer) fiel den Femeleumdern nachträglich zum Opfer. Nachdem so die gefährlichsten Widersacher einer „natio-

nen Wiedergeburt“ aus dem Wege geräumt waren, kam die Weimarer Republik ans Messer. Soviel wissen Sie ja wohl, wie?

Dass die Spartakisten nicht ganz ausgerottet wurden, sondern unterirdisch weiterwirkten, wie die verfolgten Christen in ihren Katakomben, wissen Sie wahrscheinlich nicht. Auch wohl nicht, dass sie später von den Kommunisten ebenso gehasst und verfolgt wurden, wie von den Nationalisten.

Hilda Oldays Gruppe, der ISK, war keine Terroristengruppe, obwohl sie Sabotageaktionen guthieß. Erst nachdem der Druck der braunen Diktatur den ISK in Deutschland zur Impotenz verdammt hatte, erwog Hildas Gruppe die Anwendung terroristischer Akte angesichts der rapiden Kriegsvorbereitungen Hitlers. Der ISK teilte nicht die antiautoritären Ideen meiner Gruppe, noch besass er terroristische Erfahrung und Schulung.

Dilletantische Verschwörerin ?

Nach der Heirat versuchte Hilda mein Vertrauen zu gewinnen, um mich zur Mitteilung aufschlussreicher Einzelheiten meiner Gruppe zu bewegen. Da ich mich nicht wie ein vertrauensseliger Samson benahm, griff sie nach alter Evastaktik zu Anzweiflung und Spott. Aber auch das half ihr nichts. Ihre Bohrversuche machten mich argwöhnisch. Dazu kam, dass ich sie als Revolutionärin nicht ernst nahm. Sie erschien mir als rebellisch angehauchte, romantische Bürgerin, dilletantische Verschwörerin, wenig erfahrene Illegalin, der ein paar glückliche Abenteuer zu Kopf gestiegen waren. Ich liess sie das wissen und verbat mir ihre Bohrversuche und ihre verschleierte Beobachtung meiner Affären. Der Erfolg dieses Aufeinanderpralls war, dass sie mir nach einigen Tagen eröffnete, sie sei zur Überzeugung gekommen, meine schonungslose Kritik habe recht und sie bejahe meine terroristische Einstellung und eingeschrankte und stelle sich mir zur Ausführung eines Attentates auf Hitler zur Verfügung.

Dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Entweder hatte sie sich tatsächlich umgestellt oder sie handelte im Interesse des ISK oder sie war eine Agentin. Zunächst lachte ich sie einfach aus. Sie war die denkbar ungeeignete Attentäterin, hatte weder eine Ahnung von den klassischen Attentaten — obgleich sie sonst ungeheuer belesen war — noch hatte sie je eine Waffe in der Hand gehabt. Über die Herstellung von Bomben wusste sie nicht das geringste. Ich gab ihr Schiessunterricht, wobei sich herausstellte, dass alle ihre Bemühungen auch nur annähernd ins Schwarze zu treffen elendig versagten. Sie hätte den dicken Goering aus nächster Nähe verfehlt. Fieberhaft las sie alles, was an Attentatsliteratur erreichbar war und brachte einen Plan nach dem andern vor. Geduldig zeigte ich ihr an Hand der Abwehr- und Sicherheitsmassnahmen der Gestapo, wie utopisch ihre Pläne waren. Inzwischen erfuhr ich, dass ihre Gruppe auf eine Handvoll von Leuten zusammengeschmolzen war, von denen A, der Beweg-

Handwritten notes in the left margin:
 Hilda Oldays Gruppe
 1918
 1919
 1920
 1921
 1922
 1923
 1924
 1925
 1926
 1927
 1928
 1929
 1930
 1931
 1932
 1933
 1934
 1935
 1936
 1937
 1938
 1939
 1940
 1941
 1942
 1943
 1944
 1945
 1946
 1947
 1948
 1949
 1950
 1951
 1952
 1953
 1954
 1955
 1956
 1957
 1958
 1959
 1960
 1961
 1962
 1963
 1964
 1965
 1966
 1967
 1968
 1969
 1970
 1971
 1972
 1973
 1974
 1975
 1976
 1977
 1978
 1979
 1980
 1981
 1982
 1983
 1984
 1985
 1986
 1987
 1988
 1989
 1990
 1991
 1992
 1993
 1994
 1995
 1996
 1997
 1998
 1999
 2000

Large handwritten watermark: Institut für...

lichste zu sein schien. Mein Instinkt sagte mir, dass Hilda von A. angeleitet worden war, durch mich an meine Gruppe heranzukommen.

Ihre erste Dummheit liess nicht lange auf sich warten. Sie setzte sich, da sie von mir kein bereitwilliges Entgegenkommen erzielte, mit der Irländischen Rebellenbewegung in Verbindung, die um diese Zeit intensive Bombenanschläge in England organisierte. Ich machte sie darauf aufmerksam, dass die Irländer die freundschaftlichsten Beziehungen zu den Nazis unterhielten und höchstwahrscheinlich bereits dem deutschen Nachrichtendienst die Information übermittleit hätten, eine gewisse Hilda Olday bereite ein Attentat auf Hitler vor. Die gleiche Information sei ebenso wahrscheinlich bereits in Scotland Yard eingetrudelt. Sie beteuerte, auch nicht die leiseste Andeutung gemacht zu haben.

Sie hatte lediglich dem Captain W. ihre Sympathie bekundet und versucht zu erfahren, wie die Bewegung zu Sprengstoff käme und ihre Bomben fabriziere. Als nächstes offenbarte sie mir, dass sie vorhabe, sich an die Union Times zu wenden. Ich machte sie auf die Gefahr aufmerksam. Diese Organisation war ein Sammelbecken für Agenten Vansitaris und der Chamberlainregierung und beherbergte daneben als Antifaschisten getarnte Spitzel der Nazis, sowie kommunistische Agenten. Da sie aber längst schon kompromittiert war, schickte ich sie zu Strauss, mit der ausdrücklichen Weisung, dass sie sich lediglich als Vertreterin ihrer Gruppe vorstelle und betone, dass weder ich, noch meine Gruppe mit ihren Plänen etwas zu tun hätten. Mir lag daran, dass diese Information nach Scotland Yard durchsickerte.

Dummheiten ueber Dummheiten

Es kam dann zu der Vereinbarung, die ich schon beschrieben habe. Hilda war selber überrascht von der Leichtigkeit mit der Knop sich auf ihre Vorschläge einliess. Zugleich flehte sie mich an, sie in ihren Bestrebungen praktisch zu unterstützen, da sie nicht genügend geschulte Genossen in ihrer Gruppe habe. Wieder betonte ich, dass weder ich noch meine Gruppe mit ihren Unternehmungen etwas zu tun haben wollten. Zugleich versprach ich ihr bereit zu sein einzuspringen, um

ihr gegebenenfalls aus verzwickter Lage herauszuhelfen soweit es geschehen konnte, ohne mich und meine Gruppe zu gefährden.

Ich begleitete sie nach Holland, trennte mich aber von ihr sobald wir dort ankamen. Amsterdam war um diese Zeit ein Tummelplatz internationaler Agenten. Ich sorgte dafür, dass die widersprechendsten Gerüchte über den Zweck meines Aufenthaltes in Amsterdam kursierten und verschwand dann von der Bildfläche.

Mit falschen Papieren

In Paris erfahre ich von meiner Gruppe, dass Hilda von Agenten der Union Times und kommunistischen Spitzeln beschattet wurde. Ich veranlasste sofort, dass sie eine Warnung erhielt und ihr geholfen wurde die Verfolger abzuschütteln. Ohne recht zu wissen wie ihr geschah, befand sie sich plötzlich als Gast bei einer deutschen Offiziersfamilie und bewegte sich im Freundeskreise Goerings. Gleichzeitig wurde ihr eine Information zugespielt, aus der sie erfuhr, dass ein Sabotageakt an Bord eines für Spanien bestimmten Transportdampfers in Vorbereitung war. Vor ihrer Rückkehr nach London trafen wir uns, wie vorher vereinbart, in Belgien. Inzwischen hatte sie erfahren, dass ich von Holland aus in England als Naziagent denunziert worden war. Sie verschwieß mir zwei Dinge, die ich bereits wusste. Erstens, dass ihr die Information über den ge-

planten Sabotageakt zugespielt worden war, zweitens, dass sie in Kontakt mit dem Canaris-Mann Oster getreten war. Etwa zur gleichen Zeit ging mir die Information zu, dass ein als Flüchtling getarnter jüdischer Agent der Gestapo sich auf dem Wege nach London befand. Ich gab diese Nachricht sofort per Ferngespräch an eine Person weiter, von der ich wusste, dass sie Agentin Englands war und erfuhr von derselben Person eine Woche später, dass Hilda die zugespielte Kunde über das Schiffsattentat für die Union Times verwertet hatte. Dass es sich bei der Schiffssabotage, um eine kommunistische Aktion handelte, von der meine Gruppe in Hamburg genaue Kunde hatte, ahnte weder Knop noch Hilda. (Der deutsch-russische Nichtangriffspakt und mit ihm das Abblasen der Solidaritätssabotage für Spanien erfolgte erst im August).

Verrat am Sozialismus

Hildas Unaufrichtigkeit mir gegenüber bestärkte meinen Verdacht, zumal A. die Sabotagemeldung an die Union Times gab und bei der Geldabhebung Knop erklärte, er würde in Zukunft an Hildas Stelle die Attentatsangelegenheit übernehmen. A. war ohne Zweifel die treibende Kraft des illegalen ISK und nicht ganz stubenrein. Im Mai 1940 wurde Churchill Premier. Die Union Times wurde vom militärischen Geheimdienst aufgesogen, ihre besten kontinentalen Mitarbeiter zur Bildung einer „resistance“ in Europa rekrutiert. Hilda Olday wurde britische Agentin und ging mit falschen Papieren ausgerüstet nach Berlin.

Zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem Stalin zu Churchill übergeschwenkt war, traf ich Hilda in Golders Green und es kam zu einer traurigen Auseinandersetzung. Ich warf ihr vor, ihre ursprünglichen sozialistischen Ideen verraten und sich zu einem Werkzeug imperialistischer Interessen erniedrig zu haben. Sie diene der sozialen Revolution schlecht und solle sich vergegenwärtigen, was ihr blühe, sobald sie den Interessen englischer Politik nicht mehr dienlich, sondern hinderlich

wäre. Sie weigerte sich auf mein Drängen über A. zu reden. Sie erwähnte das Münchener Attentat nicht ein einziges Mal. Sie war deprimiert und krank. Sie wusste, dass sie sich hoffnungslos verfahren hatte und wollte nicht einschen, dass es einen Ausweg gab. Zu diesem hatte sie nicht mehr den moralischen Mut, nämlich: vor der Welt einzugestehen, dass sie sich geirrt habe. Dass hätte erfordert, dass sie sich weigerte, weiterhin als Agentin zu arbeiten. 1945 soll sie in Innsbruck an der Organisation eines bewaffneten Aufstandes beteiligt gewesen sein in dem wiederum die deutschen „Widerstands-Generäle“ eine Rolle spielen... Diese Information stammt von A. und erschien in einer italienischen Zeitung. Danach erhält sie die Warnung, dass die Gestapo ihr auf den Fersen sei. Im Bemühen ihre Verfolger abzuschütteln wird sie von einer Nazistreife erschossen, als sie über die Tiroler Berge die Schweizer Grenze zu erreichen sucht.

Woher weiss A. das so genau?

In der deutschen Emigrantendruckpresse wurde berichtet, sie sei D-day über die Grenze gegangen und von einer Streife angeschossen worden und habe dann,

Verden I Dag, Norwegen schreibt: „1931 gab Olday im illegalen Selbstverlag Hamburg einen Zyklus von Zeichnungen „Grauen“ heraus. 1936 folgte die Sammlung „Totentanz“. In Miniaturdruck tauchten Kopien mit antifaschistischen Schlagzeilen versehen im Hamburger Hafen, Bergwerken und Munitionsfabriken auf. In London war Olday 10 Jahre lang Mitarbeiter des anarchistischen Verlages Freedom. Er schrieb unter dem Namen Willy Freimann, Michael Peterson. Seine Karikaturen in der Zeitung „War Commentary“ und die Sammlung „March to Death“ (6 Auflagen) wurden weit über England hinaus bekannt.“

Fortsetzung folgt



Bitte empfehlen Sie
den ANKER
auch ihren Freunden!

um den Häschern nicht lebend in die Hände zu fallen, Gift genommen.

Während ich in London im Gefängnis sass, wurden mir von unbekannter Seite zwei Photos zugestellt, die ein namenloses Kreuz an einer Mauer zeigen. Einer beigefügten Notiz konnte ich entnehmen, dass Hilda dort von einem katholischen Priester begraben worden war. Wer der Priester war und wo das Grab sich befindet, darüber berichtete die kurze Notiz nichts. Von A. hat weder Werner Knop noch ich je wieder etwas gehört.

Von Elser wissen wir, dass er fünf Jahr lang privilegierter Häftling war. Dr. Schuschnigg berichtete später, Elser habe zugegeben, dass ihm 40 000 Mark versprochen worden seien, die nach dem Endsieg des Führers bezahlt würden. KZ-Aufseher Franz Lechner berichtete, Elser sei auf Befehl von höchster Stelle liquidiert worden und die Nachricht, er sei bei einem Luftangriff umgekommen, sei nur zur Vertuschung verbreitet worden.

Rosinen aus dem biographischen Kuchen gepickt

Ich weiss sehr wohl, dass Eigenlob stinkt und zuviel davon auch den geduldigsten Leser ermüdet. Wem also an der Abrundung meiner biographischen Notizen nichts liegt, der mag die nächsten Absätze ruhig überschlagen; sie sollen sowieso nur gewissen skeptischen Leuten Material liefern ihre Zähne daran zu wetzen. Hans Sommerhäuser Chefredakteur des „Hamburger Anzeiger“ schrieb 1950: „Olday lebte in Hamburg von ungefähr 1916 bis 1939. Der Hamburger Anzeiger veröffentlichte regelmässig seine einfadsreichen phantastischen Zeichnungen. Sein eigentliches künstlerisches Werk als Grafiker und Schriftsteller konnte von 1932 bis 1939 nicht veröffentlicht werden, es war zu stark gegen den Faschismus gerichtet. Olday war den Politikern an politischem Instinkt und klarer Vorausschau über das Grauen des kommenden Krieges weit überlegen. Er musste 1938 fliehen, worauf die Henker der Gestapo unseren Verlag heimsuchten. Wir konnten nur aussagen, dass er ohne Angabe seines Wohins verschwand. Die Gestapoleute gingen durch die Kopien der Zeitung und Abrechnungen, mussten aber feststellen, dass die von uns veröffentlichten Arbeiten „harmlos“ und politisch ungefärbt waren. Seine echten und wichtigsten Arbeiten, nicht nur die lithografische Sammlung „Grauen“ hatte ich vorher sicher fortgeschafft“.

ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 13

Selbst 8

DER ANKER

Nr. 13/1965

Rätsel um eine „Bombensache“

Das Attentat — Hitler entrinnt seinem zugedachten Schicksal

4. Fortsetzung

War Commentary, London 1946 schreibt: „John Olday wurde Januar dieses Jahres zu 18 Monaten Gefängnis wegen des Besitzes einer falschen Identitätskarte verurteilt. Während der Untersuchung und Gerichtsverhandlung weigerte er sich als Anarchist an der legalen Farce des Gerichts teilzunehmen. Der Richter verurteilte ihn zur Höchststrafe für ein Vergehen, das gewöhnlich mit drei Monaten bestraft wird. Das Urteil

war offenkundig von politischem Vorurteil beeinflusst, weil John Olday die Autorität des Gerichtes nicht anerkannte. Im Gefängnis Brixton hat John Olday bereits zwei Monate Strafkürzung eingeübt für einen Bruch der Gefängnisdisziplin und wurde zu Dunkelarrest, Bett- und Kostenzug verurteilt, weil er die Autorität des Gefängnisdirektors nicht anerkannte. Er wird am 24. September entlassen, um einem Militärgericht überstellt zu werden.

Anarchisten-Kongress in Paris

John Olday's antifaschistischer Rekord ist, wie selbst ein Scotland Yard Inspektor während der Verhandlung dem Gericht mitteilte, ungewöhnlich. Die Special Branch berichtete von Sprengungen militärischer Installationen in Nazideutschland. Er bekämpfte wirklich den Nazismus, während Winston Churchill mit Adolf Hitler dinierte.

Reynold's News schreibt 1950: „Wenige Menschen wissen, dass die illegale Anti-Hitler-Gruppe, die das Attentat plante und ausführte und die John Olday zum Mitglied zählte von einem Parlamentsmitglied der Arbeiterpartei Georg R. Strauss, der heute Minister of supply ist, finanziert wurde. Gestern abend sagte Strauss: Ich wusste von der Gruppe und kannte Hilda Monte persönlich. Ich habe dazu beigetragen die Gruppe zu finanzieren“.

Nach Bekanntwerden des verfehlten Attentates wurde ich diskret aufgefordert Agent zu werden. Ich lehnte ab und wurde daraufhin einberufen. In Warwickshire deckte ich eine kleine faschistische Verschwörung auf, wurde zur gleichen Zeit heimlich Mitarbeiter der von Kropotkin gegründeten „Freedom Press“ und desertierte. Ich entfaltete eine rege Antikriegspropaganda und veröffentlichte illegal „Briebe an die Soldaten“ und schrieb in „War Commentary“ unter den verschiedensten

Namen. Bei Meutereien auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen wurden die Soldatenbriefe gefunden, wie die unter meiner Schriftleitung veröffentlichten Ausgaben von „War Commentary“. Das führte zum Prozess gegen die Anarchisten im April 1945. Ich selber wurde kurz vorher verhaftet und war zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Nachdem ich die volle Strafe verbüßt hatte, erhielt ich zwei Jahre für Desertation. Nach meiner Entlassung aus der Armee, organisierte ich unter den deutschen Kriegsgefangenen eine Protestbewegung gegen die ungerechte Behandlung und Hilfsaktionen für ihre ausgebombten Familien. Eine Anzahl Kriegsgefangener aus verschiedenen Lagern bildeten anarchistische Gruppen und entschlossen sich später freiwillig in die Ostzone zu gehen, um dort illegale anarchistische Kader zu bilden. Drei Leute meiner Gruppe in Deutschland sind später mit ihnen verhaftet und nach Russland verschleppt worden. Kurz nach der Veröffentlichung eines von mir verfassten Angriffs auf den zum Renegaten gewordenen deutschen Veteranen Anarchisten Rudolf Rucker, vertrat ich auf dem ersten Internationalen Anarchisten Kongress in Paris 1948 die Anarchist Federation of Great Britain und die Spartakus Gruppe Deutschland.

Bums, da ging die Lampe aus

1953 zog ich mich aus dem politischen Leben zurück, um für den Rest meines Lebens als grauscher Künstler gegen Krieg, soziale Ungerechtigkeit und Borniertheit zu kämpfen.

Wenn ich heute, 26 Jahre nach dem Münchener Attentat meinen Schnabel wieder aufreisse, so gesieht es, um die Legenden, die um das Attentat gewoben werden zu zerpfücken, die Tragödie des Schicksals der Hilda Monte zu zeigen und um dazu beizutragen, dass auch das Verdienst der namenlosen Widerstandskämpfer eine Würdigung erfährt.

Mit einer Bombensache ist es nun einmal so: die Welt vernimmt den Knall. Was aber vorner war und oft auch nachher, davon erfährt sie nichts genaues. Wenn das so ist mit den gigantischen Bombensachen der Nationen, warum sollen die kleinen Bombenhelden nicht auch ihre Geheimniskrämerei haben?

Natürlich ist das nicht angenehm für die Geschichtsforscher, die hinterher aus Zeitungsmeldungen, Polizeiberichten, Enthüllungen in Büchern oder Theorien ihrer Berufskollegen ihre Weisheit beziehen. Andererseits kommt es jedoch den Legendenfabrikanten sehr gut zu pass. Schauen Sie sich die alte Geschichtsschreiberei an. Da werden gekrönte Nullen in epische Helden umgemodelt und Freiheitshelden zu Banditen umgekrempelt. Bei den Bolschies verzaubern sie einen Maknow zum scheusslichen Kinderschreck, bei den deutschen wird ein Max Hötz zum lächerlichen Revoluzzer umgemodelt.

Wäre Hilda Olday eine Wehrmachtsamazonen gewesen, hätte Westdeutschland sie schön auf einer Briefmarke verewigt, auch wenn sie vorher immer feste mit Adolf drauf losmarschierte.

Nachdem bis heute immer noch nicht hieb und stichfest bewiesen wurde, wer wirklich hinter dem Münchener Bombenattentat steckte, wündert es mich wirklich, wieso noch kein rehabilitationsbedürftiger Nazi aufgetaucht ist, um die Ehre für sich in Anspruch zu nehmen.

Aber es scheint, man muss mindestens zur Tirpitzfamilie gehören, ehe man als Gentlemanerschwörer in die glorreiche Widerstandsbewegung, wie sie im Brockhaus steht, eingehen kann, oder aber zur roten Schosshundemenagerie eines englischblütigen Aristokraten a la Moitke. Man darf sogar zur Clique der Mörder Liebknecht/Luxumburgs, Eisners, Erzbergers, Rathenaus gehört haben. Vor allen Dingen aber muss man Beweise haben und schön Buch geführt haben, wie es die Herren Generale taten, um der Nachwelt (d.h. dem Sieger) beweisen zu könne, wie sehr man sich von Anfang an(!) angestrengt hat, um den braunen Wüterich zu beseitigen (als es klar wurde, dass eine neue Pleite bevorstand). Das ziemlich bekleckerte Ehrenschild der Wehrmacht musste wieder blankpoliert werden, nicht? Sie kennen doch das Lied von den zehn kleinen Negerlein, wo, nachdem neune draufgingen, das zehnte wieder von vorne anfängt. Zünftiges Liedchen für die Herren vom Generalstab! Was immer vorgefallen ist, es darf unmöglich zugegeben werden, dass zu einer Zeit, da man Adolf in den Sattel hob, jeden Treubruch, jeden Verrat, jeden Hohn auf Recht- und Menschenwürde mitmachte, dass es da einen Widerstand gab, der sich ebenso gegen das Militär, wie gegen Hitler richtete. Es darf nicht bekannt werden, dass man sich schmunzelnd die Hände rieb, als dieser Widerstand von Himmler zertreten wurde. Hoch Himmler! Er

die Zeit er
nicht gefolgt

hat geschafft, was Bismarck, Ludendorff, Noske nicht schafften: das Stehaufmännchen ewigen eigensinnigen Widerstandes lahmzulegen. Lesen Sie einmal die Geschichte der Mutter Littens, wie sie von einem Aristokraten, Diplomaten und General zum anderen auf den Knien um Fürsprache für ihren gefolterten Sohn bettelte. Keinen Edelmut haben sie gezeigt, keinen Funken von Ritterlichkeit. Der grössenwahnsinnige Sadist durfte nicht im täglich neuen Genuss seiner Rache gestört werden. Keinen Einspruch haben sie erhoben. In ihre gestreiften Hosen haben sie gemacht vor Angst in Ungrnade zu fallen! Sie haben die sonst so forschen Schnauzen auch nicht aufgerissen, als der Gefreite Hand an ihre eigenen Standes- und Berufsgenossen legte.

Wie kann man von diesen erbärmlichen Zukreuzekriechern erwarten, zuzugeben, dass es einen Widerstand gab, der den alten Schlachtruf: „An die Leuten mit den Generälen!“ nicht vergessen hatte. Sehen Sie sich an, was heute in Deutschland geschieht, wenn ein Rechtsanwalt aufsteht und quasi verlangt, dass man diejenigen zuerst zur Rechenschaft ziehen solle, die spiritus rector aller Naziverbrechen waren: die Anzettler. Wie da die Richter mit eisigem Schweigen reagieren,

wie der Anwaltstand empört abrückt und die gesamte westdeutsche Presse schockiert tut.

Ach, die liebe Presse! — Keine einzige deutsche Zeitung hat je auf die Enthüllungen Werner Knops reagiert. Eine Jüdin hat das Attentat eingeleitet? Ja, wo kämen wir dann hin, wenn wir das zur Diskussion stellten? Da verlassen wir uns lieber auf Gestapo-Protokolle, autobiographische Aussagen von SS-Heiden, fadenscheinige Alibis und vorgeschobene van der Lubbe Typen.

Meine Zeittafel zeigt, dass es zwischen mir und Carl Gröhl zu einer Zusammenarbeit kam. Der Name Carl Gröhl ist ein nom de guerre. Gröhl war in der Arbeiterbewegung verrufen und in der nationalistischen verhasst. Von ihm war bekannt, dass er im Auftrag der Franzosen, die Separatistenbewegung geleitet hatte. Weniger bekannt war, dass er ursprünglich Spartakist war, dann wichtiges Werkzeug der Komintern und später von der KPD abfiel. Dass er den Nachstellungen der Nationalisten und Kommunisten entging spricht für seine Geschicklichkeit. Als ich ihn in Paris traf, lieferte er dem Zweiten Büro wertvolle militärische Informationen, die er durch Mittelsmänner in Deutschland erhielt, die der Abwehr unbekannt waren.

Aller guten Dinge sind drei!

Ich hatte folgendes Abkommen mit ihm getroffen: ich erbot mich, meine Gruppe für Sabotage und terroristische Aktionen, die darauf zielten den Nazis und Militaristen eine Dosis ihrer eigenen Medizin zu verabreichen, einzusetzen. Wir adoptierten einfach ihre Fememordtaktik, nämlich die wichtigsten Funktionäre der Partei systematisch umzulegen. Die Identität meiner Leute würde ich nicht enthüllen. Was ich von Gröhl erwartete, waren die Geldmittel, die nötig waren unsere Pläne durchzuführen. Expropriationen, wie wir sie bisher angewandt hatten, waren eine zu gefährliche Energieverzettlung geworden. Für bezahlte Agentenarbeit würde die Gruppe sich prinzipiell nicht hergeben.

Gröhl war von unserer sorgfältig ausgearbeiteten Strategie begeistert. Über meine Vergangenheit und konsequente Ablehnung Agent irgendeiner Macht zu werden, war er längst im Bilde. Er sicherte mir finanzielle Unterstützung aus eigenen Mit-

tein zu, ohne Gegenleistung. Fast über Nacht brachte er nicht nur einen beträchtlichen Fond auf, sondern auch Muster neuer chemischer Vernichtungsmittel und Warfen, die mir den Atem verschlugen. Damit erschlossen sich mir ungeahnte Möglichkeiten für die nahe Zukunft, vorausgesetzt die Mobilmachung der Gruppe würde schnell durchgeführt werden können und sichere Wege zur Zustellung aller nötigen Mittel gerungen. Das alles erforderte aber grösste Vorsicht und Zeit, und die Zeit drängte. Im Juni besprach ich mit W.K. die Lage. Er besuchte mich an Bord eines Frachters im Freihafen in Hamburg. Unsere Verbindungswege wurden überprüft und gesichert. Nach 8 Tagen war er im Besitz allen angeforderten Materials zur Herstellung einer effektiven Bombe.

Mitte Juli erhielt ich in Paris über meinen Mittelsmann in Antwerpen die lakonische Nachricht: „das Ei ist gelegt.“

Das Vexierbild der dritten Bombe

Gröhl und ich arbeiteten fieberhaft an der Vorbereitung weiterer Unternehmen, die sobald wie möglich in Deutschland ihren Anrang nehmen sollten. Inzwischen setzte ein Kesseltreiben ein, dass darauf schliessen liess, in Deutschland hatte man Lunte gerochen. Hitler war informiert worden, ein Attentat werde von London aus auf ihn vorbereitet. In der Gestapo ging alles drunter und drüber, die Auswirkungen davon waren in den Agentenverseuchten Städten Hollands, Belgiens und Frankreichs spürbar. In Paris explodiert eine Bombe in der Untergrundbahn und die darauf einsetzende Überwachung behinderte unsere freie Bewegung und machte sogar Gröhl nervös. Wir sind gerade dabei die Herstellung neuer Miniatur-Brandbomben und Gebrauchsgegenstände, die mit tödlichen Sprengladungen gefüllt sind und die zur Einschmuggelung nach Deutschland bestimmt sind, zu begutachten, als ich die Nachricht vom Einsatz Elzers als Lockspitzel erhalte. Die Verbindung mit W.K. bricht jählings ab. Von Hamburg direkt erreicht mich über eine Deckadresse eine beruhigende Botschaft: „Abwarten, Tee trinken.“ Dann beginnen die Ereignisse sich zu überstürzen.

Anfangs September halte ich mich in Basel auf. Auf Umwegen ist mir W.K.s letzte Nachricht zugekommen, woraus ich

zu entnehmen glaube, dass es nicht ratsam ist, sich in München blicken zu lassen, trotzdem bestehe aber die Hoffnung, dass unser Kücken rechtzeitig zur Welt kommen werde. Am 4. September musste ich die Schwarz verlassen. Nach meiner Entlassung aus der Haft in London konnte ich mich nicht unbeobachtet bewegen und versuchen Nachrichten einzuholen und so begann das grosse Rätselraten.

Nach Kriegsende erfuhr ich folgendes: W.K. verliess Hamburg kurze Zeit nach unserem Treffen im Freihafen. Er tauchte erst im Januar 1940 wieder auf. Er war ungewöhnlich niedergeschlagen und verließ die Gruppe, angeblich weil er sich nicht vor einer Beschattung und plötzlichen Verhaftung sicher fühlte. Seine Unsicherheit beruhte aber darauf, dass er sich zur Ausführung der Installation der Bombe eines Mannes bedient hatte, über dessen Schicksal er im Ungewissen war. Es handelte sich um einen Nazirenegaten, einen alten Kämpfer, der erbittert über die Ermordung Rohms und die Verschönerung der SA von Hitler abgefaßt war. Dazu kam vielleicht auch die Tatsache, dass er bei der Postenverteilung übersehen wurde und eine ziemlich bescheidene Existenz führte, während unverdiente Postenjäger den Rahm abschöpften. Nach aussen hin blieb er der pflichterfüllende

Loyale, aber die Rachsucht trieb ihn Kontakt mit Strasserleuten aufzunehmen, wobei der Zufall ihn einem unserer Leute in die Hände geraten liess, der ihn W.K. überantwortete. W.K. verstand es ihn glauben zu lassen, er sei in eine nationalbolschewistische Konspiration verwickelt. Der Mann war ein völlig unverdächtiger Wächter im Münchener Bürgerbräukeller.

Nachdem mit seiner Hilfe die Bombe W.K.s versteckt worden war, setzte plötzlich eine erhöhte Aktivität der Gestapo ein, die W.K. zwang sich weit vom Schuss zu halten. Unter der Spannung und Ungewissheit began W.K. die Nerven zu verlieren, nachdem ihm ein paar Versuche an seinen Mann heranzukommen misslangen. Als dieser weder die vorher verabredeten Signale gab, noch zu vorer verabredeten Stelldeckens erschien und alle Anzeichen auf verschärfte Sicherheitsmassnahmen deuteten, blieb W.K. nur die Hoffnung, dass sein Mann weder umgekippt noch sonstwie Schaden gekommen sei und die Zünduhr schon rechtzeitig selber einstellen würde. W.K. wurde eingezogen und ist nicht von der Ostfront zurückgekehrt. Er hat die Identität des Wächters nicht enthüllt. Er hat keine Beschreibung der Bombe hinterlassen, noch Angaben über ihr Versteck. Illegale pflegten nicht Buch zu führen, wie die Herren Generale. An Zukunftsterbeerkränzen lag ihnen nichts.

W.K.s Eröffnungen wurden mir von einer betagten Frau mitgeteilt, die ihn und mich seit 1919 kannte und unser beider Vertraute war. Sie hatte damals zwei Söhne unseres Alters verloren und uns dafür adoptiert. Auch sie ist inzwischen gestorben. Ob W.K. und die drei Gruppenmitglieder, die später in der Ostzone verhaftet wurden und spurlos verschwand, noch leben, weiss ich nicht.

Schrei nach dem Kadi

Was wirklich im Bürgerbräukeller vor sich gegangen ist in den Tagen vor Hitlers Rede wird wahrscheinlich unaufgeklärt bleiben. Auch der Senarissinn meiner Leser muss scheitern an den verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten. Was immer auch geschehen sein mag, ob A. eine Bombe legte oder W.K. oder beide, die von der Gestapo entdeckt und Elser unterschoben wurde, oder selbst wenn weder A. noch W.K. eine Bombe anbrachten, dass alles ändert nichts an der Tatsache, dass ich in London eine Verschwörung anzettelte. Diese strafbare Handlung ist nicht aus der Welt zu schaffen. Vollständig nebensächlich dabei ist, welche Motive mich bewegten: die Absicht einen Tyrannen zu beseitigen und ein millionenfaches Schlachtopfer zu verhindern oder Erich Mühsam zu rächen. Gleichgültig ist es ebenfalls, ob ich Agent einer fremden Macht war oder aus perverser nihilistischem Vergnügen handelte. Es spielt gar keine Rolle, ob ich unter Umständen ein Doppelagent bin, der als Spartakist und Anarchist auftritt im Interesse der Nationalsozialisten. Ich bin oft genug als Agent-Provokateur verdächtigt worden, um mir daraus noch etwas zu machen.

Wenn ich die einseitige Anwendung des Gesetzes gegen Naziverbrecher angreife, liegt mir wenig daran, ob das als ein in Schutznehmen ausgelegt wird. Die verfolgten Nazis haben weit mächtigere Beschützer, als auf meinen Protest angewiesen zu sein.

Mich kümmert es auch nicht, ob man mich einen krankhaften Querulanten, Publizitätssucher oder zynischen Spottvogel ansieht. Wenn es in Deutschland ein Recht gibt — und ich nehme mir die Freiheit, das sehr in Frage zu stellen — erscheint es mir nur recht und billig, dass man mich vor seine Schranken fordert. Schliesslich kommt es nicht alle Tage vor, dass ein Anarchist nach dem Kadi schreit. ENDE

Nr. 28/1965

D E R

DENKSCHRIFT

zur Geschichte des deutschen Widerstandes während des 2. Weltkriegs

Verfasst anlässlich des 4. Internationalen Historikerkongresses in Wien vom 29. August bis 5. September 1965 von John Olday

Eine unvollständige Geschichtsschreibung kann keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollwertigkeit erheben. Ein gewissenhafter Geschichtsforscher wird jede auf herrschende Klassenambitionen zurechtgestutzte Geschichte verwerfen müssen. Er wird es sich zur Aufgabe machen Geschichte gefälschungen, Tatsachenunterschlagungen aufzuzeigen soweit er durch erlangte und auf ihre Tatsächlichkeit geprüfte geschichtliche Ereignisse dazu imstande ist. Er wird versuchen Lücken im Mosaik des Geschichtsbildes auszufüllen, und wo das nicht möglich ist, auf die Unvollständigkeit des Bildes hinweisen. Er wird gezwungen sein Schlussfolgerungen und Urteile, die aus einem nicht vollständig abgerundeten Geschichtsbild gezogen werden in Frage zu stellen.

Wird dieser Standpunkt als Richtlinie für exakte Geschichtsforschung und -darstellung anerkannt, dann gilt als geschichtliche Tatsache nur das, was an Geschehnissen einwandfrei bewiesen werden kann. Der Beweis wird in der Regel durch zeitgenössische Dokumentation angetreten. Diese erfordert wiederum den Nachweis der Echtheit der Dokumente und die Glaubwürdigkeit derer, deren Angaben dokumentiert wurden.

Es gibt in der Geschichte der Menschheit eine ganze Reihe von nicht dokumentierten Zeitereignissen. Wo aber aus indirekten Beweisen, aus Deduktionen Rückschlüsse gezogen wurden, werden die daraus entstandenen Theorien als solche behandelt und nicht als wissenschaftlich erwiesene Tatsache akzeptiert.

Um Anspruch auf wirklichen Bildungswert zu haben, müsste daher ein Schulgeschichtsbuch nicht nur das gesamte bewiesene Material samt Quellen, sondern ebenfalls unbewiesene Versionen und Lücken in der Beweiskette zugänglich machen und dabei, in strikter Übereinstimmung mit der Richtlinie für exakte Wissenschaftlichkeit die erhärteten Tatsachen von indirekten Beweisen und spekulativen Theorien klar trennen.

Es erübrigt sich festzustellen, dass weder die totalitären Regime noch die Demokratien sich solcher Schulgeschichtsbücher rühmen dürfen. Patriotische Erwägungen, Staatsphilosophien, kirchenpolitische Interessen diktiert die Fassungen der Schulgeschichtsbücher. In Deutschland gibt es zwei grundverschiedene Widerstandsliteraturen. Bestrebungen objektiver Geschichtsschreibung sind überall beschränkt auf private Forschung und ungeforderte Fachliteratur. Seit dem Bestehen der UNO bemüht sich eine internationale Minderheit von Gelehrten erfolglos die Regierungen der Welt zu der Einführung einer objektiven Geschichtsschreibung zu beeinflussen zur Förderung der Völkerverständigung. Es ist kaum zu hoffen, dass nach ein paar Jahrtausenden tendenziöser Klassengeschichte, wir noch zu unseren Lebzeiten das Wunder einer von Politikern unzensierten Geschichtsschreibung erleben werden.

Dessen ungeachtet ist es notwendig gegen Geschichtsfabrikationen von herrschenden Klassen und herrschaftserstrebenden Politikern aufzutreten. Weniger im Interesse einer trägen Öffentlichkeit, als der jungen Generation willen, die der Meinungstrübung und Urteilsbildung durch inkorrekten Geschichtsunterricht ausgesetzt ist. Ich traue den Geschichtsprofessoren des Kongresses genügend Unvoreingenommenheit zu sich die Argumente eines Nichtakademikers anzuhören, der von der Warte eigener Teilnahme am Widerstand aus, gewisse Irrtümer und Fehlschlüsse zu besprechen sucht. Die Widerstandsliteratur eingeschlichen und in der Geschichtsdarstellung — bisher unangefochten — Fuss gefasst haben. Ich habe den Mitgliedern des Kongressausschusses als Visitenkarte eine Artikelserie zum Studium zugestellt, aus der sie meine biographischen Data entnehmen konnten und meine Behauptung am Münchener Bombenattentat im Bürgerbräukeller 1939 verantwortlich gewesen zu sein. Ähnliches, wenn auch nicht so ausführlich detailliertes Material ist vorher dem Spezialberater beim Bonner Presseamt Prof. Prinz zu Löwenstein bei seinem Aufenthalt in Sydney 1964 zugestellt worden.

Eine öffentliche Selbstanzeige und Aufforderung an die deutschen Gerichte ein Verfahren gegen mich einzuleiten, hat keine offizielle Reaktion gezeigt. Vertrauen wurde mir auf dem Umweg über eine zweite Person von einem Mitglied des deutschen Generalkonsulats in Sydney die Information zuteil, dass die deutschen Gerichte die Untersuchung über das Attentat abgeschlossen und eingestellt hätten und kein neues Verfahren eröffnet werden würde. Bemühungen den Artikel in schweizer und deutschen Illustrierten unterzubringen schlugen fehl, weil die Schriftleitungen es vorzogen die bisherigen Versionen des Attentats aufrecht zu erhalten, oder weil sie die öffentliche Erörterung einer Angelegenheit, deren Diskussion an höherer Stelle unerwünscht ist, für inopportun halten.

Das amtliche Totschweigen lässt die verschiedensten Erklärungen zu. Entweder man hat Beweise, dass meine Behauptungen bezüglich des Attentates falsch sind (in diesem Falle es ein Leichtes wäre, mich der Unwahrheit zu überführen), oder man ist über meine bisherigen Veröffentlichungen in Verlegenheit geraten, da sie mit heftigen Angriffen auf die Militärhierarchie verbunden sind und weitere Blossstellungen vermieden werden sollen. Vor allem die mögliche Diskreditierung der von Bonn gefeierten Widerstandshelden des 20. Juli.

Bonn hat sich in letzter Zeit angestrengt bemüht, das lädierte Prestige gewisser Generäle im besonderen und dadurch das der Wehrmacht im allgemeinen zu heben. Es kann aber nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, dass die hohe Garnitur der Generäle den 1. Weltkrieg verloren hat und auch nicht die Tatsache als Handlanger der Schwerindustrie und Banken an der Zugrunderichtung der Weimarer Republik entscheidenden Anteil gehabt zu haben. Dass sie sich von Hitler überböteln lassen und unfähig waren ihn zu hemmen und schliesslich, als es zu spät war, sich als Amateurputschisten erwiesen, die weder das Volk noch das Heer zur Gefolgschaft zu inspizieren vermochten, auch das ist schwerlich zu vertuschen. Sie haben damit — genauso wie die Politiker der Emigration eine Absage erfahren, ein populäres Misstrauensvotum, ohne Quittung für ihre unvergessenen vergangenen Blamagen. Sie hingen ohne Resonanz in der Luft. Das ist die Quintessenz, die sich aus dem kritischen Studium der Linken sowie der Rechten entscheidungsreichen Geschichtsliteratur dieser Phase aufdrängt.

Bonn ist in erster Linie das Erbteil westlicher Gunst und jener Emigranten, die vom sicheren Ausland aus einen Widerstand in Deutschland zu organisieren suchten und als keiner für sie die Kastanien aus dem Feuer holten wollte, laut applaudierten, als die Kollektivschuld des deutschen Volkes von den Gewerkschaften, Churchill und Roosevelt verkündet wurde. Sie drängten sich zum Agenten- und Kriegsdienst, sie protestierten nicht gegen die brutale Bombardierung nichtmilitärischer Objekte und waren die eifrigsten Postenjäger und Handlanger der Ausplünderung, Entnazifizierung und korrekiven Umerziehung. Sie, sowohl die im Lande verbliebenen und wieder aus der Versenkung aufgetauchten Politiker, konnten sich den Generälen in puncto Versagens in der Vergangenheit und unter der Diktatur die Hand reichen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet bedeutet das jetzige Entlastungszeugnis Bonns für die Militärhierarchie zugleich einen Selbstrehabilitierungsversuch Bonns.

Das hohe Lied der Reinwaschung hat zum Refrain: Es gab nach 1933 in Deutschland keinen Widerstand im Volke. Die Gestapo zerschlug die illegalen Widerstandszellen vollständig. Der Wahrheit näher kommt, dass die illegalen Gruppen genau so wenig Resonanz fanden, wie die illegalen Rundfunkwerbungen und Flugblätter aus dem Ausland, und dass deren entmutigende Operation im Leeren weit mehr zur Auflösung beitrug, als die überschätzte Nichtigkeit der Gestapo. (Beitrag vom Totenkopf-Mythos!). Hammler hat z.B. die Aktivität der Kreisauer gekannt und sie toleriert, weil er die Mitglieder der Bewegung für ungefährliche Utopisten und Salonbolschewisten ansah. Der angeblich in der Zeit von 1933-1943 völlig verschlagene We-

gale Apparat der KPD funktionierte in vollem Einvernehmen mit der Gestapo während der Periode des Hitler-Stalin Bündnisses und stellte seine Informationen über das Treiben anderer, antikommunistischer illegaler Widerstandgruppen zur Verfügung. Selbst nach Eintritt Russlands in den Krieg gegen Deutschland benutzte die Gestapo kommunistische Kollaborateure als Prokollateure und Spitzel, denen z.B. Reichwein und Leber Anfang Juli 1944 zum Opfer fielen. Parallel dazu arbeiteten die Kommunisten mit den Generälen. Der Kommunistenfresser Stauffenberg löste erst Ende 1942 seine Beziehungen zur Roten Kapelle auf, wegen ihrer Zusammenarbeit mit den Russen. Die angeblich völlige Zerschlagung der kommunistischen Zellen wurde erst 1943 in Angriff genommen, als bereits das Nationalkomitee des Freien Deutschlands — zu dem sich gefangene deutsche Generäle hergaben — einen Agentenstrom nach Deutschland leiteten, um in Fraternisation mit Fremdarbeitern eine neue Untergrundbewegung aufzubauen.

Widerstand und 20. Juli sind heute fast ein Begriff geworden. Was vorher war, wird selbst von Geschichtsforschern fahrlässig übersehen oder vernachlässigt. Es gab einfach keine sozialistische, kirchliche, bürgerliche oder Heeresopposition, ausser der eng um die hohen Offiziere gruppierten.

Trotz aller Tendenzmeldungen der auswärtigen Emigrantendrucke kam das Ausland bald zu dem entgegengesetzten Schluss.

In Deutschland herrschte Ruhe und Ordnung und allgemeine Akzeptierung des neuen Regimes. Jeder erfüllte seine Aufgabe in der Stabilisierung der neuen Ordnung, wenn es auch vielfach am vollüberzeugten Schwung fehlte. Die Arbeiter arbeiteten in einer auf Aufrüstung eingestellten Industrie. Sie arbeiteten an einer Autobahn, deren wichtige strategische Bedeutung für den mechanisierten Krieg jedem klar war. Sie arbeiteten am Bau von Flugplätzen, geheimen Munitionsdepots in abgesperrten ehemaligen Naturschutzgebieten. Es gab keine Sabotage. Die Wirtschaft war auf Höchsttempo angekurbelt und sie heimsten ihren Anteil an der Nutznießung ein. Sie hatten keine Klassenbewusstseins-Gewissensbisse. Es wird immer wieder übersehen, dass die Mehrheit der deutschen Arbeiter nie Sozialisten waren, sondern soziale Demokraten, der sozialrevolutionären Insurrektion von jeher abgeneigt in ihrer bejahenden Grundeinstellung zu Zucht und Ordnung und Patriotismus.

Der insurgente Sozialismus gewann Bedeutung unter dem unerhörten Druck des Kriegselends in 1917/18. Er war die Frucht der Verzweiflung. Seine Blüte wurde vom rauhen Reif der Konterrevolution zerstört. Im Gefolge jeder Krise der Nachkriegsjahre nahm eine neue Radikalisierung zu und wurde erneut von den Gegenströmungen der ständig erstarkenden Reaktion vernichtet, so dass die sozialrevolutionäre Bewegung ausgeblutet vom langen vergeblichen Kampf, entmutigt von bitteren Enttäuschungen, bei der Machtübernahme Hitlers ihre Impotenz erkannte und sich passiv und abwartend verhielt, unempfänglich für jede aufreizende Propaganda von auswärts, misstrauisch gegen jede Widerstandsankündigung von Innen.

Auf der anderen Seite wird angegeben, dass bereits vor den Anzeichen der beginnenden Niederlage, breite Kreise des deutschen Volkes innerlich gegen Hitler und sein Regime waren und nur unter dem Druck der Verhältnisse weiter mitmachten. Touristen und Auslandskorrespondenten berichteten von Kritik an der falschen Aussenpolitik, der Judenverfolgung, der rückwärtsgerichteten Massnahmen in Frankreich, der Günstlings- und Intrigenwirtschaft, auch wurden Äusserungen zunehmender wachsender Angst vor einer möglichen Niederlage und ihren Folgen registriert. Eifrigst wurden darüber Stimmungsberichte von Illegalen gesammelt und an die Agenten von Ost und West als Symptome eines beginnenden Widerstandes gedeutet. Dazu Berichte von neuen Verhaftungsmassnahmen und Terroraktionen.

Meines Wissens hat sich bisher noch niemand daran gemacht, das noch zur Verfügung stehende Aktenmaterial der Volksgerichte und Gestapo daraufhin zu untersuchen, wieviele unbegründete und begründete Verhaftungen vorgenommen wurden. Eine dementsprechende Statistik würde höchst aufschlussreich ausfallen. Bei einer gründlichen Sichtung würde sich nämlich ergeben, dass die meisten Zugriffe ins Blinde erfolgten oder auf Denunziation und falschen Verdächtigungen beruhten. Es würde sich aber ebenfalls erheben, dass es schon lange vor dem 20. Juli und ausserhalb der Sphäre der Generäle einen individuellen und kollektiven aktiven Widerstand gegeben hat, der weit über das Mass blosser Verteilung illegaler Literatur hinausgegangen ist.

Merkwürdigerweise hat sich bisher kein SS Obersturmbannführer Kiesel gefunden, um Belege über vereitelte Verschwörungen, sowie erfolgreich durchgeführte Sabotageakte anderer Widerstandskämpfer zu erbringen und es scheint, dass Gestapoprotokolle nur dann auffindbar und zugänglich sind, wenn es gilt den Widerstand patriotischer Ehrenmänner-Cliquen zu erhärten.

Anscheinend ist es unmöglich, die Zahl der politisch Inhaftierten und in Gefängnissen und KZs Liquidierten ausfindig zu machen und der Nachwelt eine Idee zu geben, wieviele entschlossene Gegner das Regime hatte und welcher Taten wegen sie unschädlich gemacht wurden. Im Braunen Haus befand sich eine umfangreiche Sammlung von illegaler antikommunistischer Literatur, Flugzetteln, Plakäten, Klebezetteln, die zur Abwehrschulung der Parteigenossen diente. Womni sie verschwunden ist, lässt sich nicht mehr feststellen und von keiner Seite scheint der Versuch unternommen worden zu sein, sie zur Dokumentation des Widerstandes neu zu sammeln oder Augenzeugenberichte über ihren früheren Umfang und Fingerzeige auf ihre Herkunft zu erlangen.

Die Zahl der Justizopfer, die ohne den Zuspruch eines Gefängnispfarrers wie Harald Poschau verblieben, lässt sich nicht einmal ahnen, da keine anderen Gefängnispriester hervorgetreten sind, um ihre Eindrücke über Gespräche in Todeszellen und während des letzten Ganges wiederzugeben oder annähernd zu berichten, wieviele Insassen auf Grund ihrer Kirchenfeindlichkeit oder ihres Misstrauens gegen Gefängnisgeistliche auf deren letzten Trost verzichteten. Aus dem bisher gesagten ergibt sich wie unzureichend ein Dokumentationsversuch vergangener Ereignisse verbleiben muss und wie erschwert, wenn nicht unmöglich, eine nachträgliche Konstruktion, gestützt auf indirekte Anhaltspunkte, wird.

Eine Propagandarede Goebbels gegen unbelehrbare Kritiker und Nörgler, Mangel an Einsatzbereitschaft beweist nicht einmal das Vorhandensein eines latenten Widerstandes.

Die Geschichtsforscher können sich an dem Nachrichtendienst der Mächte oder auch nur der Kriminalpolizei ein Beispiel nehmen. Diese sammeln jede Information, selbst die scheinbar unwichtigste. Das geringfügigste Detail kann dazu beitragen Zusammenhänge aufzuhellen, das Gesamtbild abzurunden, Fingerzeige zu geben, das fehlende Glied in der Beweiskette zu finden. Weitzurückliegende Ursachen können oft der Schlüssel zu unerklärlichen Vorfällen der Gegenwart liefern. Die Darstellung einer Begebenheit losgelöst von ihrem historischen Hintergrund kann genauso irreführend sein, wie das aus seinem Satz abgetrennte Wort.

Von dem Widerstand der Offizierselite und ihrer Mitverschwörer wird z.B. behauptet, dass er vom Ausland isoliert war. Die Frage, wer ihn finanzierte, ist nirgends angeschnitten worden, obgleich die Antwort darauf äusserst aufschlussreich wäre.

Wenn dann Geschichtsschreiber der Nachwelt folgenden Satz vorsetzen: „Der deutsche Widerstand erfolgte von Innen und blieb völlig auf sich selbst angewiesen“, so ist das eine zur Irreleitung führende Inkorrektheit, denn mit dem deutschen Widerstand wird hier ausschliesslich die Militarkabale gemeint.

Der immer wieder aufgetischten Behauptung, es habe keine andere Widerstandsbewegung gegeben, mag man die nicht wegleugbare Tatsache entgegenstellen, dass die politischen Emigranten im Ausland beträchtliche Summen aufbrachten, um zur Untergrabung des Naziregimes durch ihre oppositionellen illegalen Verbindungen innerhalb Deutschlands beizutragen. Die Anzahl und Wirksamkeit spielt dabei eine zweite Rolle. Schliesslich war die Mitgliederzahl der als Widerstandsbewegung anerkannten Militärs ebenso gering und ihre Erfolglosigkeit genauso ineffektiv.

Die Verfolgung der Katholiken und Juden brachte substantielle finanzielle Unterstützung aus privaten Quellen vom Ausland, die nicht ausschliesslich zu humanitären Notstandsänderungen verwendet wurden. Wieviel Geld aus Moskau, aus dem „Fonds zur besonderen Verwendung“ der Westmächte, aus dem militärischen Geheimdienst des Foreign Office und Quai d'Orsay kam, lässt sich nicht feststellen. Ebenso schleierhaft bleibt die Geldquelle der Generale. Staatssekretär von Weizsäcker ermöglichte z.B. die inoffizielle Reise Adam von Trotts (1939) nach England. Wurde sie von Trott selber oder von Weizsäcker finanziert oder ging sie auf Kosten des Dritten Reiches?

Im letzten Falle hätten sie sich eine Expropriation zuschulde kommen lassen, die zu dem Schluss verleiten könnte, sie hätten bakunistische Taktiken adoptiert.

Hier macht sich ein bedauerlicher Mangel an Dokumentation bemerkbar, der mit der sonst so pedantischen Protokollierung, wie sie Beck betrieb und von Mitverschwörern verlangte, in merkwürdigem Widerspruch steht.

Von der französischen Widerstandsbewegung wird oft behauptet, sie sei kein eigentlicher Widerstand gewesen, sondern eine submilitärische Aktion, beraten von französischen Emigranten unter der Leitung des britischen Generalstaos aus der gesicherten Position White-Halls. Damit werde unabhängige und Gruppen-Widerstandsaktionen, die vorher stattfanden als bedeutungslos übergangen. Das geschichtlich feststellbare Vorhandensein eines Widerstandes vor der von London inspirierten, ausgehaltenen und dirigierten Resistance wird erschwert dadurch, dass keine Visitenkarten auf den Schauplätzen der Aktionen hinterlassen wurden. Der indirekte Beweis der Existenz eines anderen Widerstandes als der unter militärischer Leitung operierenden Resistance, kann nur gebracht werden durch Aufzeigung des internen Kampfes, der gegen Partisanen geführt wurde, die eigene Wege gingen.

Lord Haw-Haw, Quisling, Laval, Petain waren schimpfliche Kollaborateure, deren patriotische Beweggründe ihnen nicht zugute gehalten wurden, wie es heute mit den Hitlerkollaborateuren der Wehrmacht gemacht wird. Dass der Vorwurf des Verrats gegen de Gaulle erhoben werden könnte, kam keinem in den Kopf. Die Resistance umfasste extreme Nationalisten, Gaullisten, linksradikale Sozialisten, Kommunisten, deutsche und spanische Emigranten, die sich untereinander tödlich hassten und heimlich um die Beherrschung der Resistance für eigene Ziele auf lange Sicht rangen.

Zu den doppelt gefährdeten Widerstandsgruppen, d.h. der Verfolgung der Gestapo, als auch der Resistance ausgesetzt, gehörte die Spartakusgruppe Paris, die in keiner geschichtlichen Annale erwähnt wird.

Diese Nichterwähnung ist logischerweise kein Beweis für ihre historische Nichtexistenz, sowenig wie die Nichtaufzeigung glaubwürdiger Dokumentation es zu sein braucht. Kein vernünftiger Historiker wird die Existenz der Spionage leugnen, weil es zur Praxis der Regierungen gehört, das Vorhandensein eigener Spione weder zu dementieren noch zu bestätigen, oder weil es zum Wesen der Geheimorganisation gehört, keine Aufschlüsse zu geben.

Im Zusammenhang mit der französischen Resistance hat also heute der Historiker nur das an Belegen zur Hand, was bekannt ist als amtliche und halbamtliche Beglaubigungen, War-Office- und Resistanceberichte, Gerichtsakten, Teilnehmer- und Parteizeugnisse, Berichte und Zeugenaussagen. Der Bürokratismus hat das letzte Wort. Nicht registrierte Widerstandskämpfer gibt es einfach nicht. Ähnlich ging es in Deutschland zu nach dem Verbot der Parteien. Meldungen von 99%iger Stimmabgabe für die herrschende Partei, Berichte über die vollständige Aufrollung der illegalen Opposition, gleichgeschaltete Presse und Rundfunk. Völliges Ausbleiben von oppositionellen Kundgebungen genügten, um den Eindruck zu erwecken, es gäbe keinen Widerstand.

Auch in Kaiser Wilhelms Deutschland von 1914 gab es keine antimilitaristische Widerstandsbewegung mehr, nachdem Liebknecht und Luxemburg eingesperrt worden waren. Auf einen dementsprechenden Hinweis, dass die Revolution in Deutschland tot sei, erwiderte Lenin: „Wenn es in Deutschland nur einen Kriegsgegner wie Liebknecht gibt, dann ist er die Revolution.“ Lenin konnte aus eigener Erfahrung sprechen. Statistisch war kein Anhang in Russland nachzuweisen, als er im Exil lebte. Das gleiche galt von Marx und Bakunin. Der statistisch nicht nachweisbare Anhängerbestand stand über Nacht wie aus dem Boden gestampft greifbar vor den Augen der erstaunten Zeitgenossen im Berliner Tiergarten in Gestalt von einigen hunderttausend bewaffneten Aufständischen im Jahre 1918. Die oft zitierte Führerlosigkeit möglicherweise latent vorhanden gewesener Widerstandswilliger in Deutschland ist ebenfalls ein nicht überzeugender Beweis völliger Nichtexistenz, weil die Geschichte immer wieder Beispiele erbrachte von der Initiative führerlosen Massen, die spontan handelten oder über die Köpfe ihrer Führer hinweg.

Was in Deutschland vor sich ging war, dass der Selbsterhaltungsinstinkt der Menge und die politische Überlegung der einsichtigen potentiellen Führer konform gingen in der Ablehnung eines organisierten Widerstandes. In einer Zeit, in der die Blasphemie reiner sinn- und zweckloser Selbstmord bedienete, gebot die Klugheit sich aufzusparen, ausserdem paarte sich damit die Überzeugung, dass Revolutionen nicht gemacht werden, sondern naturgesetzlich entstehen.

In der Artikelserie: „Rätsel um eine Bombensache“, wurde bereits auf das Bestehen der 1923/24 gegründeten Spartakusgruppe Hamburg hingewiesen. Von der Existenz der Spartakusgruppe Duisburg, die unter der Leitung eines ehemaligen Mitarbeiters Liebknichts, W.F. und M.S. stand, wurde nichts erwähnt. Als einzige Dokumentation ihres Bestehens befindet sich in unserem Besitz ein Delegiertenausweis des Verfassers. Eine andere Spartakusgruppe existierte in Holland. Alle drei Gruppen waren auf der internationalen Anarchisten Konferenz am 15. 16. und 17. März 1948 in Paris vertreten und im Manifest angeführt als anarchistische Gruppe der internationalen Sozialisten (Spartakusbund), anarchistische Gruppe Spartakus — Saargruppe. Abßer einigen Klebezetteln, die in Werften, Bergwerken und Munitionsfabriken in Deutschland von 1934 - 1938 benutzt wurden und ein 1934 illegal in Hamburg gedrucktes Propagandawerk, von dem Proben nach dem Kriege im „Benjamin“ veröffentlicht wurden, existiert nur noch die Abschrift eines Londoner Briefes des Verfassers an die Mitglieder der deutschen Spartakusgruppen. Selbst Paul Fröhlich, Führer der deutschen unabhängigen Sozialisten und dessen Frau, beide ehemalige enge Freunde der Rosa Luxemburg, waren nicht eingeweiht in das Bestehen der deutschen Spartakusgruppen. Bei einer Unterredung in Paris (1938) hatte sich herausgestellt, dass sie gegen die Anwendung von Anschlägen gegen die Naziführer waren und ausserdem im Mittelpunkt der Wachsamkeit der französischen Geheimpolizei und Moskauagenten standen.

Die Spartakusgruppen in Deutschland hatten kein Interesse ihr Vorhandensein zu dokumentieren und haben auch bis heute keinen Biograph gefunden. Weder die Weimarer Staatspolizei noch die geheime Staatspolizei Himmlers wussten um das Bestehen der Hamburger Gruppe. Louise Berneri, Tochter des später in Spanien ermordeten italienischen Anarchistenführers und Vero Richards, Sohn des Organisators der Attentate gegen Mussolini, wussten trotz der engsten jahrelangen Zusammenarbeit mit dem Verfasser, weder von der Vorbereitung des Münchener Attentats noch von dem Vorhandensein der deutschen Spartakusgruppen. Sie wussten lediglich, dass er vor seinem Übertritt zur anarchischen Freedomgruppe in London Spartakist gewesen war. Der einzige, der die Zusammenhänge kannte, war ein spanischer Anarchist (Saigado), der im spanischen Bürgerkrieg eine leitende Rolle gespielt hatte.

Die Formation eines englischen Spartakusbundes in England wurde von englischen wilden Streikführern erst 1948 angeregt, nachdem „War Commentary“ mit einer Artikelserie des Verfassers „Alle Macht den Räten“ beschlagnahmt worden war und es zum Prozess gegen die Redakteure kam.

Auch die spätere Gründung von Spartakusgruppen bestehend aus deutschen Kriegsgefangenen, zu deren Befreiung von ungerechter Behandlung John Olday als erster Protestaktionen suggerierte und durchführen half, bis sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und Politiker erregten, entging der Aufmerksamkeit der Special Branch Scotland Yards.

Auch hier fand keine Dokumentation statt, und zwar, weil diese neuen Mitglieder des Spartakus beschlossen, nach ihrer Entlassung in die Ostzone Deutschlands zu gehen und dort illegal an dem Aufbau neuer Zellen zu arbeiten. Dokumente könnten in diesem Falle höchstens von der Ostzone oder Moskau beigebracht werden, da sich die Mitglieder unvorsichtigerweise an illegalen Tagungen beteiligten, verhaftet und nach Russland deportiert wurden.

Ich führe diese Dinge an, um zu zeigen, dass man von einer illegalen Bewegung schlechterdings Dokumentation erwarten kann, besonders dann nicht, wenn die Illegalität nicht mit dem Zusammenbruch des Regimes aufgehoben werden kann, im Hinblick auf die Notwendigkeit einer Prolongierung ihrer Tätigkeit. Denn, dass die Spartakisten allen Grund hatten, weder den weißen, roten noch demokratischen Befreiern zu trauen, geht aus ihrer Geschichte hervor, soweit diese überhaupt bekannt geworden ist. Was allgemein bekannt wurde ist eine Version, die den Tatsachen durchaus nicht objektiv gerecht wird.

Als rein menschliche Illustrierung zum Thema Dokumentation möchte ich noch ein anderes Beispiel anführen. Ich habe während meiner Illegalitätsperiode mir unzählige Namen, Adressen, Telefonnummern und Parolen merken müssen, was mir, bei meinem schlechten Gedächtnis für Zahlen und Namen ungeheuer schwer fiel. Treffpunkte und Daten wurden wiederum aus Sicherheitsgründen nie direkt, sondern in irreführendem, ständig wechselndem Code getroffen. z. B. Donnerstag bedeutete einmal Dienstag, das nächste Mal Sonntag, 10 Uhr bedeutete einmal 1 Uhr, das nächste Mal 20 Uhr. Nachdem ich mich von dem politischen Leben zurückgezogen hatte, empfand ich eine masslose Erlösung darin, von diesem Gedächtnisballast befreit zu sein und vergangene Details sind meiner Erinnerung vollständig entfallen. Selbst die grösste Anstrengung bringt sie nicht wieder. Eine innere Aversion gegen eine Wiederholung ähnlicher Prozeduren wirkt sich dahin aus, dass ich nicht länger imstande bin, mir auch nur die Namen und Adressen meiner engsten Freunde zu merken. Ich würde als Zeuge denkbar ungünstig abschneiden, und kann über die Sicherheit und Leichtigkeit mit der andere über vergangenes aussagen nur staunen.

Die Geschichte der deutschen Antimilitaristen und indirekt die der Spartakusbewegung beginnt 1907 mit der Veröffentlichung einer antimilitaristischen Broschüre Karl Liebknechts, deren Ideen Schriften Bakunins und der von ihm beherrschten Internationale entnommen waren. Wilhelm, der Vater Karl Liebknechts und mit ihm die anderen Führer der Sozialdemokratischen Partei verurteilten aufs schärfste die Veröffentlichung rückten von Karl Liebknecht ab, um den sich von da ab der linke Flügel der Partei scharte. Aus diesem spaltete sich später die Unabhängige Sozialistische Partei ab. 1912 war bereits der Einfluss der Antimilitaristen innerhalb der SPD derartig stark, dass die Partei die berühmte Resolution von Basel unterzeichnete, die den imperialistischen Krieg verurteilte und dem Grundsatz zustimmte, die Arbeiterschaft im Kriegsfall gegen die eigene Regierung zu mobilisieren. Als die SPD dann 1914 doch für Kriegskredite stimmte, während Karl Liebknecht gegen den Krieg demonstrierte und inhaftiert wurde, entwickelte sich eine illegale Widerstandsbewegung von der SPD abgefallener Sozialisten mit den Pazifisten, Syndikalistern und Anarchisten, woraus sich dann eine Einheitsfront-Föderation, nämlich der Spartakusbund bildete. Das Beispiel der russischen Bauern und Arbeiter 1917 von Verbrüderungen an der Front und Massendesertationen, brachte viele deutsche Arbeiter und Soldaten dazu, die von der SPD abgelehnte Bejahung der sozialen Revolution mit neuen Augen zu betrachten und sich mit der Idee der Arbeiter- und Soldatenräte zu befreunden, mit dem Resultat spontaner Befolgung des Beispiels des russischen Vorbildes.

Als im November 1918 von Kiel und Wilhelmshafen die Matrosenräte sich über Hamburg und Bremen mit Soldaten- und Arbeiterräten verbänden und das Ruhrgebiet, Sachsen, Bayern und Berlin über Nacht folgten, wurde damit die lange illegale Vorarbeit einer Widerstandsbewegung offenbar, von deren Existenz das Volk in seiner Mehrheit keine Ahnung gehabt hatte.

Was dann in rascher Folge eintrat ist bekannt. England weigerte sich entschieden anzuerkennen, dass die Vollzugsgewalt in die Hände der Arbeiter- und Soldatenräte übergegangen sei und drohte mit einer Besetzung Deutschlands, falls es den Parteien nicht gelingen sollte eine verhandlungsfähige und verantwortliche Regierung zu bilden. Dazu gab sich die SPD bereitwilligst her, und da sie allein nicht mit den Räten fertig werden konnte, die daran waren ihren Einfluss auf die Arbeitermassen auszudehnen und den auf Stimmenmehrheit beruhenden Führungsanspruch der SPD zu gefährden drohte, ging sie eine Koalition mit den reaktionären Parteien ein, auf die der Spartakusbund mit bewaffnetem Aufstand drohte. Während die Masse der bewaffneten Spartakisten bereit standen, verzettelten Liebknecht und Luxemburg sich in Verhandlungen und gaben dadurch der SPD die Gelegenheit, das Zaudern auszunutzen und mit Hilfe der konterrevolutionären Generale den Aufstand niederzuschlagen. Liebknecht und Luxemburg trugen weiterhin zur Demoralisierung bei durch die Gründung der KPD unter Usurpierung des Namens Spartakus. Mit ihrer Ermordung und der Ermordung Eisners in München und dem schrankenlosen Terror der überlegen bewaffneten nationalistischen Freischärler Soldateska erhielt die Räteregierung ihre entscheidende Niederlage.

Unter der heimlichen Protektion der SPD setzte dann eine systematische Ausrottung der spartakistischen Elemente in der Arbeiterbewegung ein, durch die kompromierte Macht der gedungenen Mordorganisation der Feme, der von Nationalisten durchgesetzten Polizei-, Justiz- und Reichswehrapparate, denen führende Revolutionäre, wie Erich Mühsam, nur durch die bereits vollzogene Einkerkering entgingen. Im mitteldeutschen Aufstand und der Vereitlung des Kapp-Putsches flackerte noch einmal der revolutionäre Geist auf, um mit dem abortiven 1923 Aufstand gegen die korrupte Weimarer Republik und der inzwischen zum entscheidenden Machtfaktor erstarkten nationalistischen Front gänzlich zusammenzubrechen.

1923 besiegelte das Ende jeden spontanen Aufstandes. An seiner Stelle stand der organisierte Widerstand gegen nationalistische Einheitsfront von Werwolf, Stahlhelm, NSDAP im vaterländischen Verband. Mit dem Reichsbanner wehrte sich die SPD, völlig in die Verteidigung gedrängt, gleichzeitig gegen die SA und den Rotfrontkämpferbund der KPD. Infolge der tödlichen Feindschaft zwischen Reichsbanner und Rotfrontkämpferbund und der berechtigten abweisenden Haltung der antistalinistischen, sowohl freiheitlichen Sozialisten gegenüber der SPD, waren die Chancen eines offenen Bürgerkrieges zur Rettung der gefährdeten Weimarer Republik bereits hoffnungslos und der Untergang nur eine Frage der Zeit.

In der Erwägung der höchstwahrscheinlichen totalen Unterdrückung der Arbeiterorganisationen wurde kurz nach dem Hamburger Aufstand 1923 die Spartakusgruppe gegründet, deren Mitglieder nach dem Vorbild des Original Spartakusbundes sich aus freiheitlichen Sozialisten, Antimilitaristen und antibolschewistischen Kommunisten zusammensetzten. Alle Mitglieder waren durch Phasen der Illegalität gegangen und brachten die nötige Schulung mit sich. Ihr Vorsatz war, sich als terroristische Gruppe auszubilden und aufzusparen bis zum Anbruch einer neuen revolutionären Situation. Bis dahin wollten sie vorbereitet und einsatzbereit sein und nach dem Vorbild der Feme unter Führern und Funktionären der Diktatur aufräumen und Chaos und Verwirrung in den Reihen der Nationalisten mit Sabotage stiften, um den Mythos der Unangreifbarkeit und Unverletzbarkeit in der Vorstellung der Unterdrückten zu beseitigen und eine Massenerhebung zu ermutigen. Die Gruppe war der Überzeugung, dass nach herbeigeführtem Umschwung eine Wiederholung Weimars versucht werden würde und dass die Räte-Idee durch den verhängnisvollen Missbrauch Russlands in der Massenvorstellung zu diskreditiert war um Anklang zu finden und liess daher die Frage eines politischen Programms für die Zukunft offen.

Bestärkt wurde sie in dieser Haltung angesichts der Anzeichen einer technischen Entwicklung, wie der Spaltung des Atoms, die einsetzende Automatisierung der Industrie, die die Macht des organisierten Proletariats bereits illusorisch zu machen schienen zugunsten einer neuen Klasse: der technischen und wissenschaftlichen Spezialisten. Das wichtigste Problem für die Gruppe war zunächst, sich derartig zu tarnen, dass sie unentdeckt in die zu erwartende Diktatur hinübergleiten und sich dort ungestört erhalten könnte. Sie verschwendete keine Anstrengung an dem Aufbau und der Hinüberretung eines Apparates, dessen Aufrechterhaltung unsicher und gefährlich erschien. Sie konzentrierte sich auf die Beschaffung der grösstmöglichen Barmittel, die ihr später Bewegungsfreiheit verschaffen sollten, und daneben auf die Erlangung von Kenntnissen und Informationen, die dienlich sein konnten. Dazu gehörte das Studium der technischen Entwicklung des Polizeiapparates, die neuen Methoden angewandter Kriminologie, Bürgerkriegsstrategie der Polizei, Wehrmacht und nationalistischen Kampfverbände, im besonderen die ständige Beobachtung von Personalwechsel in wichtigen Ämtern, Beförderungen von Militärs, private Beziehungen und Eigenarten wichtiger Leute in hervorragenden Positionen, Anbahnung und Kultivierung von unverdächtigen Beziehungen im gegnerischen Lager.

Um einen kommenden reaktionären Polizeistaat oder einem totalitärem System am wirksamsten beizukommen, erforderte es eine Technik unauffälliger Infiltration mit dem Minimum eines Risikos. Hier kam es der Gruppe zustatten, dass ein Mitglied 1919/20 in der Zentrale der KJ Waserkante eine leitende Rolle gespielt hatte, in der Organisation der Abwehr nationalistischer Spitzel Infiltration in die KJ und reiche Erfahrungen in Konterespionage mitbrachte. Ein anderer war einer der ersten gewesen, die auf Militarisierung und Ausbildung von Bürgerkriegsstrategen der KJ bestanden hatten. Beide waren an illegaler Sprengstoffbeschaffung für den mitteldeut-

schen Aufstand beteiligt gewesen.

Von 1924 an unterhielt ein Mitglied der Gruppe enge Beziehungen zur kriminellen Unterwelt, aus der es Sympathisierende zu Expropriationsunternehmungen rekrutierte. Seine Beziehungen erwiesen sich später auf Grund ihrer internationalen Schmugglerbeziehungen ungemein wertvoll. Ebenso wurden enge Verbindungen zu Angehörigen der chinesischen Kolonie in Hamburg unterhalten, deren Angehörige sich als geborene, zuverlässige Verschwörer erwiesen, einmal als Handelsreisende über ganz Deutschland und zweitens als Mittelsmänner auf Schiffen, durch die Verbindungen mit dem Ausland aufrecht erhalten werden konnten, als alle anderen Kanäle längst abgeriegelt waren.

Alle diese Kontakte blieben uneingeweiht über das Bestehen der Gruppe und ihrer Ziele. Die Gruppe erweiterte ihren Kreis selbst nicht, um jedes Eindringen von Spitzeln zu vermeiden.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig noch einmal auf die Geschichte der nationalistischen Verschwörung nach 1918 näher einzugehen, weil sie nicht nur die Haltung der Gruppe beeinflusste, sondern auch Licht wirft auf die Ereignisse, die zum 20. Juli leiteten und noch bis heute wirksam sind.

Es ist allgemein bekannt wie die Generale nach dem militärischen Zusammenbruch zu retten suchten, was zu retten war, an loyalen Truppen, Waffenbeständen, Rationen, Kassen, Stammrollen und vor allem den Nachrichtendienst. Der von Versailles verbotene Generalstab verschwand von der Bildfläche, existierte aber weiter als „Herrenclub“. Waffenbestände verschwanden spurlos auf den ostpreussischen Junkergütern. Die „Schwarze Reichswehr“ fand ebenfalls dort als Landarbeitereinheiten Unterkunft. Der militärische Geheimdienst rettete sich ebenfalls dorthin und wurde auf den Feind im Lande umgestellt. Damit kam die Feme ins Leben.

Die Kieler Meuterei, das planmässige Vorgehen der Arbeiter- und Soldatenräte hatte gezeigt, dass Kräfte am Werke gewesen waren, von deren Stärke und Methoden der Generalstab nicht ausreichend informiert gewesen war. Die kaiserliche Geheimpolizei hatte versagt. Um für die Zukunft ähnliche Wiederholungen zu vermeiden musste eine spezielle Abwehr des zukünftigen Heeres aufgebaut werden. Die Karriere des Admiral Canaris ist in diesem Zusammenhang von aufschlussreicher Bedeutung. Er war über die Kieler Meuterei 1917 tief empört und von unauslöschlichem Hass gegen die Sozialisten beseelt. 1919 organisierte er eine Einwohnerwehr. Seine wütende Verfolgung der Matrosenräte trug ihm die Aufmerksamkeit des Herrenclubs ein und er wurde zum Stabsdienst herangezogen, um arbeitslose patriotische Offiziere für die Marinebrigade Löwenfeld anzuwerben. Canaris leistete Ungewöhnliches in der Durchsetzung der wasserkantigen Arbeiterorganisationen mit Spitzeln, wodurch er sich bei den extremen Nationalisten die Reputation verschaffte, die ihn später zum Abwehrmann der Reichswehr, trotz der Intrigen von Dönitz und Raeder, machte. Seine Mittwischerei und Verbundenheit mit der Feme zeigte sich im Prozess gegen die Mörder Liebknechts und Luxemburgs. Seine Teilnahme am Kapp-Putsch bewies seine Zugehörigkeit zu den Erzfeinden der Republik. Das Ausmass der planmässigen, vom verbotenen Generalstab dirigierten Verschwörung gegen das Diktat von Versailles zeigt sich in seinem entscheidenden Anteil am geheimen Ausbau der verbotenen U-Bootwaffe in holländischen, spanischen und finnischen Hoheitsgewässern ausserhalb des Kontrollbereichs der Entente-Kommission, im vollen Einvernehmen der Marineleitung und des Reichwehrministeriums der Republik. In ähnlicher Weise wurden die Rüstungsbeschränkungen umgangen, indem verbotene schwere Waffen, Tanks, Flugzeuge und Gaswaffen in Russland fabriziert und experimentell ausprobiert wurden.

Hinter dem Herrenclub standen in enger Verschwörung Rüstungsindustrie, Pressemonopolisten und Bankiers. Konferenzen in Gestalt von harmlosen Herrenabenden fanden statt, genauso, wie sie später um die Verschwörer des 20. Juli stattfanden, nur das sie dieses Mal nicht gegen Spartakus und die Republik sondern gegen ihren eigenen, über den Kopf gewachsenen ehemaligen Favorit gerichtet waren.

Wer damals diese Angelegenheiten aufdeckte, heimliche Waffendepots der Kontrollkommission der Entente meldete, illegale Truppenausbildungen der Schwarzen Reichswehr, die Fortführung des militärischen Geheimdienstes unter neuen Richtlinien anzeigte, wie es informierte Pazifisten und Antimilitaristen taten, war ein Vaterlandsverräter und kam auf die schwarze Liste der Feme. Planmässig wurde das legale Heer von 100.000 Mann mit Weimar feindlichen Offizieren durchsetzt, die in engster Tuchfühlung mit dem Herrenklub standen und die illegale Schwarze Reichswehr begünstigten. Ebenso sassen überall in der Justiz Nationalisten, die das von der Feme begonnene illegale Verfolgungswerk der linken Gegner mit legalen Mitteln fortsetzten. Noch während der Wehen der Novemberrevolution wurden die Pläne und die Taktik zur Durchführung von den Verschwörern des Herrenklubs im Einvernehmen mit den Verschwörern in Zivil, den Politikern und Wirtschaftlern in Angriff genommen.

Die Deutsch-Nationale Partei vereinigte in sich die Monarchisten. Die Deutsche Volkspartei diente dazu, die nicht-monarchistischen patriotischen Elemente aufzufangen. Beide Parteien organisierten ihre privaten Armeen, wie Werwolf und Stahlhelm. Die Generale hatten ihre Freischärler, wie z.B. die Brigade Ehrhardt, die Marine-Brigade Löwenfeld. Zur Auffangung sozialistischer und kommunistischer enttäuschter Mitläufer und Renegaten und nihilistischer Elemente wurde der geheime Plan des Nationalsozialismus ausgeheckt. Unter keiner Beschimpfung hat der deutsche Arbeiter in der Vergangenheit mehr gelitten, als unter der, ein vaterlandsloser Geselle zu sein.

Was die Feme, die Landsknechtshorden der Freischärler, die korrupte Polizei und Gerichte nicht schafften an Mord und Totschlag und Demoralisierung, vollendete die SA, der entfesselte Pöbel, die „Strasse“ und wie sich später herausstellen sollte, die gerufenen Geister, die wie in Goethes Zauberlehrling, die Überhand gewinnen sollten, bis sie der Zaubermeister selber erschlug. (Liquidierung Röhm's).

Die Ironie der Geschichte will es, dass die Aristokraten sich von der verachteten Plebejercanaillewelle auf die Höhe ihrer Positionen heben liessen und dort angelangt, die Macht, die sie erstrebt hatten, von dem gemeinen Gefreiten usurpiert sahen. Um die Ironie zu vervollkommen, versagte ihr eigener Stand Hitler abzuschütteln. Sie selber hatten die tatkräftigen Todfeinde jeder Diktatur, die jetzt gegen Hitler hätten ins Feld geführt werden können, beseitigt. Vergeblich suchten sie in den vermeintlichen Resten des sozialistischen Lagers der „Roten Kapelle“ und des „Kreissauer Kreises“ tatkräftige Verbündete.

Man lasse sich nicht von dem falschen Heldenepos, mit dem sie nachträglich als verhinderte Vaterlandsretter ausgestattet worden sind, bestechen. Es gehört wenig Heldentum dazu schlechtbewaffnete Aufständische mit dem Einsatz schwerer Artillerie und Tanks und Flugzeugen zu schlagen, wie es mit Spartakus und später in Spanien mit Hilfe der überlegenen Luftwaffe des Condorgeschwaders und der U-Bootwaffe geschah. Es gehört kein Heldenmut dazu nur den Krieg gutzuheissen, wenn dessen Gewinnchancen 100%ig sicher sind. Canaris war in den Betrug des Reichstagsbrandes eingeweiht, glaubte aber, dass Hindenburg zusammen mit der Reichswehr Hitler handhaben könnten. Hitler konnte es sich erlauben den Stein des Anstosses, der im Wege seiner Akzeptierung bei der gegen den Emporkömmling eingestellten Reichswehr stand, die SA selber aus dem Weg zu räumen. Er glaubte in Himmlers Gestapo eine noch bessere Waffe zu besitzen, um seine Widersacher innerhalb der Reichswehr unschädlich zu machen. Er glaubte Canaris auf seiner Seite, da er seine Position als Abwehrmann den Nationalisten verdankte. Erst als Canaris die Abwehr als exklusives Instrument der Reichswehr zu sichern versuchte und die Verschwörer, von denen Himmler wusste, deckte, erregte er den Verdacht Hitlers und Heydrich wurde gegen ihn eingesetzt.

Wer im Offizierskreise gegen Hitler opponierte, tat es aus militärischer Überlegung, weil er nicht den Optimismus der Kriegstreiber teilte, weil er den militärischen Genius Hitlers in Frage stellte, weil er nicht verwinden konnte, dass dieser sich vom Werkzeug der Reichswehr und Rüstungsindustrie zum Meister über beide aufgeschwungen hatte, weil Gefahr bestand, dass die Reichswehr aus den Händen der alten Clique endgültig in die des Gefreiten fallen würde.

Die von Stauffenberg begünstigten Bemühungen Trotts 1939 zielten daraufhin, Ribbentrops Einfluss entgegen zu wirken und Hitler zu bewegen den Krieg hinauszuschieben. Sie wurden Pazifisten, weil sie nur einen Krieg wollten, den sie gewinnen konnten.

Alle hatten mitgewirkt an der Verwirklichung der Herrenklubpläne: Überwindung des „Feindes im Lande“, Sturz der Republik mit ihrer Erfüll-

lungspolitik, volle Aufrüstung, Mechanisation der Armee, Luftwaffenverbesserung, Geheimwaffenentwicklung und alle, die sich nicht blindlings von der dämonisch-epileptischen Dynamik Hitlers mitreißen lassen, befürchteten das mühsam Erreichte aufs Spiel zu setzen.

Hier nun warf sich ein Autodidakt, ein Visionär a la Johanna, ein vom zeitigen Kriegswahn Besessener heulender Derwisch, ein verschlagener Cäsar mit Napoleonsallüren zum Obersten Kriegsherrn über die Generäle auf, schmälerte ihre traditionellen Vorrechte, degradierte sie zu Werkzeugen. Sein Grössenwahn überstieg ihren eigenen Kastenwahn und Dünkel. Solange sein Wahnsinn ihren Zwecken gedient hatte, war er ihr Mann und wenn dabei auch eine ganze Nation von seiner Trommlei besoffen und schlachtreif gemacht wurde. Erst als sie in Gefahr standen Hörige zu werden und das Gespenst einer Niederlage auftauchte, erwachte ihr Patriotismus und die Sorge um die irreführte dem Verderben ausgelieferte Nation. Mit der Rettung des Vaterlandes war aber nur die Rettung der aristokratischen Militärkaste gemeint.

Soytel über die ethischen Beweggründe der Verschwörer, deren Patriotismus immer wieder in den Vordergrund gestellt wird. Nicht anders steht es mit denen, die hinter dem Herrenclub standen und politisch wieder im Hintergrund der Verschwörung der Generäle auftauchten.

Die Wirtschaft hatte ohne Gewissensbisse von der Produktionssteigerung profitiert, die mit den hemmungslösen Massnahmen Hitlers gegen die Opposition, der Enteignung jüdischen Eigentums verbunden waren. Die Verschwörungen nahmen erst dann ernste Bedeutung an, als die Wirtschaftsführer um ihr Kapital zu bangen begannen. Bei ihnen ging es um Rettung, der durch Unrecht gewonnenen Vorteile, bei den Generälen um die Rettung des Preisgeldes der Wehrmacht und der eigenen Haut.

Wie identisch die Ziele und Taktiken der Verschwörer gegen Hitler mit denen des Herrenclubs 1918 gegen die revolutionären Sozialisten und die Weimarer Republik waren, lässt sich aus dem Studium der Karrieren der führenden Teilnehmer entnehmen, aus ihren Konflikten untereinander, ihren dehnbaren Einstellungen zu Verrat und Ehre, ihren Motivierungen dem Westen gegenüber, ihren Täuschungsabsichten, sowie aus ihren Aufrufentwürfen und Plänen für die Situation nach der Beseitigung Hitlers.

1918 sammelten sich die Monarchisten in der Deutsch-Nationalen Partei. Die Deutsche Volkspartei war vorgesehen die übrigen Patrioten aufzufangen. Nächste zu diesen nationalen Parteien stand das katholische Zentrum. Demokraten und Sozialdemokraten bildeten das Bollwerk, den Kern der Republik. Ausserhalb standen die antiparlamentarischen umstürzlerischen Minderheiten.

Um eine nationalistische Revolution einzuleiten musste die Unfähigkeit der Republik, die sich nur auf Demokraten und Zentrum stützen konnte, unter Beweis gestellt und ihr Versuch, ein neues wirtschaftlich gedeihendes Deutschland aufzubauen, sabotiert werden.

Der Beweis ihrer Unfähigkeit, allein mit den revolutionären Sozialisten fertig zu werden, war gleich zu Anfang erbracht worden, mit der Herbeiführung der nationalen Soldateska zur militärischen Niederschlagung des Spartakusbundes.

Unter den Generälen, die sich der legalen Reichswehr der Republik in loyaler Pflichterfüllung zur Verfügung stellten, gab es nur zwei: Groener und Schleicher. Sie wurden dafür mit Zurückhaltung von den übrigen behandelt, die dem Beispiel des Generalobersten von Seeckt folgten — „Ich will mit der Republik nichts zu tun haben, ich bin nur Soldat“, — um ungehindert Anti-Weimar-Politik betreiben zu können. (Aufbau der Schwarzen Reichswehr).

Die nationalen Wirtschaftler, geführt von den Rüstungsindustriellen standen selbstredend hinter der embryonalen nationalen Revolution, die im Herrenclub ausgeheckt wurde. Sie zogen alle verfügbaren Drähte die Stabilisierung der ohnehin verfahrenen Wirtschaftssituation der Republik zu erschweren. Sie waren vorwiegend deutschnational. Ihr Antisemitismus verschärfte sich und trug besonders zur späteren Hetzwelle bei, weil das jüdische Kapital im Interesse der Demokratie investiert wurde und den Zusammenbruch der Republik aufhielt.

Der Herrenklub erstrebte die Restaurierung der Hohenzollern. 80% der Generale waren Monarchisten. Der Volksentscheid hatte gezeigt, dass über 90% des Volkes gegen die Enteignung der Hohenzollern gestimmt hatten. Die Hindenburgwahl wurde ebenfalls als ein Gradmesser versteckter Sympathie für die Hohenzollern gewertet. In diesem Zusammenhang ist die Frage, wer von den Verschwörern monarchistische Ziele verfolgte von nicht geringer Bedeutung. Bei der Beantwortung stellt sich heraus, dass die leitenden Offiziere alle überzeugte Monarchisten waren.

Weil es sich um eine monarchistische Verschwörung handelte, wollten Roosevelt und Churchill, in der alten Abneigung gegen den Kaiser, mit der ganzen Sache nichts zu tun haben. Nach dem Fehlschlagen des Komplotts gab Churchill eine abfällige Erklärung vor dem engl. Parlament ab, die seine Einstellung treffend kennzeichnete.

Der englische Geheimdienst wusste, dass Hassel, Graf York, Moltke, Popitz „Schmidt Junior“, den deutschen Kronprinzen, an Hitlers Stelle setzen wollten.

Canaris, Beck, Goerdeler, Gisevius, Otto John dagegen, in der Annahme, Kronprinz Wilhelm habe sich unpopulär gemacht, gedachten an seiner Stelle seinen Sohn Prinz Louis Ferdinand zu setzen. Trott, obgleich selber Monarchist, wollte jeden Verdacht von Reaktion, Herrenklub und Militarismus und der Restauration der Monarchie im neuen Programm vermeiden. Er war davon überzeugt, das Volk würde wenig begeistert von der Rückkehr der Hohenzollern sein. Zudem war er besorgt, nicht-monarchistische patriotische Anhänger christlicher oder sozialistischer Färbung könnten vorzeitig abfallen. Als Diplomat lag ihm besonders daran das Ausland nicht abzuschrecken. Diese Einstellung entspricht ganz der Haltung der Deutschen Volkspartei, die vom Herrenklub zur Auffangung nicht monarchistischer Strömungen gedacht war.

Goerdeler war deutsch-national, erstrebte die Restauration der Hohenzollern. Zugleich war er ein Mann der Grossindustrie. Er machte Auslandsreisen für Krupp, Bosch, Göring, Schacht, Fritsch, Beck und Halder. Er schrieb Denkschriften gegen die „rote Gefahr“, aus denen sein fanatischer Hass gegen Wirtschaftslenkung, Sozialismus und Kommunismus klar zutage trat. Als Oberbürgermeister von Leipzig arbeitete er mit der NSDAP zusammen. Er war kein Gegner der Aussenpolitik Hitlers und riet Hitler in einer Denkschrift zum Krieg gegen Polen.

Ulrich von Hassel, Monarchist, Bismarckverehrer. Er hielt den Krieg für ein legitimes Mittel der Politik. Schwiegersohn des kaiserlichen Admirals von Tirpitz. Er war 1936 völlig auf Seiten Hitlers, einverstanden mit seinem Eingreifen in den spanischen Bürgerkrieg und mit den geheimen U-Boot Operationen zu Gunsten Francos. Er war ein Befürworter des U-Bootkrieges. 1938 Botschafter in Rom, wird aber auf Grund unvorsichtiger, abfälliger Äusserungen seiner Frau, sowie seiner Warnung vor einem Militärbündnis mit Italien, kaltgestellt. Er sucht die Gunst Goerings durch indirekte Bestechung mit Kunststücken. (Oberleutnant der Luftwaffe Schultze-Boysen — Rote Kapelle — war Grossneppe von Tirpitz und daher mit Frau von Hassel verwandt).

Ludwig Beck, Monarchist. Als Oberst begrüßte er Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, weil sie die ersuchte Reichstagsgleichheit bringen würde. 1935 stellte er eine Studie über einen Überfall auf die Tschechoslowakei auf. 1937 warnte er gegen ein Eingreifen in Österreich, weil Deutschland in Bezug auf sein Heer nicht in der Lage war, das Risiko eines mitteleuropäischen Krieges herauszufordern. Als 1938 seine Studie für Kriegsoperationen auf die Tschechoslowakei ausgeführt wurde, reichte er seinen Rücktritt ein. 1940 wurde er von Generalstabschef Halder wegen seines übertriebenen Pessimismus bezüglich der Panzer und Stukas in Polen gewarnt.

Hans Oster, Monarchist. 1930 aus dem 100.000-Mann-Heer der Republik verabschiedet. Er benutzte den Nachrichtenapparat der Reichswehr im Interesse Goerdelers und Becks, verband sich mit Canaris gegen Himmler, Heydrich und Goering.

Adam von Trott zu Solz, Monarchist. Er trat erst 1940 ins Auswärtige Amt ein. Vorher hatte er engste Beziehungen zu Weizsäcker. 1939 reiste er drei Mal nach London (Chamberlain, Lord Lothian, Lord Halifax) und warnt in denselben Jahre Amerika vor dem totalitären Nationalsozialismus und sendet eine Denkschrift an Roosevelt, dessen erstes Interesse in Misstrauen umschlägt, nachdem Felix Frankfurter (Prof. in Harvard) Gegenwimmung in Washington hervorruft. Er schloss sich Staufenberg an.

Helmuth James Graf von Moltke, englischblütiger Monarchist, Schloss-

und Grossgrundbesitzer Kreisau. Er war unter Hitler Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht im OKW.

York von Wartenburg, Monarchist, Verbindsmann Moltkes zum Militärkreis. Er brachte nach Moltkes Verhaftung die Kreisauer dazu ihr Einverständnis zum Attentat zu geben.

Graf v. Stauffenberg, Monarchist. Er freute sich über die militärischen Erfolge Hitlers und wünschte als vaterländischer Offizier leidenschaftlich den Sieg. Seine Bemühungen vor 1939 den Kriegsausbruch zu verhindern, beruhten nicht auf pazifistischer Einstellung, sondern auf Zweifel an einem erfolgreichen Ausgang. Solange Hitler Erfolg hatte, erfüllte Stauffenberg sein Amt mit Hingebung. Wie die anderen Verschwörer war er erklärter Feind der Sozialisten. Erst als er zu der Überzeugung kam, dass auf die anderen Verschwöreroffiziere kein Verlass war, nahm er Beziehungen zur 'Roten Kapelle' auf, brach sie aber Ende 1942 ab, sobald er erfuhr, dass die kommunistischen Mitglieder mit den Russen zusammenarbeiteten. Seine Beziehungen zum Kreisauer Kreis datierten ebenfalls erst von 1942 an.

Auch in Bezug auf diese beiden Gruppen zeigt sich ein Schema, das sich mit der früheren Herrenklub Akzeptierung des Nationalsozialismus als Sammelbecken deckt. Ausserdem war Moltkes Kreis eine 'verfeinerte' Version des nationalen Sozialismus.

Die 'Rote Kapelle' ähnelte dem Nationalkommunismus und Nationalismus, wie er im Anfangsstadium der Hitlerbewegung wohlwollend toleriert wurde. Delpis Rebellion gegen den kollektiven Geist und die Bürgerlichkeit der Kirche, Lebers Verwerfung der marxistischen Klassenkampftheorie, Moltkes Abklatsch der Oxfordbewegung, all dieses brachte Himmler zur Ansicht relativ Ungefährlichkeit und Stauffenberg schliesslich dazu seine Abneigung gegen sozialistische Verbündete zu überwinden. Mit dem Widerstand gegen Hitler schienen sie es erstster zu nehmen, als die Militärs. Eine Ansicht, die analog SS Sturmbannführer und Gestapomann Kiesel vertrat, wobei er hinzufügte: die Mehrzahl der Kreisauer lehnten es ab mit korrupten oder charakterlich zweifelhaften Männern wie z.B. Graf Helldorf oder General Thomas zusammenzuarbeiten, weil ihre Opposition nicht dem Regime Hitlers, sondern nur der falschen Politik galt.

Typisch für die gleiche Politik der Herrenkluboffiziere dem Westen und Versailler Vertrag gegenüber sind ebenfalls Stauffenbergs immer wieder unternommene Bemühungen Freunde im Westen zu finden, um ein neues Versailles zu verhindern, das für die Militärkaste verhängnisvoll werden könnte.

Stauffenberg hat Verbindungen zu Churchill unterhalten und als sie zu nichts führten, drohte er Fühlung mit dem Osten aufzunehmen.

Der Geheimdienst des Westens war jedoch über die Vorgänge in der Wehrmacht gut informiert. Die Schwatzhaftigkeit der Verschwörer war dafür verantwortlich, dass jeder Auslandskorrespondent in Deutschland über Dinge wusste, die über den engsten Kreis nicht hätten hinausgelangen dürfen. Es gehörte z.B. keine besondere Geschicklichkeit dazu die Indiskretionen der Gattin Hassels zu überhören, da ganz Rom von den Dingen sprach, die des Botschafters Gattin 1938 unvorsichtigerweise von sich gab.

Es sollte ebenfalls zu denken geben, dass Beck immer wieder darauf bestand alle Einzelheiten des Komplotts zu protokollieren, weil „es Dinge gäbe, die noch den späteren Historiker interessieren würden.“ Auch Oster bewahrte unter Becks Drängen Belege über das gesamte Tun und Lassen der Verschwörer auf. Hassel und Gisevius standem ihm darin nicht nach.

Die Unvorsichtigkeit mit der diese Dokumente gehandhabt wurden und der Gestapo schliesslich in die Hände fielen, ist hinlänglich bekannt geworden.

Es lag im Interesse der Verschwörer das Ausland von dem Vorhandensein einer ernst zu nehmenden Opposition gegen Hitler zu überzeugen. Hassel, Trott, Weizsäcker, Moltke, Bonhoeffer standen mit dem Westen in Verbindung. Es war bekannt, dass Stauffenberg die anderen Offiziersgruppen 'Verschwörerkränzchen' nannte und sich weigerte Gisevius Einblick in seine Pläne zu geben. Moltke wollte mit den Verschwörern lange überhaupt nichts zu tun haben. Canaris gab beim Ausbruch der Invasion Polens jede Hoffnung auf die Generale der Wehrmacht völlig auf. Hassel hatte nur bittere Worte für sie, weil sie abseits standen, sich von Hitler wie dumme Jungen behandeln und dafür mit Orden und Titeln mästen liessen. Popitz verurteilte sie, weil sie an nichts anderes wie ihre Ritterkreuze dachten.

Bei der Ermordung Schleichers und Bredows war es von ihrer Seite nicht zu Protesten gekommen. Nur wenige von ihnen wehrten sich männlich offen gegen die Eingriffe Hitlers durch Kommissarbefehle und als schliesslich die militärische Führungsfrage zu rückmarckslosen Protesten führte, liessen sie sich allesamt von Keitels Verbot die Diskussion über die Kriegs-Spitzen-gliederung weiterzuführen völlig einschüchtern.

Es war ein offenes Geheimnis in Deutschland, dass die Wehrmacht bis Tunis und Stalingrad Hitlergläubig war und die Verschwörer einflusslos blieben. Ihre Verschwörung war eigenmächtiges Unternehmen gegen die Politik des unsichtbaren Herrenklubs, die von Keitel durchgeführt wurde. Keitel hat, bis zur Befehlsverweigerung am Vorabend des militärischen Zusammenbruches und dem letzten Aufruf der Wehrmacht an das deutsche Volk die Tradition der alten Generale des Herrenklubs aufrecht erhalten.

Von diesem Standpunkt aus gesehen waren die Verschwörer Abtrünnige und Verräter zu denen Abstand gewahrt wurde, wie zuvor von Groener, der der Republik Loyalität entgegengebracht hatte; man liess ihn jedoch unangetastet, weil er unter Umständen nützlich werden konnte. Genauso ging man erst dann gegen die Verschwörer vor, als sie, wie im Fall Schleichers die Pläne des Herrenklubs gefährdeten mit der Unterstützung Röhm's.

Canaris, der sich nach der Röhmaffäre 1934 entschied gegen Hitler zu arbeiten, wurde von da an mit Argwohn beobachtet. Als der Verdacht des Sicherheitsdienstes sich verdichtete, versperrte Keitel ihm den Weg zum Führer bis er 1938 vollständig abgeschnitten war. Canaris war es vorher verschiedentlich nur mit Mühe und Not gelungen sich Hitler gegenüber zu entlasten. Von dem Münchener Bombenanschlag war Hitler überzeugt, der englische Geheimdienst habe in angezettelt. Er war ebenso überzeugt, die Verschwörer hätten Hand in Hand mit England gearbeitet. Schellenberg lockte die englischen Agenten in Holland in seine Falle, indem er sich als Abgesandter der Verschwörer ausgab.

Oster benutze den Nachrichtenapparat der Abwehr zum Auspionieren der Partei und gab die Informationen an Beck, Weizsäcker, Schacht, Görtner und Brauchitsch, die von ihm in die Pläne der Opposition eingeweiht wurden.

Arthur Nebe, Leiter der Kriminalpolizei Berlin (derselbe, der im 'Verhöf' des angeblichen Bombenattentäters Elser's 1939, eine bis heute noch nicht aufgeklärte Rolle gespielt hat) stand auf Seiten der Verschwörer. Ebenso Georg Hansen, der später Canaris Abwehr übernahm. Der Verdacht, dass Elser eingeschaltet wurde, um die Verschwörer zu schützen, drängt sich da direkt auf.

Gisevius, im Lager Beck-Goerdeler arbeitet eng mit dem Polizeipräsidenten Graf Helldorf zusammen.

Fritz-Dietloff (Fritzi) Graf von der Schulenburg, der Weimarer Beamte im Oberpräsidium Ostpreussen gewesen war, arbeitet unter Hitler heimlich für Gregor Strasser.

Schulze Boysen (Rote Kapelle), in Hitlers Abwehr der Luftwaffe, lieferte interne Informationen an Hassel und Oster.

Die Frage, wer informierte wen über wen, ist bisher nie gründlich untersucht worden.

Bekannt ist, dass Hassel 1933 Vorstand des mitteleuropäischen Wirtschaftstages war. Dessen Informationsnetz benutzte er zu doppeltem Zweck, einmal zur Weiterleitung von Informationen von Interesse für die Nationalsozialisten, sowie zur Intrige gegen sie. Wer die Geschichte internationaler Tagungen und Organisationen, wie z.B. „Bund der Auslandsdeutschen“ oder der Organisation der Sudetendeutschen kennt, wird über die Machenschaften im Verborgenen nicht erstaunt sein. Noch weniger, wenn er die Parallelen entdeckt zwischen den Verschwörungsfaktiken und den Nachrichtensystemen der Feme unter der Direktion des Herrenklubs im Kampf gegen die radikale Linke und Republik und der Verschwörung der Monarchistenclique gegen Hitler. Bei dem Geheimbundcharakter des Herrenklubs in der Republik, wie auch im Dritten Reich, wird es kaum einwandfrei festzustellen sein, wer das Werkzeug wessen war. So wie ein Ludendorffanhänger überall die Verschwörung Roms wittert, ein Streichergläubiger hinter allem die Weltverschwörung Judas vermutet, so wird ein Antimilitarist leicht geneigt sein, das Gespenst des Herrenklubs überall dort zu vermuten, wo sich ein Zusammenhang konstruieren lässt. Wo er keine Beweise hat, denn selbst Verschwörungspläne können Fingert sein oder eine Verschwörung das Werk von Provokation.

ANKER

Nr. 4

teuren sein, hat er wenigstens das Recht Fragen aufzuwerfen.

Oster hatte Verbindungen mit der Zentralstelle der Gestapo und Polizei und darüber hinaus mit dem Beyghof, der Reichskanzlei und der Leitung der SS. Er arbeitete mit Nebe und Graf Helldorf zusammen. Er informierte den holländischen Militärattache Sas über den bevorstehenden Angriff auf Holland und gab ebenfalls Informationen über den bevorstehenden Angriff auf Dänemark und Norwegen weiter. Nebe warnte Oster betreffs der aufmerksamen Beobachtung durch den Sicherheitsdienst. Aber erst die Verhaftung des Reichsgerichtsrats von Dohnanyi und Mitarbeiters Oster, bei dem Akten und Pläne der Verschwörer gefunden wurden, führte zur Kaltstellung Osters und Amtsenthebung Canaris.

Von der „Roten Kapelle“ wird behauptet, sie sei eine Miniatureinheitfront von Konservativen, Sozialisten der Rechten und Linken und nicht eine kommunistische Organisation gewesen.

Stauffenberg brach die eben erst angeknüpfte Beziehung ab, als er von Geheimsendernachrichten an sowjetrussische Stellen erfuhr. Erklärte Kommunisten waren Walter Husemann, Kurt Schubmacher und Adam Kucknori. Arvid Harnack hatte 1932 eine Studienreise nach Russland gemacht und die Herausgabe eines Handbuchs über die Sowjetunion geplant. Harnacks Frau war Sozialistin fabianischer Färbung.

Zur Roten Kapelle gehörten unter anderem der Legationsrat Rudolf von Schelliha und ein Oberstleutnant Erwin Gehrts vom Luftfahrtsministerium. Das Oberleutnant der Luftwaffe Schulze Boysen Grossneffe von Tirpitz und mit Frau Hassel verwandt war, ist bereits gesagt worden.

Die Frage, wer von den Mitgliedern Beziehungen zu den West-Alliierten hatte, wird nirgends erörtert, noch woher Stauffenberg seine internen Informationen über die Rote Kapelle herbezog. Da Himmler von der Existenz der Roten Kapelle wusste, ist anzunehmen, dass die Gestapo Agenten innerhalb dieser Gruppe plazierte hatte.

Die Gestapo wusste ebenfalls von der Kreisauer Gruppe unter der Führung des Englandfreundes Graf Moltke. Diese Fraternité einer Arbeiter-Elite mit tolstoljanisch-kommunistischer Aristokratie hielt drei grosse Treffen auf dem Schlosse bei Schwednitz ab. Dass Moltke und York Beziehungen unterhielten zu dem ebenfalls englischbürtigen Adam von Trott und Hassel, wusste die Gestapo ebenfalls.

Es mutet etwas eigenartig an, dass Männer, die nach der Aussage des Gestapomannes K. mit einem Graf Helldorf nichts zu tun haben wollten, seiner moralischen Fragwürdigkeit wegen, nichts gegen von Trott einzuwenden hatten, der die Restaurationsabsichten verheimlicht wissen wollte. Wusste der Sicherheitsdienst von Trotts, Hassels und Stauffenbergs Kontakt mit den Kreisauern nichts?

Auf der anderen Seite wusste die Sowjetunion von dem Bestehen der Roten Kapelle. Der englische Geheimdienst war über die Rote Kapelle ebenso gut informiert, wie über den Kreisauer Kreis. Die diesbezüglichen Informationen trugen nichts dazu bei, den Eindruck zu erwecken, es sei Anlass gegeben, die bisherige ablehnende Haltung zu ändern. Der Westen wenigstens hatte die Erfahrung mit den Generalen des Kaisers nicht vergessen.

Um zu erkennen, dass es sich bei der neuen Verschwörung um eine Wiederholung derselben Täuschungsmanöver handelte, brauchte man nicht erst die Programme zu analysieren.

Ob diese monarchistische Verschwörerclique der vom Herrenklub heimlich gebilligte nucleus einer neuen nationalen Wiedergeburt nach einem zweiten verlorenen Krieg war oder Renegaten-Abspaltung, spielte keine Rolle, da Amerika mit England bereits im Schlepptau eigene Pläne hatte, um jede Wiederholung einer Neugeburt des preussischen Militarismus im Keim zu ersticken. Dass diese Pläne sehr bald revidiert werden mussten, tut hier nichts zur Sache.

Es lohnt sich trotzdem die Programme der Verschwörer zu studieren und wie sie sich unter dem Druck der immer offensichtlicheren Niederlage und unanschließigen Haltung der Alliierten veränderten.

Wer denkt nicht an die Dolchstoßlegende, wenn er in einem frühen Aufrufentwurf die Worte liest: „Eine gewissenlose Clique frontirender Parteiführer hat versucht der schwerringenden Front in den Rücken zu fallen...“. Immer wieder wird betont, man wolle keine wilden Volksaufläufe, Barrikaden, Schiessereien, sondern „Wiederherstellung der Ordnung.“ Wer erinnert sich da nicht an die Niederschlagung der Hungerrevolten 1917?

An eine Ermordung Hitlers wurde zuerst nicht gedacht. Das Heer sollte Hitler die Macht aus den Händen nehmen, ihn und seinen Kreis verhaften und später vor Gericht stellen. Wer erinnert sich da nicht an die Flucht Kaiser Wilhelms nach Dorn, an die Fluchtbegünstigung der Fememörder, an Goerings Flucht nach Skandinavien?

„Das Volk soll das Gefühl haben eine normale Obrigkeit sei wiederhergestellt worden.“

Ob das Volk diese vorgesehene Obrigkeit wollte oder nicht, wurde bei dem Programmwurf nicht einmal erwägunswert befunden. Darauf kam es auch nicht an. Die normale Obrigkeit und wiederhergestellte Ordnung wurde vorgesehen, um „Kredite im Ausland zu schaffen, den fürrenden Schichten der westlichen Demokraten zu zeigen, dass die neue deutsche Regierung vertrauenswürdig, verhandlungswillig und verlässlich ist!“

An die Adresse des Auslandes ist auch Stauffenbergs Versicherung gerichtet, er wolle keinen Geheimbund, keinen neuen Werwolf, keinen neuen Widerstand unter fremder Besatzung. Er will den Deutschen nur beibringen, „was den Deutschen an sein Vaterland bindet.“ Wie aber die Vermeidung von Volksunruhen und Revolten vor sich gehen sollte, geht daraus hervor, dass man bei der Beratung über die Regierungsbildung ernstlich erwog Noske heranzuziehen und davon nur seines hohen Alters wegen Abstand nahm. General von Witzleben sollte loyale Truppen vom besetzten Frankreich nach Deutschland führen und beim Betreten deutschen Bodens eine Proklamation an das Volk erlassen: „Das Heer hat die vollziehende Gewalt übernommen.“ General Kortzfleisch war vorgesehen das Wehrkreiskommando Berlin zu übernehmen.

Wie die vollziehende Gewalt des Heeres aussehen würde bei dem Hervorbrechen eines sozialistischen oder kommunistischen Aufbruchs, kann man sich ohne weiteres ausmalen, wenn man sich erinnert, wie die geschlagenen Generäle des Kaisers ihre loyalen Regimenter sicher nach Deutschland zurückführten, um sie zur Wiederherstellung der Ordnung, zu einem Blutbad in Berlin und München einzusetzen. Um Freunde im Westen zu gewinnen, die das Eindringen der Sowjets in Deutschland mit Sorge befürchteten, obgleich Stalin ein Verbündeter war und über die Aufteilung Europas mit Roosevelt und Churchill vertragsmässig übereingekommen war, sollte General Beck sich mit der Nordarmee zur Heimat durchschlagen und die Verteidigung Ostpreussens übernehmen.

Aus Hassel sprach noch 1941 der alte überhebliche Geist deutschnationaler Reaktion, als er energisch von vornherein jede Forderung des Auslandes die Regierungsform des geschlagenen, hitlerlosen Deutschlands beeinflussen zu wollen, ablehnte, weil das die interne Angelegenheit Deutschlands sei. „Das nationale Deutschland könne von gewissen Ansprüchen nicht abgehen.“ Entwaffnungsforderungen würden jede vernünftige Friedenschance zerstören. In dieser Ausrerung war die versteckte Drohung enthalten, die nur dazu beitragen konnte, die Entschlossenheit des Gegners zur völligen Entmilitarisierung Deutschlands zu verstärken.

Auch Stauffenbergs Drohung sich ostwärts zu orientieren, konnte ihn in den Augen Roosevelts und Churchills nur noch lächerlicher machen.

Bei dem Entwurf für einen neuen Eid offenbart sich Stauffenbergs reaktionäre Mentalität trotz seines Kompromisses mit den Kreisauern. Er schrieb: „Wir wollen eine neue Ordnung, die alle Deutschen zu Trägern eines Staates macht und ihnen Recht und Gerechtigkeit verbürgt, verachten aber die Gleichheitslüge und beugen uns nur vor den naturgegebenen Rängen. Wir wollen ein Volk, das in der Heimat der Erde verwurzelt ist, im Wirken in den gegebenen Lebenskreisen sein Glück und sein Genüge findet und im freien Stolz die niederen Triebe des Neides und der Missgunst überwindet. Wir wollen Führende aus allen Schichten des Volkes, verbunden den göttlichen Mächten durch grossen Sinn und Zucht, die andern vorangeht.“ In nüchterner Übersetzung: Nieder mit den neidischen, missgünstigen Sozialisten, mit denen, die nicht den Vorrang der Aristokraten anerkennen, Religionsfemde und vaterlandslose Gesellen sind und sich nicht in Demut und Zucht unserer Gesellschaftsordnung fügen wollen und zufrieden sind mit dem, was wir ihnen an Arbeitspflichten und Belohnung gewähren.

Auch Stauffenbergs Verurteilung von Churchills Partisanenkriegsmethode

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 10

den kennzeichnet seine und seiner Kaste Verachtung und Furcht vor dem bewaffneten Pöbel und seine Preussenmentalität. „Die kämpfenden Gewalten müssen in verantwortlichen Händen bleiben.“ Hier unterscheidet er sich nicht von Goerdeler. Die Parole für das Volk ist Einordnen in Gehorsamkeit. Alles andere ist ordnungswidrig und verwerflich.

Als er noch mit der Rote Kapelle liebäugelte und kurz darauf mit den Kreisauern, die deutsche und Fremdarbeiter vereinigt sehen wollten, liess er sich sogar mit dem Gedanken an russische Freiwilligen-Verbände befreunden, vorausgesetzt sie würden unter eine verantwortliche Führung gebracht werden können, womit natürlich die der Militärs gemeint war.

Während Goerdeler schwer von der sofortigen Restauration der Hohenzollern loskommen konnte, stimmte Stauffenberg der von den Kreisauern geplanten Regierung mit Leber als Reichskanzler und Trott als Aussenminister zu. Während die Generäle an weitere militärische Verteidigung gegen Russland dachten glaubte die Rote Kapelle, dass nicht gegen Russland gekämpft würde und die Kreisauer, dass in den besetzten Ländern die Regierungsgewalt den dortigen Widerstandsbewegungen übergeben würde und eine Verbrüderung von Ost und West angebahnt würde. Dass die Rote Kapelle und die Kreisauer wahrscheinlich die ersten Opfer der neuen Militärdiktatur geworden wären, wenn sie sich nicht bedingungslos in Zucht und Gehorsamkeit der neuen Ordnung unterworfen hätten, ist ihnen nicht im Traume eingefallen, weil sie genauso unrealistisch, wie die Verschwörer selbst, blind für die wirkliche Situation waren.

1938 bestanden noch vier Spartakusgruppen in Hamburg, Duisburg, Amsterdam und im Saargebiet. Aus Sicherheitsgründen operierte jede Gruppe unabhängig nach allgemeinen zuvor übereingekommenen Richtlinien. Ebenfalls aus Sicherheitsgründen wurde kein Kontakt mit anti-militaristischen und anarchistischen Gruppen in Hamburg, Stuttgart, Mülheim, Wien und Graz unterhalten, jedoch laufend Informationen über ihre Tätigkeit eingeholt. Das Vorhandensein einer aktiven Spartakusgruppe wurde erst 10 Jahre später nachträglich bekannt durch die internationale Anarchisten-Konferenz in Paris. Über die Zusammenhänge der Spartakusgruppe mit dem Münchener Attentat 1939 erfuhr die Welt erst 1950 durch Pressemeldungen in London. (Freeman und Reynolds-News).

Die Hamburger Gruppe gefährdete weder sich noch andere durch die Verteilung von Werbematerial. Nicht weil das Risiko der Entdeckung zu gross und das Strafmass zu hoch geworden waren, sondern weil die psychologische Voraussetzung zur Wirksamkeit fehlte. Hinzu kam, dass die Kommunisten mit allen Untugenden des unsauberen Wettbewerbs arbeiteten und jede anonyme Widerstandsäusserung auf ihr Konto verbuchten.

Die Gruppe arbeitete zur Hauptsache innerhalb der Hafen und Werftbetriebe durch individuelle Kontakte, wobei zu allen Zeiten gerade das vermieden wurde, was alle anderen Gruppen erstrebten, nämlich den Anschein zu erwecken im Einklang mit einer Untergrundorganisation zu handeln.

Es gab keine Sicherheit und war daher unsinnig eine falsche Sicherheit durch die Vorstellung eines Rückhalts zu geben. Das Gegenteil musste erreicht werden mit der Vorstellung: jeder ist nur auf sich allein angewiesen und für sich verantwortlich. Das Bewusstsein der Niederlage, des Versagens der Arbeiterführer, der Unwirksamkeit und Schädlichkeit der immer noch kursierenden Parolen musste in der Situation ausgenutzt werden, um die antiautoritären Grundsätze und ihre Bestätigung durch die Zeitereignisse klarzumachen. Mit der Einsicht dieser Erkenntnis bestand die Möglichkeit einer Anerkennung der Notwendigkeit der Befolgung anarchistischer Kampfmethoden.

Die Gruppenmitglieder entwickelten die Methode der individuellen Annäherung und suggerierten indirekt die individuelle Initiative. Sie wurden dabei unterstützt von ausländischen Seeleuten der IWW, die jede Gelegenheit zur Verbreitung syndikalistischer Taktiken und individueller Sabotage unter den deutschen Seeleuten und Hafenarbeitern zu propagieren wahrnahmen. Aus Solidarität für die spanischen Genossen hatten sie sich auf Schiffen anheuern lassen, die deutsche und italienische Häfen anliefen, um dann dort Aufklärung über die Vorgänge in Spanien zu verbreiten.

Auf Grund einer Reihe von Sabotageaktionen, deren Urheber weder von kommunistischen Agenten noch von der Gestapo entdeckt werden konnten, kam es zu einer persönlichen Konfrontierung Hitlers mit zusammengetrommelten Werft- und Hafenbelegschaften, bei der der Führer theatralisch drohte jeden zehnten Mann erschiessen zu lassen im Falle von Wiederholungen ähnlicher Sabotageakte. Die Sabotageakte gegen Transporte von Waffenlieferungen an Franco konnten nur solange ausschliesslich auf Kommunisten zurückgeführt werde, als es noch nicht zum Bündnis zwischen Hitler und Stalin gekommen war. Sie hörten aber nach dem Bündnis nicht auf.

Die Spartakusgruppe hat sich verschiedentlich durch alte syndikalistische Kontakte in Munitionsfabriken und Bergwerken immer wieder von der Richtigkeit ihrer Ansicht überzeugen können, dass die Mehrheit der Belegschaften Sabotage ablehnten, solange der Schatten in keinem Verhältnis zum

Nutzen stand und solange kein allgemeiner Widerstandswille herangereift war.

Desto mehr Eifer verwandte die Gruppe daran die Abwehr gegen die Kommunisten auszubauen, Kontakte mit Angehörigen der Polizei, des Heeres, der Hitlerjugend, SA und SS anzubahnen, erstens um Informationen zu erlangen, zweitens um potentielle Oppositionelle aufzuspüren, die von unmittelbarem oder späterem Nutzen sein konnten.

Auf Grund bereits vorhandener Verbindungen war es in vielen Fällen möglich, gefährdete Personen nahestehender Gruppen vor bevorstehenden Überfällen des „Überfallkommandos für besondere Verwendung“ und Verhaftungen zu warnen.

Die inzwischen befestigten Verbindungen zu Kriminellen im Ausland konnten eingesetzt werden zum Herausschmuggeln von Geld und Wertsachen begüterter Unpolitischer, woran die Gruppe nicht profitierte, sondern als Gegenleistung verlangte, dass politisch Gefährdeten ohne Papiere und substantielle Mittel zur Flucht verholfen werde. Inzwischen hatte die Gruppe ihre Pläne und die nötigen Vorbereitungen zur systematischen Ausrottung hoher Partefunktionäre abgeschlossen und mit der akuter werdenden Kriegsausbruchgefahr bestand die Möglichkeit eines Stimmungsumschwunges gegen Hitler, der durch erfolgreiche Anschläge der vorgesehenen Art impetus empfangen und eine revolutionäre Situation hervorrufen konnte. Was der Gruppe zur umfangreichen Ausführung fehlte, waren die Mittel zur rapiden Bewegungsfreiheit und effektive moderne Vernichtungsmittel. Die andere drohende Gefahr lag in der Haltung der Länder um Deutschland herum, die wiederholt politische Flüchtlinge, die nicht im Besitz der nötigen Papiere, Visa und Mittel waren, nach Deutschland zurückbefördert hatten.

Die Gruppe entschied sich daher einen Mann ins Ausland zu senden, um Geld, Waffen und Garantien der Zusicherung des Asylrechts zu erwirken. Die Bemühungen scheiterten an der kompromisslosen Haltung des Beauftragten, der die Identität der Gruppe nicht preisgeben durfte, aber Beweise ihrer Existenz und Schlagkraft offerierte (wie im Fall der ISK Gruppe Hilda Montes). Ferner weigerte er sich grundsätzlich als Bevollmächtigter der Gruppe sie für militärische Spionage einzusetzen. Verhandlungen über einen Geheimsender in England scheiterten ebenfalls an der Unnachgiebigkeit des Gruppenvertreters. Radiofachleute, die an dieser Verhandlung teilnahmen suggerierten einen mobilen Sender, der an den Grenzen Deutschlands besseren Empfang gewährleisten würde. Der wirkliche Grund der endgültigen Ablehnung waren jedoch die Bedenken gegen unzensurierte Sendungen. Von der Gruppe war nämlich vorgesehen, praktische Ratschläge für individuelle effektive Sabotageakte zu senden, die von jedem ausgeführt werden konnten mit den denkbar einfachsten Mitteln. Die allgemein verständlich gehaltenen Gebrauchsanweisungen waren einem von der Gruppe ausgearbeiteten Handbuch entnommen, das später in die Hände des Zweiten Büros gespielt wurde und von dort auf dem Umweg über de Gaulles Hauptquartier in Churchills Hände geriet. Teile daraus wurden für den Partisanenkampf in Frankreich adoptiert. Nach unnachprüfbareren Mitteilungen sollen gewisse Teile davon über den Sender Strassburg gesendet worden sein.

Mit einem Hinweis auf die in dem Artikel „Rätsel um eine Bombensache“ angeführten Daten und Ereignisse, die zum Münchener Attentat führten, und über die ich mich später im Detail äussern werde, beschliesse ich diese Denkschrift, die dem Internationalen Historikerkongress zugeht, um den Teilnehmern und der Öffentlichkeit zu zeigen, dass Dokumentation und Dokumentation zwei verschiedene Dinge sein können. Dass keine Dokumentation vollständig sein kann, wenn das nicht dokumentierbare der illegalen Bewegung grundsätzlich ausgeschaltet wird und dass in gewissen Fällen zweifelhafter Wahrheitsgehalt zu einer Legendenformung beigetragen hat, Legenden, die bereits in die Geschichte eingedrungen sind.

Wenn die Geschichte nicht als syphilitische Hure, wie Theodor Lessing sie einmal bezeichnete, gelten soll, muss der Geschichtsforscher darauf bestehen, dass keine tendenziöse Klassengeschichte Anspruch auf wissenschaftliche Gültigkeit erlangt. Wenn er sich nicht zum Handlanger einer oder der anderen Seite reduzieren will, muss er darauf bestehen, dass die Geschichte des Widerstandes berichtet wird, wo Trugschlüsse, Entstellungen und Faktorenunterschlagungen zutage treten.

Es ist z.B. seine Aufgabe der Rolle einer Hilda Montes nachzuspüren in der Widerstandsaktivität des ISK, ihre Rolle im Zusammenhang mit dem Litterkreis um Leonard Roosevelts, ihre Rolle in der Reichskanzlei und im Offizierskreis um Goring und Goebbels, ihre Rolle als Agentin Englands, ihre Beziehungen zu den militärischen Operationen der Generale in Tirol, ihre Tätigkeit zur Aufwiegelung in Österreich.

Wenn nur ein Bruchteil der Forschungsenergie aufgewandt würde, die den „Patrioten“ des 20. Juli gewidmet worden ist, um z.B. die Rolle Nebes im Münchener Bombenattentat aufzuklären, wäre es vielleicht nicht jetzt möglich, dass Bonn sich gezwungen sehen könnte, die Geschichtsbücher der Schulen den neuen Taberunden entsprechend zu revidieren.

ENDE

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Freitag, den 26. Juli 1946

Die Stimme der Frau

Hilda Monte zum Gedächtnis

Die Wissenschaftlerin

Einiges der wertvollsten Bücher, die der sozialistische Verleger Victor Gollancz 1943 in England herausbrachte, hieß „The Unity of Europe“, und es bewahrt auch heute — nach weiteren Jahren tiefer Beschütterungen — seine ganze Aktualität, seine wissenschaftlich durchgeführten Argumente über ganze politische Tragweite. In ihm zeigt seine Verfasserin, Hilda Monte, in welchem Maße die „beiden Europa“, das industrialisierte Innere und das nichtindustrialisierte Äußere, einander zugeordnet sind. Sie legt dar, wie die Hebung des Lebensstandards im „äußeren“ Europa (im wesentlichen Osteuropa und Spanien) und ferner, daß die Abhängigkeit des nichtindustrialisierten AgrarEuropas vom industrialisierten Kern größer ist als umgekehrt. Hilda Monte entwickelt ferner, wie die egyptische Wurzel der europäischen Armut im „äußeren Ring“ zu suchen sei, wo 70% der Bevölkerung von einem schlecht ausgenutzten Boden leben und einen viel zu geringen Markt für die dringend benötigten Industriewaren abgeben. Die Länder des äußeren Ringes können wegen ihres Mangels an Kapital als überbevölkert gelten, während es die viel dichter bevölkerten des inneren Kerns nicht sind. Aber der holländische Bauer verbraucht 93 Kilo Dünger pro Hektar Boden, der süd-slawische nur 200 Gramm, und ähnlich steht es mit allem übrigen. So kann der polnische Bauer neben der seinen nur noch seine halbe Familie durch seine Erzeugung miternähren, der dänische dagegen noch vier nichtbäuerliche Familien mit viel besserer Kost. Ebenso wie die Überbevölkerung ist die Bedürfnislosigkeit des Ostens und des ganzen äußeren Kerns nur relativ. Jedem falls war der Außenhandel des äußeren Europas fast ausschließlich auf das Innere Europa ausgerichtet. „Das Innere Europa ist viel wichtiger für die Wirtschaft des äußeren als umgekehrt.“ (wor- aus sich ergibt, wie sehr eine gewaltsame politische Trennung zwischen den beiden Teilen un- zeres Kontinents durch undurchdringliche Deu- arkationshinien alle Teile dieses Kontinents, aber besonders die äthiopen, schwer schädigen muß). Im industriellen Europa läßt sich die Armut grundsätzlich durch andere Verteilung der Kaufkraft beheben; im äußeren Europa entspricht die

Armut einem absoluten Mangel an Kaufkraft, der nicht durch bloße Umverteilungen des Sozialproduktes (als auch nicht durch Agrarreformen ohne Industrialisierung) behoben werden kann. Inwiefern spielt in Ländern wie Spanien und Un- garn die Herabsetzung einer größeren Gleichheit gegenüber dem Bedürfnis nach ausländischer Kapitalhilfe nach Hilda Montes Schätzung eine primäre Rolle; in Polen, Rumänien wären jedoch Faktoren annähernd gleich wichtig; in Bul- garien wäre der zweite der wichtigste.

Es soll und kann hier nicht die ganze Argu- mentation von Hilda Montes gediegendem Werk nachgeführt werden. Einzeluntersuchungen über die Auswirkung der deutschen Schutzzölle für ge- wisse Agrarproduzenten, grundsätzliche Kritik an den Plänen einer Donau- oder Balkanförderung, die Unterbrechung der Anwendbarkeit einer Art „Tennessee-Valley-Plans“ für die Donauländer, die Frage, ob die europäische Einheit und welche erstrebenswert und notwendig sei, ferner die Frage, inwiefern Europa selbst in der heutigen verengerten Welt noch ein Sonderproblem, und zwar ein Problem derselben — das alles hat in diesem vor zwei Jahren erschienenen Buch eine Aktualität gewahrt, die seine Publikation in deut- scher Sprache sehr wünschbar erscheinen läßt.

Die aktive Kämpferin

Hilda Monte selber hatte daran gedacht, die Uebersetzung und gleichzeitig die Umarbeitung ihres Buches zu übernehmen. Sie wird es nicht tun, denn dies mit dem Freiheitskampf mehrerer Länder unseres Kontinents verbundene und somit recht europäische Sozialisten ist am 18. April 1945 bei einem illegalen Grenzübertritt nach Oesterreich von SS-Posten angeschossen und in einen Veng ge- troffen worden und sozlerich ihren Verletzung er- legten. Sie war kaum 31 Jahre alt und ist in der europäischen und namentlich der deutschen Frei- heitsbewegung ebenso schwer zu ersetzen wie in der Labour Party, der sie angehörte und wo sie durch ihre Schritte und Vorträge und ihr übriges Wirken namentlich auch in der Fabian Society und im Arbeiterziehungswerk so fruchtbar für das Verständnis des Kontinents gewirkt hat. Nur sehr wenige, die mit ihrer Arbeit selber verbunden waren, ahnten in England, daß die fleißige junge Nationalökonomin sich in einem strengen und ge-

Frankfurter Rundschau

belmen Ausbildungszentrum Freiwilliger für den gefährlichsten Einsatz schulen ließ und sich nicht mit dem Verfassen von Büchern zufriedengab, unter denen eines, das 1940 erschien und das sie mit Rausch hinein zusammen verfaßte, das deut- sche wirtschaftliche Kriegspotential viel richtiger einschätzte, als es die auf „Propaganda und Blockade“ zählenden Experten jener Zeit taten.

Aber Hilda Monte empfand die Notwendig- keit persönlichen Einsatzes als brennende Pflicht und zugleich als höchstes Selbstverständlichkeit. Sie war als Fünfzehnjährige von ihren Eltern nach England geschickt worden, um sich dem Kunststudium zu widmen, das sie anzog, und die Politik zu verfolgen, der sie ein vom Leben des Nachkriegs Wiens angeporntes Interesse entgegen- brachte. Sie entschied sich aber bald, statt dessen Nationalökonomie und Soziologie zu studieren, schloß sich dem internationalen Sozialistischen Kampf (und USK) an, ging 1941 nach London und blieb nach 1933 in Deutschland illegal tätig; dann wickte sie in Paris und kehrte von dort nach Eng- land zurück. Verantwortlichkeit, Tatendrang, tiefste Innerlichkeit (in Gedichten geäußert, die sich in ihrem Nachlaß fanden) gehörten zu ihrem Wesen, das zugleich bescheiden humorvoll und überlegen wirkte. Ihre letzte Schrift — über Bevestigtes Full Employment — verfaßte sie für die „Schweizer Analen“.

Hilda Montes Tod ist ein schwerer Verlust, denn sie gehörte zu einer Elite, von der viel wesentliche Arbeit in Deutschland abhängen wird; und sie insbesondere war berufen, zwischen den frechtlichen Deutschen und der Labour Party wechselseitiges Verständnis herzustellen. Es hilft aber, in ihrem Sinn schreiben und ihr jene Treue wahren, die sie der europäischen Freiheit gehalten hat, wenn für Schicksal uns vor allem an alle noch lebenden Freiheitskämpfer und nomen- lich an die deutschsprachigen unter ihnen denken läßt. Wer nicht wenigstens versucht, das Dasein dieser von keiner Gosfmacht, keiner journalisti- schen Propaganda je unterfütterten Elite zur Kenntnis zu nehmen, dem fehlen die wahren Maßstäbe zum vollen Verständnis der europäischen Wirklichkeit. Denn jene Menschen sind im eigen- lichen (und im Gegensatz zum landläufigen) Si- die Maßgebenden. Zu ihnen gehörte Hilda Monte, deren Nachlaß nicht nur das Bei- letzter Konsequenz ist, sondern auch das B von der „Einheit Europas“, dessen Erkennen von der heutigen Entwicklung, e contrario, bestätigt werden, wie die Erkenntnis der h deutschen Demokraten vor 1933 durch die Hitler.

François Bon

Widte von Hilda Monte

Sein Verhalten zu spät

Dokumente zum Attentat im Bürgerbräukeller am 9. November 1939 / von Werner Knap

Man konnte getrost wetten, daß die Londoner, die während des sonnigen Frühjahrs 1939 im Brunnenhof des allsehrwürdigen Gerichtsgebäudes lustwandeln, nichts über das Unternehmen wußten, dessen Firmenname *Union Time Ltd.* an der Tür eines niedrigen Bürohauses stand. Und doch war hier, hinter der Fassade einer Pressekorrespondenz (deren Name nie in der Presse auftauchte), eine nicht unerhebliche Kraft in dem erbitterten Kampf tätig, der dem „Schließkrieg“ vorausging.

Union Time war im Sommer 1938 — der Blütezeit von Englands Befriedungspolitik gegenüber Hitler — gegründet worden. Eine Reihe britischer Geschäfts- und Zeitungsleute hatte sich hier zusammengefunden in dem Bemühen, die britische Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß nur eine starke Außenpolitik gegenüber Nazideutschland den europäischen Frieden retten könne. Da sich die Krise verschärfte, hatte *Union Time* sein Wirkungsfeld schnell erweitern müssen.

In Deutschland und seinen Nachbarländern hatten wir ein ausgedehntes, gut verborgenes Nachrichtensystem aufgebaut, das Presse und Parlament in England über manches geheime Detail der deutschen Rüstungen informierte. Gleichzeitig betrieben wir eine unablässige innerdeutsche Propaganda, zuerst durch Finanzierung deutscher illegaler Bewegungen und ihre Abstimmung aufeinander, dann durch Rundfunksendungen, durch Briefe an Deutsche und durch Herausgabe fingierter Nazizeitungen mit Angaben über Hitlers Kriegsvorbereitungen.

Am 1. Mai 1939 begann ein neues und sehr dramatisches Kapitel in der Geschichte unseres Unternehmens. Der Unterhausabgeordnete G. R. Strauss, einer unserer Geldgeber und derzeitiger parlamentarischer Sekretär des Verkehrsministeriums, rief mich an: „Ich hatte eben einen merkwürdigen Besuch von einer Dame. Sie hat Ihnen einen ungewöhnlichen Vorschlag zu machen. Wollen Sie sie empfangen?“

Etwas später trat eine Frau bei mir ein, die sich mir unter zwei Namen vorstellte, Mrs. Olday alias Hilda Monte, und mir dann den Plan für ein Attentat auf Hitler entwickelte. Sie war eine Frau in der Mitte der zwanziger Jahre und keine besonders anziehende Erscheinung, aber sie sprach mit einer kühlen Sachlichkeit, die überzeugte. So hörte ich mir ihre Geschichte an und beriet mich gleich darauf mit Strauss.

Es war uns klar, daß wir eines recht weittragenden Entschlusses zu fassen hatten. Hilda Monte hatte mir mitgeteilt, daß ihre kleine Gruppe deutscher Sozialisten die Vermeidung eines unabschbar zerstörerischen Krieges nur bei einer Ausschaltung Hitlers für aussichtsvoll hielten. Daher hätten sie beschlossen, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu handeln. Sie hätten nur geringe Geldmittel, und wenn dieser Umstand sie auch nicht von der Ausführung ihres Planes abzuweichen vermöge, so könne er doch dem Erfolg abträglich werden.

Was sollten wir tun? Keiner von uns beiden billigte den Mord als Mittel der Außenpolitik, sowenig wir Gangstermethoden für die geeignete Basis der Innenpolitik hielten. Zu jeder anderen Zeit und unter allen anderen Umständen hätten wir Hilda Montes Vorschlag glatt abgelehnt.

Die Entscheidung wurde uns nicht erleichtert durch die Tatsache, daß wir nur unser eigenes Gewissen als Richtschnur hatten. Die Notwendigkeit, alles geheimzuhalten, machte es unmöglich, irgend jemand um Rat zu fragen. Am allerwenigsten eignete sich die Sache zu einer Besprechung mit Regierungsstellen. Wir waren überzeugt, daß die Schrecken des Krieges unvermeidlich kommen würden, wenn Hitler am Leben blieb. War also unser sittliches Recht, an seiner Beseitigung mitzuhelfen, nicht unzweifelhaft? Wir teilten nicht die vielfach verbreitete Meinung, daß Göring oder die Gestapo oder der Generalstab die eigentlichen Macher der Politik des Dritten Reiches seien. Unsere gesamte Information aus Deutschland besagte, daß nur Hitler, und niemand sonst, zählte. Die Gefahr, aus dem toten Hitler einen Märtyrer zu machen, mußte weit überwogen werden durch das Ende der mystischen Gewalt, die der lebende „Führer“ verkörperte. (Wenn daran irgendein Zweifel bestanden haben sollte, so muß er nachträglich durch das Nürnberger Beweismaterial zerstreut worden sein.)

Die Probeaktion

Wir beschlossen also, Hilda Monte die verlangte finanzielle Unterstützung zu geben. Nur eine Bedingung stellten wir: sie mußte uns den strikten Beweis liefern, daß ihre Gruppe zuverlässig war. Sie nahm die Bedingung an.

„Ein Attentat auf Hitler kann man nicht improvisieren. Es verlangt den höchsten Grad exakter Zusammenarbeit, und der kann erst in praktischer Erfahrung erreicht werden. Deshalb haben wir kleinere Sabotageakte ausgeführt. Jetzt will sich unsere Gruppe an größeren Aufgaben versuchen, und ich bin sicher, sie wird Ihnen zeigen, was wir leisten können.“

Wir verabredeten, sie sollte sofort nach Deutschland fahren, sich dort mit ihren Freunden besprechen und uns womöglich gleich Nachricht über die geplanten Akte geben. Einen Teil ihrer Reisekosten erhielt Hilda Monte sofort; den Rest würde ihr unser Kölner Verbindungsmann auszahlen. Dieser Mann, der Anweisung erhielt, sie während ihres Aufenthalts in Deutschland beobachten zu lassen, berichtete später, sie sei bereits eine halbe Stunde nach Empfang des Geldes seinen Beobachtern aus-

Praktiken unleserlicher Arbeit erfahren war. Der positive Beweis kam später aus Berlin. Unsere Leute beobachteten ein paar unabhängige Sozialisten, von denen wir meinten, sie gehörten vielleicht zur Monte-Gruppe. Als sich herausstellte, daß Hilda Monte tatsächlich mit ihnen in Verbindung stand, wußten wir, daß wir ihr zunächst vertrauen konnten.

Bei ihrer Rückkehr nach London brachte sie uns den Plan für die Probeaktion. Am 18. Juli sollte auf dem Lloyd-Dampfer „Berlin“ eine schwere Kesselexplosion stattfinden, und zwar ohne Rücksicht auf den derzeitigen Aufenthaltsort des Schiffes.

Hilda Monte drängte: „Jetzt wollen wir noch kein Geld. Aber wir müssen mit unseren Vorbereitungen für die *große Sache* vorankommen. Können Sie uns Barmittel zusagen für den Fall, daß die Sache mit der ‚Berlin‘ in Ordnung geht?“

Wir sagten zu. Einen Monat später, genau am 19. Juli, erhielten wir die Meldung, daß die „Berlin“ bei einer Kesselexplosion schwer beschädigt worden war.

Nun wartete ich, daß Hilda Monte die paar tausend Pfund, um die sie gebeten hatte, ein-kassieren würde. Statt dessen kam ein Brief aus Dänemark, ohne Angabe des Absenders, mit „A“ unterzeichnet. Er lautete:

„Die ‚Berlin‘, von den deutschen Militärbehörden für den Transport von Kriegsmaterial nach Danzig gechartert, lief am 18. Juli um 7 Uhr früh aus Swinemünde aus. Sie hatte zu drei Vierteln Gewehre, Maschinengewehre, Pak- und Flak-Geschütze sowie Munition für die Nazi-Freikorps in Danzig geladen. 60 bis 70 Soldaten waren an Bord. Kurz nach 9 Uhr vormittags kehrte das Schiff auf telegraphischen Befehl in den Hafen zurück und verließ ihn wieder um 3 Uhr nachmittags, nachdem es über 900 Freiwillige für die Freikorps an Bord genommen hatte.

Fünfzehn Seemeilen von der Küste ereignete sich eine Explosion an Bord, die dem großen Laderaum schweren Schaden zufügte und einen großen Teil der Ladung an Kriegsgeschütz vernichtete. Die ‚Berlin‘ wurde wieder in den Ausgangshafen geschleppt. In Swinemünde traf man bei ihrem Einlaufen besondere Vorsichtsmaßnahmen; Pressevertreter und Publikum durften nicht in die Nähe des Schiffes kommen. Journalisten, die sich beim Büro des Norddeutschen Lloyd erkundigten, erhielten die Auskunft, die ‚Berlin‘ sei für den Transport von Landarbeitern und landwirtschaftlichen Geräten nach Ostpreußen bestimmt, und mehr könne nicht gesagt werden.“

Hitler weicht aus

Unerwarteterweise kam „A“ ein paar Tage später nach London. Ein hochgewachsener, hübscher Norddeutscher, anfangs zwanzig. Er nannte weder seinen wirklichen Namen noch brachte er auch nur eine Zelle von Hilda Monte mit, um sich auszuweisen. Aber er gab einen korrekten Bericht von meiner Unterhaltung mit ihr, und so hatte ich keine Bedenken, ihm das Geld auszuhändigen.

Als ich nach seinen weiteren Plänen fragte, wich er aus, versprach mir aber, ich würde bald von ihm hören.

„Was ist mit Hilda Monte?“ fragte ich.

„Von jetzt ab übernehme ich die Sache“, war die Antwort, und da ich einiges über die Methode der „Illegalen“ (wie man in Deutschland sagt) wußte, ließ ich es dabei bewenden.

Die Ereignisse der nächsten Wochen und Monate verlangten Geduld. „A“ und Hilda Monte hüllten sich so sehr in Heimlichkeit, daß in mir schon ernstliche Zweifel an der ganzen Sache aufkamen. Hilda Monte blieb vollständig unsichtbar und schickte nur von Zeit zu Zeit Briefe, in denen sie bat, mit dem oder jenem bekannt gemacht zu werden. Aber „die Sache“ erwähnte sie niemals.

„A“ erschien zweimal Anfang August. Er sah von Mal zu Mal bekümmert aus, und was er zu erzählen hatte, war wenig ermutigend. Jetzt, wo die europäische Krise sich ihrem Höhepunkt näherte, war Hitlers Aufenthalt überhaupt nicht mehr vorher zu sehen. Das normale Hin und Her zwischen der Reichskanzlei in Berlin und dem Berghof bei Berchtesgaden gab es nicht mehr. Drei Projekte hatte man schon gleich nach der Ausarbeitung fallen lassen müssen. An einem

hatte ein SS-Mann mitgewirkt, der zur inneren Wache der Reichskanzlei gehörte. Aber dieser Mann, der den „Führer“ sonst während seines Berliner Aufenthalts regelmäßig sah, hatte ihn schon wochenlang nicht zu Gesicht bekommen.

Der Krieg konnte jeden Tag ausbrechen: Mit ihm würden so viel Imponderablen kommen, daß man auf schnelle Ergebnisse gar nicht mehr hoffen konnte. Für Hitlers Sicherheit würden außerordentliche Vorkehrungen getroffen werden. A war entschlossen, nichts zu überstürzen, selbst wenn bis zum Jahrestag des Putsches von 1923, im November, gewartet werden mußte. Denn was Hitler sonst auch tun oder lassen würde, die jährliche Rede im Bierkeller würde vermutlich nicht ausfallen . . .

Von da ab sah ich A nicht wieder. Ich sagte mir zwar, daß ich vor dem 9. November nicht endgültig urteilen dürfe, aber ich war doch so gut wie sicher, daß die ganze Aktion eine Seifenblase gewesen sei.

Zu allem übrigen bekam ich noch einen Besuch von dem Londoner Vertreter der KPD. Stimmt es, fragte er, was seine Partizentrale ihm berichtet hatte: daß wir etwas gegen Hitlers Leben planten? Ich war bestürzt. Zum Glück zeigte sich aber, daß sie nur sehr vage informiert waren. „Die Partei lehnt den individuellen Terror ab“, sagte er; „wenn wir erfahren, daß Ihre Leute wirklich so etwas vorhaben, würden wir uns nicht besinnen, gegen Sie Meldung zu erstatten.“ Ich sagte mir: der Pakt zwischen Hitler und Stalin ist noch in Funktion.

Die Gestapo in Verlegenheit

Schließlich kam der 9. November 1939 heran. Er brachte eine Welt Sensation, aber nicht die Meldung von Hitlers Tod. Eine Bombe, die im Münchener Bürgerbräukeller explodierte, hatte Hitler um sechs Minuten verfehlt. Mit Hitler zusammen war fast das ganze Führerkorps der Partei entkommen. Das waren bittere Neuigkeiten. Der „Führer“ lebte, der Krieg mußte weitergehen und die ganze Welt erfassen. Sechs Minuten hatten Hitlers Leben gerettet; sie sollten die Zerstörung Europas zur Folge haben.

In Berlin wurde eine Million Mark Belohnung für jede Nachricht ausgeteilt, die zur Entdeckung des Komplotts führen konnte. In ganz Deutschland füllten sich die Gefängnisse mit Verdächtigen. Stalin und Mussolini sandten dem „Führer“ Glückwunschtelegramme.

Doktor Goebbels brauchte zwei Tage, um sich über die Richtung seines Gegenstoßes schlüssig zu werden. Dann hatte er den Gegner gestellt: England! Ohne weiteren Beweis als die Behauptung, daß britische Politiker im Laufe von fünfzehn Jahren zweihundert Anschläge auf das Leben Napoleons finanziert hätten, drohte die deutsche Presse mit anklagendem Finger über die Nordsee: „England eröffnet die Offensive gegen das deutsche Volk!“

Zwei Wochen lang hörte man viel über Englands Schuld, aber nichts über die Täter. Erst am 21. November wurde diese Lücke geschlossen. Triumphierende Schlagzeilen kündigten an, daß der gewünschte Mann gefunden und verhaftet sei und daß er ein volles Geständnis abgelegt habe. Sein Name, teilte man mit, sei Georg Elser. Er habe zugegeben, ein Agent des Ex-Naziführers Otto Strasser zu sein. Hinter Elser und Strasser, wurde weiter enthüllt, habe der britische Secret Service gestanden. Er hätte nicht nur das Geld und den Sprengstoff geliefert, sondern auch die Verschwörer organisiert.

Seltenerweise hörte man nichts von Elserns Hinrichtung. Man glaubte in England allgemein, er sei stillschweigend liquidiert worden, obwohl schwer zu sagen war, warum man keine Verhandlung inszeniert hatte. Sechseinhalb Jahre später teilte Dr. Schuschnigg eine sonderbare Geschichte mit: Elser, erwiderte er, sei weit entfernt, wegen seines angeblichen Verstoßes hingerichtet zu werden.

Im Konzentrationslager Sachsen-

hausen interniert worden. Dort habe man ihn als privilegierten Insassen behandelt und, wie er selbst einem britischen Offizier berichten konnte, habe ihm die Gestapo eine Entschädigung von 40 000 Mark versprochen, zahlbar nach dem Endsieg.

Davon wußte ich natürlich damals noch nichts. Ich wußte nur: war Elser der Attentäter, so konnte A es nicht gewesen sein. Die politischen Ansichten der Strassergruppe und der unabhängigen Sozialisten differierten so sehr, als daß eine Zusammenarbeit bei einem so heiklen Unternehmen wahrscheinlich war. Was war also aus A und Hilda Monte geworden?

Die Antwort kam im März 1940 — wenigstens was A anging. Ein Brief, der bei mir in London durch Boten abgegeben wurde, enthielt seinen Bericht von den Vorgängen. Woher er kam, war nicht zu ersehen.

Sprengladung und Zeitzünder

„Wie Sie wissen“ — so lautete er — „waren unsere ersten Pläne an Umständen gescheitert, auf die wir keinen Einfluß hatten. Es blieb uns nur die Wahl, einen ganz kurzfristigen Versuch zu improvisieren oder von kurzer Hand Vorbereitungen zu treffen, die ein Erscheinen Hitlers bei der Feier im Münchener Bürgerbräu voraussetzten. Wir entschieden uns für das letztere.“

Ich beschaffte mir einen Satz falscher Papiere, die mich als Mitglied der Partei, der SS und der Arbeitsfront auswiesen. Auf Grund dieser Papiere erhielt ich eine Beschäftigung im Bürgerbräukeller als Elektriker und Aushelfer. Ein Ueberblick über die Kellerräume, in denen Hitler alljährlich zu reden pflegte, ergab ideale Bedingungen für unser Vorhaben. Der Keller ist rechteckig. Hitler hatte jedesmal an einem Pult gesprochen, das unmittelbar vor dem Mittelpfeiler, auf der Längsseite des Saales stand. Bei der Untersuchung der Dachkonstruktion stellte ich fest, daß ihr Mittelteil auf einem schweren, schräg über den Saal verläufigen Träger ruhte, der seinerseits auf dem erwähnten Mittelpfeiler und dessen Gegenstück auflag. Nachdem mir ein Einblick in den Bau erhielt ich dadurch, daß ich einen ziemlich komplizierten Turm anbrachte — bestehend aus vier vertikalen Eisenstäben, die in die Baupläne nehmen ließ.

Es war offenkundig: wenn es gelang, eine starke Sprengladung so anzubringen, daß bei der Detonation der Mittelpfeiler zerschmettert werden mußte, dann würde der gesamte mittlere Teil des schweren Daches einstürzen. Und vor allem: das Dach mußte gerade auf den Teil des Kellers fallen, wo Hitler redete und wo die Wichtigsten der Nazi-Partei saßen.

Ein Umstand erleichterte mir die Aufgabe sehr. Denn eine Galerie, die an den Seitenwänden des Kellers, nicht ganz drei Meter unter dem Dach, entlang lief, gab leichten Zutritt zum oberen Teil des Pfeilers. Zugleich boten der Fußboden der Galerie und der große Durchmesser des Pfeilers für jemanden, der hinter dem oberen Teil des Pfeilers arbeitete, guten Schutz gegen Sicht vom Fußboden des Saales aus.

Der Keller, so war die Anordnung, hatte das ganze Jahr hindurch eine vierundzwanzigstündige Wache. In den frühen Morgenstunden stand aber nur ein Nachtwächter da. Er war ein alter Mann, Teilnehmer des Putsches von 1923, der diesen Posten schon jahrelang versah. Sein Nachgang war im einzelnen nicht geregelt. So war es nicht schwer, ihm ein betäubendes Mittel in seinen abendlichen Rundgang zu tun und ihn für einige Stunden schlafen zu schicken.

Den Hohlraum für den Sprengkörper in dem Mittelpfeiler, etwa halbwegs zwischen dem Saaldach und dem Fußboden der Galerie, herzurichten war aus zwei Gründen nicht einfach: man mußte mit einem Minimum von Geräusch arbeiten und nach jeder Arbeitszeit das Loch wieder tarnen. Mitte Oktober war alles ohne ernsteren Zwischenfall beendet. Der Hohlraum faßte nun etwa einen halben Kubikmeter.

Am Freitag, 27. Oktober, ließ ich mir Wochenendurlaub nach Frankfurt am Main geben. Dort beschaffte ich den Sprengstoff und zwei mechanische Zeitzündler von hoher Präzision. Einer von unserer Gruppe, der im Laboratorium der I.G. Farben in Höchst arbeitete, hatte beides nach den besonderen baulichen Voraussetzungen des Bürgerbräukellers, wie ich sie ihm angegeben hatte, hergestellt. Der Sprengstoff war in plastische Behälter eingelassen, die von außen aussahen wie dicke Spulen von Starkstromkabeln. Die Zeitzündler waren in einer Packung, die einem elektrischen Kohlenanzünder glich. Ich beschaffte dann noch Korkplatten als Isoliermaterial für die Innenwände des Hohlräume. Sonst bestand die Gefahr, daß die SA-Männer, die während der Feier an drei Seiten um den Pfeiler sitzen würden, das Ticken des Uhrwerkes hören könnten.

Die Sprengladung brachte ich am 1. November an Ort und Stelle, die Zeitzündler zwei Tage später. Es blieb jetzt nur noch eins: die Zünder einzubauen und in Gang zu setzen. In dieser Zeit war ein weiterer Wachtposten eingestellt, ein junger SS-Mann. Es gelang mir, mit Hilfe einer schmucken Kellnerin, seine Wachsamkeit in den zwei kritischen Nächten abzumilken.

Wird Hitler sprechen?

Als die Zeitungen meldeten, der „Führer“ werde nicht sprechen und Rudolf Heß seine Stelle vertreten, hielten meine Kameraden und ich eine kurze Besprechung. Wir beschlossen, den Plan trotzdem zu Ende zu führen, da wir annahmen, die Meldung sei nur eine Finte, um die Engländer von einem Luftangriff auf den Bürgerbräukeller abzuhalten.

In dieser Ansicht bestätigte mich die Sorgfalt der Sicherheitsmaßnahmen, die im Bürgerbräu und seiner Umgebung während der Tage vor dem 8. November getroffen wurden. Auch eine mehrfach wechselnde Ankündigung über den Termin der Feier gehörte zu diesen Vorkehrungen. Erst sollte es der achte November sein, dann der neunte, dann wieder der achte.

Da die Kontrolle immer schärfer wurde, war es mir klar, daß ich den Mechanismus der Zeitzündler nicht unbeobachtet würde in Gang setzen können, wenn ich bis zum letzten Tag wartete. Es aber mehrere Tage vorher zu tun, brachte zu viel Ungewißheit. Daher entfernte ich das lose Mauerstück am Eingang zu dem Hohlraum mit der Sprengladung und ersetzte es durch eine olivgrüne Stahltür, wie sie auch an anderen Stellen des Gebäudes im Gebrauch war. Auf einer Messingplatte davor brachte ich das Wort: Not-Sicherungen an.

Am Morgen des achten stand es fest, daß der „Führer“ doch sprechen würde. Die Luftabwehr vor München war sichtlich verstärkt worden. Ein Kommando SS und Gestapo hatte das Bürgerbräu besetzt und durchsuchte es genauestens.

Nun handelte ich sofort. Immer mit dem Blick auf eine Anzahl SS-Wachen, die in der Mitte des Kellers saßen, schloß ich die kleine Stahltür auf, setzte das Uhrwerk in Gang und stellte die Zünder auf 21 Uhr 21 ein. Das mußte die richtige Zeit sein. Jahr für Jahr hatte Hitler dasselbe Programm abgewickelt. Um 20 Uhr 30 hatte er angefangen zu reden und war um 22 Uhr fertig gewesen. Dann hatte er immer eine Zeitlang mit den Ministern, Gasleitern und andern hohen Nazi-Funktionären in einer Tafelrunde vor seinem Rednergult geessen. Die normale Zeit, zu der er das Bürgerbräu verließ, war um 22 Uhr 45. Wenn ich rechnete, daß er um 21 Uhr 21 anfangen würde, so schien es mir am besten, die Explosion genau um 21 Uhr 21 zu verlegen. Damit

Sichtlich seiner Ankunft und seines Aufbruchs gegeben.

Mein Werk war vollbracht. Ich reiste sofort nach Tirol und über die italienische Grenze. Am nächsten Morgen las ich in Bozen, daß Hitler entronnen war: Unnötig, zu sagen, daß die Behauptungen der deutschen Polizei, sie habe das Komplott aufgedeckt, von A bis Z falsch sind. Sie sind als eine Bemühung anzusehen, den gefährlichen Prestigeverlust wettzumachen, den die Gestapo erlitt, als es ihr weder gelungen war, das Attentat auf Hitler zu verhindern, noch nachher sein Rätsel zu lösen.

Unser Plan ist mißlungen. Wenn die Sache ganz und gar schief gegangen wäre, wenn etwa Hitler seinen Besuch abgesagt hätte, wenn die Zünder versagt hätten oder alles vorher entdeckt worden wäre, so hätte ich mich damit abfinden können. Aber daß nur sechs Minuten zwischen Leben und Tod für Hitler gestanden haben und daß das Ergebnis heißt: Leben für ihn und sicherer Tod für Millionen, das ist ein unerträglicher Gedanke."

Ungewisses Ende

So weit A's Bericht. Hitler war, offenbar besorgt, ein britischer Luftangriff möchte ihn in München erwischen, früher als angekündigt eingetroffen. Er hatte seine Rede um 20.05 Uhr begonnen und genau eine Stunde später, um 21.05 Uhr, beendet. Um 21.15 Uhr hatte er das Bürgerbüro verlassen, nach einer kurzen Unterhaltung mit einigen wenigen von der alten Garde. Mit ihm war das gesamte Gefolge — Goebbels, Frick, Ley, Rosenberg, Streicher, General v. Epp, Hierl, Todt — und die meisten Gauleiter aufgebrochen.

Die Explosion erfolgte um 21.21 Uhr. Als technische Präzisionsarbeit ließ sie nichts zu wünschen übrig. Der ganze mittlere Sektor des Daches — fast ein Drittel der gesamten Dachkonstruktion — stürzte in den Saal. Als Rauch und Staub sich verzogen hatten, lagen Hitlers Rednerpult und die Stühle, auf denen die obersten Nazis gesessen hatten, drei Meter tief begraben unter Schutt, Eisenträgern und Balken.

Was aus A geworden ist und wer er war, weiß ich bis heute nicht. Vielleicht hat sein Schicksal dem der Hilda Monte gähnelt. Obwohl unsere Wege sich nie wieder kreuzten, erfuhr ich doch, daß sie ihre Arbeit den ganzen Krieg hindurch fortsetzte und mit vielen wichtigen Aufgaben betraut wurde. Im Frühsommer 1945 las ich ihren Namen in den Zeitungen. Es war eine Meldung von ihrem Tode im Dienst der alliierten Armeen in Frankreich:

„Bald nach dem Tage D (6. Juni 1944) ging Hilda Monte über die alliierten Linien nach Deutschland und nahm Fühlung mit einer deutschen Widerstandsgruppe auf. Sie kehrte von der gefährlichen Fahrt gut zurück und ging noch dreimal ins feindliche Gebiet. Auf ihrem letzten Weg zurück hatte sie eben die Grenze erreicht, als eine SS-Frouille sie stellte und am Schenkel verwundete. Bevor die SS sie festnahm, schluckte Hilda Monte eine Tablette mit Gift — und starb, eine der unbekanntesten Heldinnen dieses Krieges.“
(Aus „Saturday Evening Post“)

Elser

Bürgerbräu Keller

Telegraph, Berlin 9.11.49

Presse-Archiv
Darmstadt, Heidenstr. 15

— POLITIK

Nr. 263 B/4 - Seite 3

Anschlag oder Propagandatrick?

Vor 10 Jahren: Explosion im Bürgerbräu

Sechzehn Jahre nach dem Provokationsmarsch zur Feldherrnhalle wurde der Bürgerbräu-Keller, in dem die alten Nazikämpfer im Beisein Hitlers die Erinnerung an diesen Tag zu feiern pflegten, von einer Bombenexplosion heimgesucht, die heute allgemein als absichtlich gestartetes Propagandamanöver gilt.

Hitler hatte nicht, wie es seine Gewohnheit war, um 20.30 Uhr mit der Rede begonnen, sondern eine halbe Stunde früher und bereits kurz nach 21 Uhr geschlossen. Schon um 21.15 Uhr hatte er das Haus verlassen, um „dringenden Staatsgeschäften“ nachzugehen, wie es die Presse schrieb, und nicht, ohne einigen seiner alten Anhänger — es spricht heute alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß Hitler dies wußte — zum letzten Male mit heuchlerischer Freundlichkeit die Hand zu drücken. Zeugen behaupten, Hitler habe an jenem Abend, mit sichtlich Hast gesprochen. Um 21.21 Uhr ereignete sich die Explosion, der sieben Anwesende zum Opfer fielen. Die Presse hatte ob „destruierenden Anschlag“ zu toben und auf die ins Ausland führenden Spuren des „Verbrechens“ hinzuweisen. War es ein Zufall, daß der „VB“ zwei Tage nach dem Anschlag mit einer Artikelserie über den britischen Geheimdienst begann? Das Stichwort, das auf eine geschickt vorbereitete Entwicklung hinweist, war gefallen. Die Verhaftung von zwei Funktionären des englischen Secret Service, die unter Verletzung der Neutralität an der holländischen Grenze erfolgte, gab Goebbels die erwünschte Gelegenheit, einen Zusammenhang mit dem „Anschlag“ zu konstruieren.

Der Nazi-Diktator, der damals noch beabsichtigte, den Westfeldzug im Spätjahr zu beginnen, brauchte einen Grund, um die Offensive psychologisch im Volke vorzubereiten. Und er hatte nun ein Argument, mit dem er gegenüber den einen baldigen Westfeldzug zum Teil ablehnenden Generalen sein Drängen begründen und mit dem er die pessimistischen Hinweise auf die Bedrohung seines Lebens untermauern konnte. 14 Tage nach der Explosion konnte Himmler der Öffentlichkeit den „Täter“, den 36jährigen Münchener Tischlermeister Georg Elser, einen angeblichen Otto-Strasser-Anhänger, präsentieren. Vergebens wartete Deutschland auf die Verurteilung Elser. Nach übereinstimmenden Schilderungen Isa Vermeiren und Kurt Schelschmiggs, die als KZ-Häftlinge mit Elser zusammenkamen, verbrachte er einen Teil der Haft bei ausgezeichnete Behandlung und Arbeitsmöglichkeit in Sachsenhausen. Der geheimnisvoll-Häftling soll später in Dachau erzählt haben, er habe die Höllemaschine gegen eine Bestechungssumme von 40 000 Mark nach den Weisungen von Gestapo-Beamten eingebaut.

Der These des konstruierten Attentats steht eine andere, unwahrscheinlichere gegenüber. Danach gelten Hilda Monte und ein mysteriöser junger Norddeutscher, der damals etwa Anfang 20 war

und nur unter dem Namen „A“ bekanntgeworden ist, als Organisatoren des Anschlages. Beide hatten den Plan, Hitler umzubringen und „A“ sich als beste Gelegenheit den 8. November 1939 aussuchte, an dem, wie er sicher wußte, Hitler im Bürgerbräu sein würde. Als einziges Dokument, das für die Täterschaft von „A“ spricht, existiert ein Brief von ihm an die Londoner Zentrale, über die „A“ und Hilda Monte miteinander in Verbindung standen. Das Dokument gibt Aufschluß darüber, wie sich „A“ mit Papieren, die ihn als Mitglied der Naziorganisation auswiesen, im Bürgerbräu zu schaffen machte, um unter dem Vorwand, eine Lichtleitung zu verlegen, die Sprengladung anzubringen. „A“, dessen Name nie bekanntgeworden ist, fuhr dem Brief zufolge noch am Abend des Attentats nach Italien und las in Bozen von dem Mißerfolg. Er befand sich also gleich nach dem Anschlag in einem zwar nicht neutralen, doch aber noch nicht kriegsführenden Land, wo ihm an einer baldigen weiteren Flucht und einer schnellen Benachrichtigung Hilda Montes hätte gelegen sein müssen. Tatsächlich aber ist über „A“'s Schicksal nicht das geringste bekannt, tatsächlich erreichte der erwähnte Brief London erst im März 1940. Es war nicht einmal ersichtlich, woher er kam.

Dieser Brief geht bei der Schilderung der Vorgänge so ins einzelne und gibt vor allem derartig detaillierte Angaben über die Gestapobewachung, unter der der Bürgerbräukeller in den Wochen vor dem 8. November stand, daß Zweifel an seiner Echtheit aufkommen, die eine absichtliche Konstruktion zu verraten scheinen. Ist es nicht möglich, daß das Naziregime, das erwiesenermaßen den Reichstagsbrand entfachte, um Wählerstimmen zu erobern, das vor keiner Grausamkeit bei Verhören und Folterungen zurückschreckte, nicht nur das Attentat konstruierte, sondern auch diesen Brief lancierte? Ist es nicht überhaupt möglich, daß „A“ schon lange vor dem 8. November von den Nazis gefaßt wurde und unter der Last niederträchtiger Erpressungsmethoden der Gestapo seinen Plan preisgeben mußte, die sich das Projekt schließlich als willkommenen Propagandaschlag zu eignen machte und mit Zustimmung des „Führers“ realisierte, während „A“ selbst liquidiert und Elser als Werkzeug engagiert wurde?

Es ist heute müßig zu fragen, welchen Lauf die Weltgeschichte genommen hätte, wenn Hitler noch sechs Minuten länger im Bürgerbräu geblieben wäre; es ist um so müßiger, als aller Wahrscheinlichkeit nach Hitler diese sechs Minuten absichtlich zwischen seinen Abschied und die Bombenexplosion legte. Der einzige, der hinreichend Aufschluß geben könnte über den 8. November 1939, Georg Elser, ist tot. Er wurde kurz vor der Besetzung Dachaus durch die Amerikaner von den KZ-Wachen erschossen. Die Geschichtsschreibung wird einst, wenn sie es unternimmt, die vielen ungeklärten Naziverbrechen aufzudecken, am 8. November 1939 nicht vorbeigehen können. e. kl.

Institut für

Presse-Archiv, - Darmstadt

Donnersbergring 16 - Fernruf 3505

H

Essener Allgemeine Zeitung

Ausgabe vom: 14. Jan. 1951

Wieder einer, der Hitler töten wollte

Englischer Minister finanzierte Attentat im Bürgerbräu-Keller

London, im Januar (IP)

In Travistock Road, Westbourne Park, London, wurde eine Ausstellung von Karikaturen eröffnet. Der Künstler wählte diese Art der „Ein-Mann-Ausstellung“ deshalb, weil seine Arbeiten von den Komitees anderer Ausstellungen grundsätzlich zurückgewiesen werden.

Von John Olday, dem Zeichner dieser Blätter, wird behauptet, daß er einmal Deutschlands bestbezahlter Karikaturist gewesen sei. Die deutsche Kunstgeschichte, die sich mit der Epoche zwischen den beiden Kriegen befaßt, kennt jedoch den Namen Olday nicht. Er wurde in Deutschland weder als Künstler noch als politischer Aktivist bekannt. Seine Einnahmen stammten nicht von deutschen Kunstverlegern, sondern aus dem Fonds des damaligen Labour-Mitglieds und heutigen Versorgungsministers George Strauß, der kein Hehl daraus macht, die illegale Arbeit Oldays im Hitler-Deutschland finanziert zu haben: „Olday ist der Mann, who tried to kill Hitler“ — der Hitler töten wollte.

Am 9. November 1939 krocherte im Bürgerbräu-Keller zu München die Bombe, die für Hitler und seinen Stab bestimmt war. Nur wenige Menschen wußten bis heute, daß eine geheime Gruppe, die von dem heutigen englischen Minister finanziert wurde und deren prominentes Mitglied John Olday gewesen sein soll, das Attentat geplant und ausgeführt hat. So behauptet wenigstens John Olday.

John Olday blieb auch nach dem Attentat in Deutschland, wo er sich schon seit der Spartakuszeit illegal betätigt haben will. Seine Frau, Hilda Monte, ließ die Verbindung zu den englischen Kreisen aufrecht. Die pendelte zwischen England und Deutschland und wurde kurz vor Kriegsende beim Versuch, die holländische Front zu passieren, von einer deutschen Streife angeschossen. Um nicht lebend in die Hände ihrer Verfolger zu fallen, nahm sie das Gift, das

sie stets in einer Pflote bei sich trug. Hilda Montes Tod beendete auch die politische Tätigkeit Oldays, der sich zwar heute noch zu den Kreisen des Anarchismus zählt, der aktiven Politik indessen abgeschworen hat.

Olday, John

Bürgerbräu-Keller

Institut

Presse-Archiv, Darmstadt

Donnersbergweg 16 - Fernruf 3505

K

Kasseler Zeitung

17. JAN. 1951

Ausgabe vom:

Der Mann, der Hitler töten sollte**Englischer Minister finanzierte Attentat im Hofbräu-Keller**

In Tavistock Road, Westbourne Park, London, wurde eine Ausstellung von Karikaturen eröffnet. Der Künstler wählte diese Art der „Ein-Mann-Ausstellung“ deshalb, weil seine Arbeiten von den Komitees anderer Ausstellungen grundsätzlich zurückgewiesen werden.

Von John Olday, dem Zeichner dieser Blätter, wird behauptet, daß er einmal Deutschlands bestbezahlter Karikaturist gewesen sei. Die deutsche Kunstgeschichte, die sich mit der Epoche zwischen den beiden Kriegen befaßt, kennt jedoch den Namen Olday nicht. Er wurde in Deutschland weder als Künstler noch als politischer Aktivist bekannt. Seine Einnahmen stammten weniger von deutschen Kunstverlegern als aus dem Fonds des damaligen Labour-Mitglieds und heutigen Versorgungsministers George Strauß, der kein Hehl daraus macht, die illegale Arbeit Oldays in Deutschland finanziert zu haben: Olday ist der Mann, der Hitler töten sollte.

Am 9. November 1939 kreperte im Bürgerbräu-Keller zu München die Bombe, die für Hitler und seinen Stab bestimmt war. Die Explosion erfolgte bekanntlich einige Minuten zu früh. Nur wenige Menschen wußten bis heute, daß eine geheime Anti-Hitlergruppe, die

ebenfalls von dem heutigen englischen Minister finanziert wurde und deren prominentes Mitglied John Olday gewesen sein soll, das Attentat plante und ausführte.

John Olday blieb auch nach dem Attentat in Deutschland, wo er sich angeblich schon seit der Spartakuszeit illegal betätigte. Seine Frau, Hilda Monte hielt die Verbindung zu den englischen Kreisen aufrecht. Sie pendelte, auch noch während des Krieges, zwischen England und Deutschland und wurde kurz vor Kriegsende beim Versuch, die holländische Front zu passieren, von einer deutschen Streife angeschossen. Eine Oberschenkelverwundung warf sie hin. Um nicht lebend in die Hände ihrer Verfolger zu fallen, nahm sie das Gift, das sie stets in einer Phiole bei sich trug. Hilda Montes Tod beendete auch die politische Tätigkeit Oldays, der sich zwar heute noch zu den Kreisen des Anarchismus zählt, der aktiven Politik indessen abgeschworen hat. H

Olday, John

George Strauß

Bürgerbräu-Keller

Institut